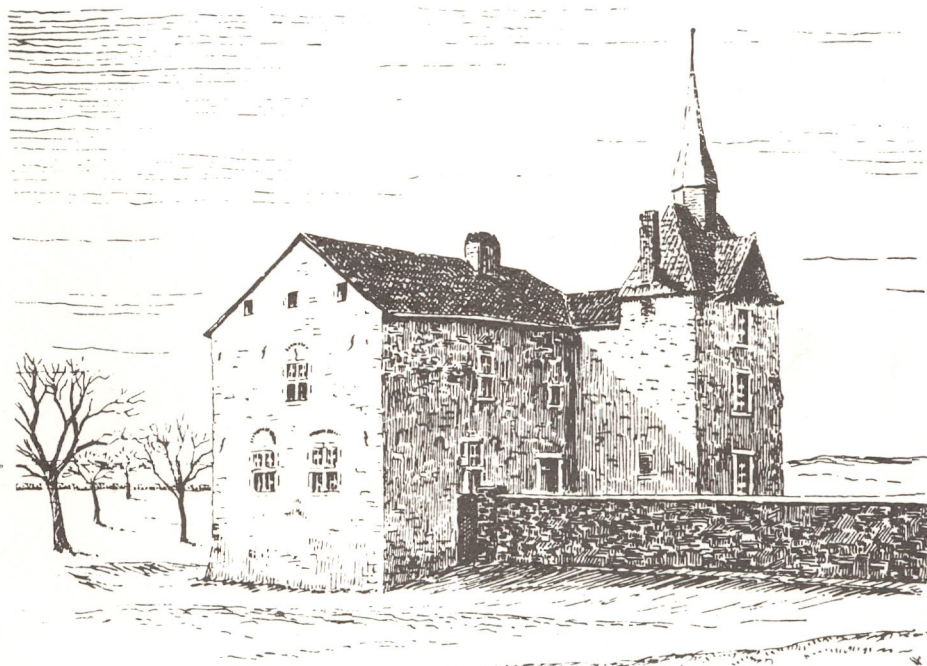


Im Göhlthal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

N^r 42 — Februar 1988

Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte

»Im Göhlthal«

750
FRAU
MARIA NOLS
ROUTE D'EUPEN, 179

B 4832 BAELEN

Beitrag:

300 ✓

1988

Mitglieder erhalten kostenlos unsere Zeitschrift »Im Göhlthal«

Im Göhlthal

A. Jansen, Zum Umschlagbild 5
Moresnet Kapelle

W. Meven, Hergenrath Die Aachener Kleinbahn kommt 8

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG

Leonie Wichert-Schmetz, Früher 24
Bad Drübing

KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE

P. Zimmer, Asienet (Schluß) 25

IM GÖHLTAL

A. Bertha, Hergenrath Ein Stück Vergangenheit 38

A. Jansen, Die Votivtafeln in der Gnadenkapelle
Moresnet-Kapelle am "Eichschen" in Moresnet 55

A. Bertha, Hergenrath Unter Denkmalschutz 62

M. Th. Weinert, Via Mansuerisca 66
Aachen-Forst

A. Bertha, Hergenrath Aus Walhorns Vergangenheit 68

W. Meven, Hergenrath Vorstand: Herbert Lennert, Stadthaus 7-731, Neu-Monsener
Sekretariat: Maxstraße 9, 4731, Neu-Monsener, Tel. 08783.75.04
Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstr. 2, Hergenrath
Kassier: Fritz Steinweg, Bahnhofstr. 44, 4731, Neu-Monsener
Postcheckkonto N° 000-01910

Nr 42

Februar 1988

P. Zimmer, Asienet Die Beiträge veröffentlicht auf dem Verbands-Konto
Alle Rechte vorbehalten

A. Bertha, Hergenrath Eintritt des Tischlermeisters Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle
Friedrichshof in Moresnet

Druck: Hubert Albenhoff, Gemmenich

F. Nijss, Walhorn Tätigkeitsbericht 1987 103

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutschsprachigen Gemeinschaft

Im Göhlthal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE IM GÖHLTAL

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.

Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04

Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.

Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.

Postscheckkonto N° 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck. Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutschen Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
W. Meven, Hergenrath	Die Aachener Kleinbahn kommt nach Kelmis (Schluß)	8
Leonie Wichert-Schmetz, Bad-Driburg	Frühlingssturm	24
P. Zimmer, Astenet	Bergmannslos (Schluß)	25
A. Bertha, Hergenrath	Ein Stück Vergangenheit	38
A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Die Votivtafeln in der Gnadenkapelle am "Eichschen" in Moresnet	55
A. Bertha, Hergenrath	Unter Denkmalschutz	62
M.-Th. Weinert, Aachen-Forst	Via Mansuerisca	66
A. Bertha, Hergenrath	Aus Walhorns Vergangenheit	68
W. Meven, Hergenrath	"Fern bei Sedan ..." im Spiegel der Gemeindechronik von Neu-Moresnet	78
P. Zimmer, Astenet	Das Katharinenstift (Bildnachlese)	88
A. Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	93
F. Nijns, Walhorn	Tätigkeitsbericht 1987	103

Zum Umschlagbild

von Alfred Jansen

Der Hebscheider Hof

Bis Anfang der sechziger Jahre war der Herrrensitz Hebscheid leicht zu erreichen: von Eynatten kommend bog man an der Zollstelle Lichtenbusch nach links in die Grenzstraße ein. Nach einigen hundert Metern konnte man dann zur Rechten das alte Rittergut wahrnehmen.

Durch den Bau der Autobahn in den sechziger Jahren (— eröffnet wurde dieselbe am 6.11.1964 —) hat sich das Landschaftsbild bei Hebscheid, das bis nach dem Ersten Weltkrieg zur Gemeinde Eynatten gehörte, grundlegend verändert. Gerade hier mußte die neue Autobahn an das deutsche Verkehrsnetz angeschlossen werden, wodurch umfangreiche Infrastrukturarbeiten für die Zollabfertigung notwendig wurden.

Der Weiler Hebscheid geriet damit noch mehr ins Abseits und der vormals am Hebscheider Hof vorbeiführende Weg wurde zu einer Sackgasse.

Der teilweise noch aus dem 16. Jh. stammende Gebäudekomplex macht eher einen schlichten Eindruck. Hinzu kommt, daß die im vorigen Jahrhundert durchgeführten Restaurierungsarbeiten leider nicht zum ästhetischen Äußeren des Herrenhauses beigetragen haben.

Den Eingang zum Hof bildet ein mit einem Wetterdach versehenes bogenförmiges Portal, dessen Schlußstein in der Mitte das Wappen der Familien von Bock-von Goldstein mit der Jahreszahl 1544 aufweist. Darüber ein in der Mauer eingelassener Kalkstein, der die Jahreszahl 1736 trägt, sowie das eingemeißelte Wappen der Familie von Brachel-von Hompesch.

Hinten links im Hof liegt das Herrenhaus, dessen Querflügel ein hoher, spitzer Dachreiter ziert.

So wie das Anwesen jetzt hart an der Grenze auf deutscher Seite liegt, war es immer in politischer Hinsicht ein Kuriosum, ist doch überliefert, daß einstmals die Grenzen der Herzogtümer Limburg und Jülich sowie der Abtei Kornelimünster genau am Kamin des Haupttraktes zusammenliefen. Zwei geschichtliche Dokumente belegen dies.

In einer Urkunde Kaiser Sigismunds vom 20. Oktober 1423 heißt es: "... von dannen fürbass bis an den daesberg an den oberen

stein. Von dannen fürbasse uf den schornstein in dem hofe zu **Hepscheit...**" Es ging um die Eigentumsabgrenzungen der Stadt Aachen.



Die Wappensteine Bock-Goldstein (1544) und Brachel-Hompesch (1736)

Das zweite Dokument stammt von Herzog Phillip dem Guten. Es datiert vom 12. August 1431; der die Grenze betreffende Passus lautet: "dair ligt eenen steen, die scheyt dat lant von Lymborg ende dat van Munster, ende is geheyten den oversteen, ende van danne in

den hove te Hebscheyt opten scorensteen..."

Die Liste der jeweiligen Eigentümer des Herrenhauses ist uns leider nur unvollständig erhalten geblieben. Um 1544 gehörte es einem Colyn de Bock, Ehemann der N. Goldstein. Er ließ das Eingangstor erbauen und im Schlußstein der bogenförmigen Durchfahrt sein Wappen und das seiner Gemahlin anbringen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist er auch der Erbauer des jetzigen Hauses.

Von Vater auf Sohn vererbt fiel das Anwesen im Jahre 1651 an die Tochter Gertrud von Bock, die in erster Ehe Johann von Crümmel von Nechtersheim und in zweiter Ehe einen N. von Hanxler heiratete.

Im Jahre 1702 ist ein Baron Theodor-Egide von Brachel, Ehemann von Anna Louise von Hompesch, Besitzer von Hebscheid. Er ließ im Eingangsportal über dem schon vorhandenen Wappen sein eigenes und das seiner Ehefrau anbringen.

Gegen 1770-1780 erbte seine Tochter, die Baronin Guillemine von Brachel, erbberechtigte Witwe des Barons Kolff aus Düsseldorf, den Hebscheider Hof. Kurze Zeit darauf erwarb ihn ein englischer Graf, der aber seine Eigentumsrechte im Jahre 1788 dem Baron Jos. Guillaume Ghysens abtrat und wegen dubioser Geschäfte das Land fluchtartig verließ.

1789 und 1793 wurde das Rittergut öffentlich versteigert und einem Johann Joseph Fell zugeschlagen, der es am 28. Februar 1803 einem Gothard Pastor vermachte. Derselbe starb unverheiratet am 9. Februar 1819 und vererbte Hebscheid seinem Neffen, Heinrich Philipp Pastor. Dieser heiratete 1824 eine Johanna-Guillaumine-Henriette Lindgens, die ihrem Manne sieben Kinder gebar. Beim Tode des Vaters, im Jahre 1844, verkauften die Erbberechtigten das Eigentum an Herrn Robert Hasenclever, Gatte von Emma Bölling. Die Eheleute Hasenclever-Bölling vermachten es ihrem Sohn Edwin Hasenclever. Bei dessen Tode im Jahre 1928 fiel Hebscheid an die Witwe Irma Hasenclever geborene Prym.

Quellennachweis:

G. Poswick, Les Délices du Duché de Limbourg.

Diesem Werk ist auch das Umschlagbild entnommen.

Die Aachener Kleinbahn kommt nach Kelmis

(2. Forts. u. Schluß)

von Walter Meven

Unterdessen legten interessierte Kelmiser Kreise der Permanent-Deputation einen Antrag mit der Bitte vor, dem projektierten Bau einer Kleinbahnverbindung Kelmis-Welkenraedt "hilfreich" beizustehen. Ihr Zweck sollte die Umorientierung der Arbeiterbevölkerung der annektierten Gebiete auf die Vervierser Region sein, "anstatt daß dieselben Aachen den Vorzug geben". Die diskrete Zurückhaltung der Kelmiser Gemeindevertreter bei den laufenden Verhandlungen mit der Kleinbahngesellschaft hatte nicht nur einen währungspolitischen Hintergrund, sondern läßt auch die Abkehr vom Aachener Arbeitsmarkt vermuten. Zu vermerken ist, daß bei den späteren Besprechungen um die projektierte Bus-Linie, bei denen der Gouverneur-Präsident auf die Umorientierung deutlich hinwies, die Vertreter der neubelgischen Gemeinden nicht zugegen waren. Im Hinblick auf die Stimmung der Kelmiser und Neu-Moresneter Bevölkerung richtet der Bürgermeister von Neu-Moresnet, Schlingensiepen, eine dringende Bitte an den Generalsekretär der Sequesterverwaltung in Malmedy, die Strecke Altenberg baldmöglichst wieder in Betrieb nehmen zu lassen. Sie war ganz sicher mit dafür ausschlaggebend, daß sich die Kleinbahngesellschaft mit dem Hinweis auf eine Rücksprache mit dem deutschen Übergabekommissar und dem Oberbürgermeister der Stadt Aachen bereit erklärte, den Fahrbetrieb mit dem 15. Mai 1923 wieder aufzunehmen: "...unter Vorbehalt aller unserer Rechte lediglich im öffentlichen Verkehrsinteresse und nach Freigabe des Wagens Nr. 417". Eine diesbezügliche Anweisung der Sequesterverwaltung entnehmen wir einer Aktennotiz des Zwangsverwalters des Eupener Netzes der Aachener-Kleinbahngesellschaft in Eynatten: "... Auf Grund des Schreibens, welches vor einigen Tagen an die Zwangsverwaltung der Aachener Kleinbahngesellschaft gesandt worden ist, teilte uns Herr van Werweke mit, daß der beschlagnahmte Wagen freigegeben wäre, und die schriftliche Bestätigung im Sinne des Schreibens der Direktion der Aachener-Kleinbahngesellschaft in einigen Tagen erfolgt. Der Betrieb könnte auf der Strecke Altenberg wie früher wieder aufgenommen werden. Die belgische Gendarmerie hat An-

weisung erhalten, sobald Personal der Aachener Kleinbahngesellschaft dorthin kommt, den Wagen freizugeben und den Verkehr aufnehmen zu lassen".

Brachte die Grenzerleichterung eine vorübergehende Belebung des Verkehrs und damit eine spürbare Verringerung der Verluste, so war dies auch dadurch bedingt, daß der "völlig unzureichende Frankentarif" aufgegeben und der für das gesamte Netz gültige Marktarif eingeführt wurde. Die ständige Frage nach der Beteiligung an den Verlusten harrete noch Jahre auf eine endgültige Regelung, die dem Wechsel angedrohter Stillegung und dem kontinuierlichen Betrieb zu Gunsten des Letzteren ein Ende setzen sollte. Den damaligen Schöffen Willy Zartenaer von Kelmis und den Bürgermeister Schlingensiepen von Neu-Moresnet betraute man mit den weiteren Verhandlungen im Sinne dieser "endgültigen Regelung". Wegen der Klärung der Rechtslage zogen sie den Aachener Rechtsanwalt Justizrat Hamacher hinzu. Gemeinsam mit ihm erreichten sie für die von ihnen vertretenen Gemeinden eine Senkung des umstrittenen Kostenanteils von 5000 Mark auf 2500 Mark. Hamacher hatte sich von den Gemeinden Verhandlungsspielraum bei den deutschen Behörden erbeten und damit erreicht, daß sich der Regierungspräsident und der Oberbürgermeister der Stadt Aachen bei der Kleinbahngesellschaft erfolgreich verwendeten, nicht zuletzt im "Interesse der deutschen Sache", wie es an anderer Stelle heißt. In dieser Angelegenheit schreibt der Schöffe Zartenaer unter dem Datum des 3. Juni 1927 dem Justizrat Hamacher u.a.: "... Es freut mich außerordentlich, soeben von Ihnen zu vernehmen, daß der Herr Regierungspräsident Ihnen mitgeteilt hat, daß die Angelegenheit erledigt ist und bitte ich Sie, dem Herrn Regierungspräsidenten im Namen unserer beiden Gemeinden unseren aufrichtigen Dank auszudrücken. Er hat unseren Gemeinden, die sich in einer finanziell traurigen Lage befinden, einen unbeschreiblichen Dienst erwiesen."

Mit dem bisher Erreichten, gaben sich die Gemeinden immer noch nicht zufrieden. Indem sie den Justizrat in einem späteren Brief bitten, "die Angelegenheit nicht aus den Augen zu verlieren", hofften sie auf eine weitere Beihilfe durch die Stadt Aachen.

Eine weltweite Krise, die alle Zweige der Wirtschaft erfaßte, verringerte selbstredend auch das Steueraufkommen für die öffentliche Hand. Zuschüsse und Subventionen aller Art fielen rigoros dem Sparstift zum Opfer. Sehr zum Nachteile der beiden Gemeinden, die sich außerstande erklärten, die von der Aachener Kleinbahngesellschaft geforderten Beträge zu zahlen.

Immerhin widersetzten sich der Regierungspräsident und der Oberbürgermeister der Stadt Aachen einer Stilllegung der Altenberger Linie. Sie erklärten einmütig, "daß eine Stilllegung im deutschen Interesse nicht erwünscht sei"; die Strecke würde von 150.000 bis 200.000 Personen jährlich benutzt, hauptsächlich von Geschäftsleuten" also ein besonderes Interesse bei der Stadt Aachen". Zur weiteren Befriedigung ihrer Ansprüche stellt die Aachener Kleinbahngesellschaft eine ultimative Forderung auf Anerkennung einer Gesamtschuld von 10.000 Goldmark durch die Gemeinden. Sie schlägt sogar die Aufnahme eines Darlehens von 12.500 Mark zu Gunsten der Aachener Kleinbahngesellschaft vor. In Höhe dieses Darlehens sollte eine Sicherungshypothek auf die in Deutschland liegenden Gemeindewaldungen hinterlegt werden. Die Fronten verhärteten sich zusehends, vor allem dadurch, daß die Gemeinden neuerlich erklärten, die Sequesterverwaltung habe seiner Zeit die Bahnanlagen bedingungslos an die Vicinalbahngesellschaft verkauft und damit sei diese einzig und allein ihr Verhandlungspartner. Da die Bahnanlagen auf belgischem Gebiet ein Sicherheitsrisiko darstellten, wurde eine Überprüfung derselben durch die Vertreter der Kleinbahngesellschaft vorgenommen. Ihr Ergebnis war, daß die Anlagen mit einem hohen Kostenaufwand repariert bzw. erneuert werden müßten.

Dazu erklärt der Direktor der AKG am 4. November 1930 vor seinem Aufsichtsrat: "... Herr Siméon berichtet über eine am Vortage mit Herrn Dr. Joerissen, der Direktion und der technischen Abteilung vorgenommenen Ortsbesichtigung, bei welcher sich ergeben hat, daß tatsächlich die Gleise auf neubelgischem Gebiet erneuerungsbedürftig sind. Bei dieser Gelegenheit wurde Fabrikant Dr. B. besucht, der zum Ausdruck brachte, daß eine Stilllegung der Linie von schlimmster Bedeutung für die deutschfühlende Bevölkerung sein werde.

Dr. B. will den Antrag der Gesellschaft auf Unterstützung aus dem Westfonds durch Sammlung von Unterschriften unterstützen. Die Ausschüsse sind mit vorläufigem Weiterbetrieb der Linie bis zur Klärung der Frage mit der belgischen Gesellschaft, eventuell unter Einschränkung des Betriebes einverstanden."

Zur weiteren Behandlung der anstehenden Probleme fand am 23. Dezember 1930 eine Besprechung zwischen den Vertretern der Gemeinden, der Vicinalbahngesellschaft, der belgischen Regierung, der Kleinbahngesellschaft Aachen und Herrn de Walque statt. Man

einigte sich dahingehend, daß sich im Interesse der Aufrechterhaltung des Betriebes die Vicinalgesellschaft verpflichtete, die auf der fraglichen Strecke notwendigen Reparaturen auszuführen und für die der Aachener Kleinbahngesellschaft bis dahin entstandenen Unkosten eine einmalige Zahlung in Höhe von 13250.- Mark zu leisten. Die Aachener Kleinbahngesellschaft verpflichtete sich ihrerseits, die Strecke auf weitere 20 Jahre zu betreiben und darauf die Tarife anzuwenden, die für den Rest des Netzes maßgebend waren. Krieg, Streik, Stromunterbrechung und dergleichen sollten sie von dieser Verpflichtung entbinden. Im Fortgang der laufenden Verhandlungen stellten sich immer neue Schwierigkeiten ein: "... Justizrat Joerissen teilt mit, daß neue Schwierigkeiten eingetreten sind, indem der Verwaltungsrat der Société dem Abkommen kaum beitreten wird, weil die Frage der Wiedervereinigung Eupens mit Deutschland aufgeworfen ist, so daß das in die Altenberger Linie gesteckte Kapital alsdann für die Belgier verloren sein würde. Die Entschließung belgischerseits soll abgewartet werden. Sollte es nicht zu einem Abkommen führen, so wird nichts anderes übrig bleiben, als das auf belgischem Gebiet liegende Stück außer Betrieb zu setzen, weil der Aachener Kleinbahngesellschaft nicht zugemutet werden kann, für eine fremde Gleisstrecke erhebliche Erneuerungskapitalien aufzuwenden."

Ein weiterer Aspekt war die von Belgien gewünschte Durchfahrtmöglichkeit von Eupen nach Aachen und umgekehrt. Im Prinzip waren die Kleinbahngesellschaft und gewisse Regierungskreise mit dieser Möglichkeit einverstanden, doch erfordere dies wegen der breiten Betriebsmittel eine kostspielige Verschiebung der Gleise zu Lasten der belgischen Gesellschaft oder aber die Beschaffung neuer Wagen in geringerer Breite. An den Kosten würde nicht nur die Durchfahrt scheitern, sondern möglicherweise auch die im Casino getroffenen Vereinbarungen für die Altenberger Linie. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß später, unmittelbar nach dem deutschen Einfall in Belgien, die breiten Wagen ohne Änderung der Gleisanlagen durch die Stadt bis zum Theaterplatz führen.

Am 18. Mai 1931 erhielt Justizrat Joerissen wider alle Erwartungen eine Nachricht seines belgischen Kollegen, wonach der Verwaltungsrat der belgischen Gesellschaft dem Abkommen hinsichtlich Altenberg und Eupen zugestimmt habe. Die Zahlung der Summe von 13250.- Mark sollte sofort nach Unterzeichnung des Abkommens erfolgen.

Die in Deutschland ihrem Höhepunkte zustrebende Krise zwang

auch die Aachener Kleinbahngesellschaft zu äußerst vorsichtigen Dispositionen. Sie erklärte nun, daß wirtschaftliche und politische Verhältnisse, die sich seit den Verhandlungen wesentlich verschlechtert hätten, es nicht ermöglichten, langfristige Abkommen zu treffen.



Kelmis, Kc. Eupen - Lütticherstraße

Eine Aufnahme aus den Kriegsjahren

Mit der Person des neuen 1878 geborenen Kelmiser Schöffen Joseph Kriescher — während der deutschen Besetzung bis zu seiner Flucht am 11. September 1944 Amtsbürgermeister von Kelmis Her-genrath, — tritt ein Mann in die Verhandlungen ein, der aufgrund seiner politischen Ausrichtung "über gewisse Verbindungen" in Deutschland verfügte. Ein vom ihm am 24. Juni 1931 an den ersten Beigeordneten und Mitglied des Reichstages Dr. Albert Servais gerichtetes Schreiben, enthält in diesem Zusammenhang interessante zeitgeschichtliche Einzelheiten:

Aachen, den 24. Juni 1931

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Unserer Absprache gemäß übersende ich Ihnen einliegende Darstellung der Gründe, die für die Aufrechterhaltung des Betriebes auf der Altenberger Linie sprechen.

Ich möchte in diesem Briefe noch ein weiteres Moment geltend machen. Es wäre immerhin nicht ausgeschlossen, daß unsere Gegner, d.h. die Katholische Union in Eupen, die Anhänger der altbelgischen katholischen Partei, sich der Angelegenheit bemächtigen, um von belgischer Seite die Aufrechterhaltung des Betriebes zu erreichen. Einen Erfolg würden sie natürlich in dem Sinne ausbeuten, daß wir, die Christliche Volkspartei oder die Heimattreuen, nichts vermögen. Die Wirkung wäre dann dieselbe wie in der Anlage angegeben.

Indem ich Ihnen, zugleich im Namen meiner Freunde, für Ihre freundlichen Bemühungen verbindlichst danke und denselben besten Erfolg wünsche, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener Joseph Kriescher

Die dem Begleitschreiben angefügte Darstellung hatte folgenden Wortlaut:

Aachen, den 24. Juni 1931

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Unter Bezugnahme auf unsere Unterredung erlaube ich mir, Ihnen nachstehend die Gründe aufzuführen, die gegen die Stilllegung der Altenberger Linie der Aachener Kleinbahn geltend zu machen sind. Zunächst würde durch die Stilllegung eine Anzahl von Arbeitern und Angestellten des hiesigen Bezirks, die noch in Aachen beschäftigt sind, ihres täglichen Verbindungsmittels beraubt. Es handelt sich hierbei meistens um Personen, die seit vielen Jahren in Aachen tätig sind, die auch in den Jahren der Inflation ihren deutschen Arbeitgebern treu geblieben sind. Sie verdienen also in jeder Beziehung gewisse Rücksichten. Aber abgesehen hiervon würde die Stilllegung der Strecke im ganzen Kreise Eupen und im ehemaligen Gebiet von Neutral Moresnet in dem ebenfalls etwa 2000 ehemalige deutsche Reichsbürger wohnen, einen recht unangenehmen Eindruck machen. Es liegt tatsächlich ein nationales deutsches Interesse vor, die Stilllegung, wenn möglich, zu verhindern. Die Schwierigkeiten, denen wir als Vorkämpfer der deutschen Sache be-

gegen, sind Ihnen nicht unbekannt. Ich darf wohl darauf hinweisen, daß gerade Eupen der Herd der probelgischen Bewegung ist, in Eupen sitzen die Leute, die um ihrer eigenen Interessen willen den heutigen Zustand verewigen würden. Das Eingehen der Strecke wäre ihnen ein neuer willkommener Agitationsstoff, um zu beweisen, daß Deutschland angeblich nichts für uns tun kann oder kein Interesse für uns hat. Es ist dies ohnehin die Walze, die beispielsweise von dem Grenz-Echo, dem Organ der probelgischen Bewegung, immer abgerollt wird.

Die Stilllegung würde tatsächlich eine Minderung des deutschen Ansehens in unseren Gebieten bedeuten. Da unsere Gegner über ganz andere finanzielle Mittel verfügen und auch die Machtmittel des Staates für sie eingesetzt werden, würde das Eingehen der Strecke eine weitere fühlbare Erschwerung unserer Arbeit bedeuten. Wir verkennen gewiß die Schwierigkeiten nicht, bitte Sie aber, alles zu tun, was in Ihren Kräften steht, um das Unglück zu verhüten.

Mit der Versicherung vorzüglicher
Hochachtung Ihr Sehr ergebener
D.U.

Mit einem Brief an die AKG bittet Servais unter Beifügung vorstehenden Schreibens um eine Stellungnahme und um sachdienliche Informationen: "... Einwohner aus dem neubelgischen Gebiet haben mir den anliegenden Antrag zugehen lassen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Gründe angeben könnten, die Sie veranlaßten, die Strecke Bildchen-Altenberg stillzulegen.

Wenn es sich um eine rein finanzielle Frage handelt, würde ich den Versuch machen, bei Berliner Stellen eventuell einen Zuschuß zur Aufrechterhaltung der Strecke zu erreichen. Den anliegenden Brief bitte ich mir wieder zurückzusenden."

gez. Servais

Der Oberbürgermeister der Stadt Aachen teilt daraufhin in der Sitzung des Finanzausschusses vom 23. Juli 1931 mit, daß die Aachener Kleinbahngesellschaft nach einem Antrag bei Reich und Staat die Strecke in Betrieb halten will. Der Betrieb sollte bis zur Änderung der Verhältnisse auf der Altenberger Linie durch Einmannwagen notdürftig "mit Rücksicht auf das Deutschtum aufrechterhalten werden, wenn auch die Einnahmen lediglich nur Löhne und Stromkosten decken."

Bereits am 24. August 1931 teilt der Ministerialkanzleidirektor

des Innenministeriums auf den erwähnten Antrag der Kleinbahngesellschaft mit, daß er die Angelegenheit mit dem Innenminister prüfen werde.

Ein wesentlich anderes Bild entwirft das Schreiben Krieschers an den Bürgermeister Schlingensiepen von Neu-Moresnet. Er beschränkt sich darin auf die rein sachlichen Zusammenhänge seiner Mission und läßt die politische Einlassung völlig vermissen:

Den 18. August 1931

Herrn

Bürgermeister Schlingensiepen

Neu-Moresnet

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Das mir zugesandte Schreiben der Aachener Kleinbahngesellschaft reiche ich Ihnen hiermit wieder zurück.

Ich hatte inzwischen Gelegenheit, mit dem Bekannten vom Aufsichtsrat der Kleinbahn zu sprechen. Es ergab sich dabei, daß selbst bei Einführung des Einmannbetriebes noch eine jährliche Unterbilanz herauskommen würde. Sich von der Unrentabilität der Strecke zu überzeugen, ist auch wirklich nicht schwer. Dazu kommen die Auslagen für die Wiederinstandsetzung der Strecke. Die Gesellschaft wird sich einstweilen darauf beschränken, die Strecke durchzureparieren, also von der vollständigen Erneuerung absehen. Trotzdem werden noch erhebliche Kosten entstehen.

Man kann verstehen, daß die Gesellschaft diese Unkosten irgendwie wieder herausholen will, zumal sie nach dem Ergebnis der seinerzeitigen Besprechungen im Kasino damit rechnen konnte.

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß bei der Verwaltung der Kleinbahn Verständnis dafür besteht, daß die Gemeinde keine wesentlichen Zuschüsse leisten kann. Man scheint aber zu erwarten, daß wir uns bemühen, um eine Ordnung der Angelegenheit herbeizuführen, was ganz im Interesse der Gemeinde und der Bevölkerung liegt. Das Eingehen der Linie wäre sicher ein Nachteil. Der Ort ist ohnehin schon reichlich tot geworden. Ein Ersatz durch einen Omnibusdienst kann uns die Vorteile der Kleinbahnlinie bei weitem nicht ersetzen. Er würde sich zudem als gänzlich unrentabel erweisen, und recht bald wieder eingestellt werden. Es wäre also nötig, an die Vicinalbahngesellschaft heranzutreten, wobei Sie zweckmäßig von der Aussprache im Kasino ausgehen würden. Sie könnten anführen, daß Sie damals der Ansicht gewesen seien, die Angelegen-

heit wäre vollkommen geordnet und daß sie über die neuen Schwierigkeiten sehr erstaunt seien. Man kann auch gleich sagen, daß uns mit einem Omnibusdienst nicht gedient ist. Im übrigen kennen Sie ja die Rechtslage besser noch als ich und werden Sie nicht unterlassen darauf hinzuweisen.

Der Aachener Kleinbahngesellschaft wäre mitzuteilen, daß wir uns mit der Vicinalbahngesellschaft als unsere Vertragsnachfolgerin in Verbindung gesetzt haben, um sie zur Innehaltung des Vertrages zu veranlassen. Es kann nicht schaden, wenn Sie dabei auf die katastrophale Lage unserer Gemeindefinanzen hinweisen.

Ich bitte diesen Brief nur als rein informatorisch zu betrachten und davon weiter keinen Gebrauch zu machen. Meine Unterredung hat natürlich nur einen privaten Charakter gehabt."

Mit besten Grüßen

Ihr Jos. Kriescher.

Einen Erfolg konnte Kriescher für sich verbuchen, indem die Bemühungen seines "Bekannten" Dr. Albert Servais in Berlin Gehör fanden und die Reichsregierung in einem Schreiben vom 19.12.1931 mitteilte, daß sie für die auf belgischem Gebiete liegende Strecke der Aachener Kleinbahngesellschaft 32.000.- Mark bewilligte.

Hiermit ergaben sich für die Kleinbahngesellschaft neue Möglichkeiten, die Verhandlungen zum Weiterbetrieb der Linie wieder aufleben zu lassen. Ihr erfolgreicher Abschluß sollte für die beiden Gemeinden eine zwingende Notwendigkeit sein, um endlich von den vertraglichen Verpflichtungen der Kleinbahn gegenüber entbunden zu werden.

Es kam am 11. März 1931 zu einem Vertragsabschluß zwischen den Verhandlungspartnern, der in seinen wesentlichen Punkten folgendes beinhaltete:

Die Verträge aus den Jahren 1906 und 1918 werden aufgehoben. Die Kleinbahngesellschaft läßt auf ihre Kosten die Strecke erneuern.

Sie erhält die Genehmigung, die Strecke vom 1. April 1932 an für eine Dauer von 20 Jahren zu betreiben.

Der seinerzeit von der Sequesterverwaltung beschlagnahmte Wagen geht in das volle Eigentum der Kleinbahngesellschaft zurück.

Nach Ablauf der Frist von 20 Jahren erhält sie ein Optionsrecht. Mit der Protokollnotiz des Aufsichtsrates der Kleinbahngesellschaft vom 17. März 1932 wurde der Vertrag für die Gesell-

schaft in allen Punkten rechtskräftig.

17. März 1932. Protokoll:

„... Dem Betriebsvertrag mit der Société nationale des chemins de fer Vicinaux betreffend Altenberg wird zugestimmt, nachdem Direktor Siméon darauf hingewiesen hat, daß dieser Betriebsvertrag notwendig ist, um die in den Umbau der Strecke hineinsteckenden Gelder, die von Preußen und dem Reich in Höhe von 70.000.- Mark gewährt werden, derart zu sichern, daß nicht die belgische Gesellschaft nach der Erneuerung ohne weiteres den Betrieb wieder aufheben kann. Direktor Siméon teilte weiter mit, daß nach heute eingegangener Mitteilung des Landtagsabgeordneten Farwick auch die letzte Rate von 18.000.- Mark für die Altenberger Linie vom preußischen Innen- und Finanzministerium bewilligt wurde und daß das Finanzministerium heute die bezügliche Anweisung unterschreiben habe. Der Vorsitzende stellte allerdings noch fest, daß durch den Betriebsvertrag jedwede Zuschüsse seitens der Gemeinden Altenberg und Moersnet aufhören. Im deutschen Interesse und auch im Interesse der Stadt Aachen sei aber die Ausführung notwendig. Es wird angeregt, die Stadt Aachen zu bitten, angesichts entstehender Betriebsverluste auf der fraglichen Strecke, statt der früheren Zuschüsse von 2000.- Mark entweder durch eine Senkung der Strompreise oder in anderer Weise eine Beihilfe zu geben. Die Direktion wird einen entsprechenden Antrag stellen.“

Die Genehmigung des belgischen Staates erfolgte am 23. Januar 1933 im Namen des Königs durch seinen Verkehrsminister F. Forthomme.

Kleinbahnen Eupen und Umgebung.

Abtretung des Betriebes

Albert, König der Belgier,

Allen Gegenwärtigen und Zukünftigen, Heil!

... Auf den Vorschlag unseres Verkehrsministers, haben wir beschlossen und verordnen:

Einziger Artikel: Die Aachener Kleinbahngesellschaft wird für einen Zeitraum von 20 Jahren, beginnend am 1. April 1932, als Zessionär anerkannt für den Unterhalt und den Betrieb der Fahrstrecke "La Calamine nach der Grenze in Richtung Aachen", der Vorortbahnen von Eupen, zu den Bestimmungen und Bedingungen des Vorerwähnten allgemeinen Lastenheftes, die beide abgeändert und ergänzt wurden in Ansehung der am 31. März 1932 zwischen dieser Gesellschaft und der Nationalgesellschaft der Kleinbahnen abge-

geschlossenen Übereinkunft in dem Maße, wie fragliche Übereinkunft seitens der Regierung genehmigt wurde.

Unser Verkehrsminister wird mit der Durchführung der gegenwärtigen Verordnung beauftragt.

Gegeben zu Brüssel, den 23. Januar 1933.

Albert

V.K.W.

Der Verkehrsminister

F. Forthomme

Für die Zeit von 1933 bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges am 1. September 1939 fließen die Quellen recht spärlich.

Luftangriffe und Verluste durch die im Herbst 1944 angeordnete Zwangsevakuierung der Direktion nach Wipperfürth rissen für die spätere Geschichtsschreibung erhebliche Lücken.

Gelegentliche Berichte aus dieser Zeitspanne von noch lebenden Zeitzeugen sprechen von strengen und lästigen Grenzkontrollen durch den SD — Sicherheitsdienst —, die nicht selten von Leibesvisitationen begleitet waren. Diese wenig reizvollen Umstände beschränkten das Reisen hin- und herüber auf das zwingend Notwendigste.

Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde der Fahrbetrieb auf den im Ausland befindlichen Streckenabschnitten Vaals-Blumenthal und Bildchen-Kelmis von Amts wegen eingestellt. Am Abend des 3. August 1939 wurden die Grenzübergänge von Köpfchen, Lichtenbusch u.s.w. von beiden Seiten geschlossen. Während die Eisenbahn zwischen Herbesthal und Aachen weiterhin verkehrte und auch die Grenzübergangsstelle am Bildchen offen blieb, wurde der Straßenbahnverkehr über die Grenze vollkommen stillgelegt. (Grenz-Echo, 1.9.1959). Eine noch strengere Überwachung der Grenzen durch die eben erwähnten Aufsichtsbehörden der Gestapo verhinderte von da ab jeglichen regelmäßigen Verkehr mit dem nahen Ausland. Das änderte sich recht bald nach dem erfolgten Einmarsch der deutschen Truppen in das nahe Aachen gelegene Ausland. Bereits am 18. Mai 1940 erlaubten die schnellen Vorstöße nach Belgien und Holland hinein, den regelmäßigen Schienenverkehr wieder aufzunehmen; für die bereits von der Rationierung betroffene deutsche Grenzbevölkerung war dies eine willkommene Gelegenheit, die belgischen Grenzorte zum Einkauf von dort noch nicht bewirtschafteten Waren aufzusuchen.

Der fahrplanmäßige Linienverkehr erfuhr aber mit fortschreitendem Krieg immer häufigere Unterbrechungen. Zahlreiche Luftan-

griffe auf die Stadt Aachen zerstörten besonders im innerstädtischen Bereich die Bahnanlagen in einem solchen Ausmaße, daß sie meist erst nach Wochen wieder befahren werden konnten. Für die Instandsetzungstrupps war es ein recht schwieriges Unterfangen, die durch Bombentreffer zerstörten Schienen, Fahrdrähte, Maste und sonstigen Betriebseinrichtungen mit wenig Material und noch weniger Arbeitskräften wieder fahrbereit zu machen. Sie arbeiteten Tag und Nacht ohne Unterbrechung, zunächst an den Außenstrecken in Richtung Aachen. Die Strecke von Kelmis nach Aachen wurde meist als allererste wieder befahren.

Die Anfangshaltestelle befand sich während der weiteren Instandsetzungsarbeiten an der Kreuzung Karlsgraben/Jakobstraße. Zahlreiche Arbeiter aus den besetzten Gebieten, die man zur Arbeit in Deutschland dienstverpflichtet hatte, aber auch ausgebombte Bürger der Stadt Aachen, welche zwangsläufig ihren Wohnsitz im nahen Grenzgebiet nehmen mußten, sollten von nun an die Mehrzahl der Fahrgäste sein. Dem Beispiel des Ersten Weltkrieges folgend, schaltete man bei akuter Luftgefahr (L15 — Luftgefahr 15 — bedeutete, die nächste Feindmaschine ist 15 Minuten von Aachen entfernt) den Fahrstrom ab, so daß die Wagen häufig auf offener Strecke einhalten mußten. Die Fahrgäste erhielten dann die Anweisung, unverzüglich einen Schutzraum aufzusuchen. Die an der Strecke befindlichen Westwallbunker wurden zu diesem Zweck freigegeben. Um größeren Verlusten des Fuhrparks vorzubeugen, stellte man die Fahrzeuge nach der letzten planmäßigen Fahrt an den Außenhaltestellen ab. Für die Kelmiser Wagen war der Haltepunkt am Osterweg vorgesehen. Das Fahrpersonal beförderte man mit einem besonderen Personalwagen nach Aachen zurück. Auch im letzten Weltkriege machte sich infolge der Einberufungen zur Wehrmacht ein akuter Personalmangel bemerkbar. Auch hier folgte man dem Beispiel des Ersten Weltkrieges und stellte Frauen als Ersatz für die zur Fahne einberufenen Männer ein, zunächst allerdings nur für den Schaffnerdienst, später, nach der Verkündung des "totalen Krieges", auch in die Position der Wagenführer. Die Annäherung der amerikanischen Truppen in der ersten Septemberdekade 1944 brachte für die Altenberger Linie 27 das endgültige "Aus". Am 10. September befuhr die letzte "Tram" unter einsetzendem Artilleriefeuer das letzte Mal ihre altbewährte Route. Die an der Waldschenke und in der Waldstrecke bei Maria im Tann abgestellten Fahrzeuge bereiteten den Amerikanern ein besonderes Vergnügen. Indem sie die am Osterweg abgestellten Wagen mit deutscher Fund-

munition beluden, ließen sie diese mit einem Zeitzünder versehen in die Stadt rollen, um in der Nähe des Preusweges als ihre Version der V-Waffe mit einem mächtigen Detonationsknall zu explodieren. Die Kapitulation Aachens am 21. Oktober 1944 bedeutete nicht nur für das gesamte städtische Leben, sondern auch für die Kleinbahn die "Stunde Null". Zerstörte Strecken, große Verluste beim Wagenpark, fehlendes Personal, keine Ersatzteile und eine nach Wipperfürth ausgelagerte Direktion gestalteten den Neubeginn recht schwierig. Trotz alledem fanden sich einige Unentwegte, u.a. der allseits bekannte Kelmiser Straßenbahner Willi Prüß, zusammen, um nach einer Bestandsaufnahme einen Neubeginn zu wagen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die amerikanische Kommandantur bereits im Dezember 1944 die Genehmigung zur Wiederinbetriebnahme der Straßenbahn erteilte, obschon es sich nur um Sicherungsarbeiten der Bestände handeln konnte, weil vor Beendigung der Kriegshandlungen nicht an einen Fahrbetrieb zu denken war. Wenige Straßenbahner hatten sich auch im Depotgelände an der Scheibenstraße versteckt gehalten, um damit den Verfolgungen durch Polizei und Gestapo zu entinnen. Sie sammelten später Uniformteile, Zehltaschen u.s.w. und veranlaßten sogar die Rückführung von Straßenbahnwagen auf dem Landwege. Während die Fahrstrecke nach Brand am 25. August 1945 wieder befahren werden konnte, war dies auf der Kelmiser Strecke wegen der an der Schanz zerstörten Brückenbauwerke nicht möglich. Trotz schwierigster Bemühungen konnte wenige Wochen vor der Währungsreform des Jahres 1948 die Strecke bis zur Schanz wieder in Betrieb genommen werden. Nach der Erneuerung der am 5. Oktober 1944 von deutschen Truppen gesprengten Brücke verlängerte man die Strecke bis zum Grundhaus. Kurz darauf folgte der Streckenschnitt bis zum Osterweg. Schließlich, im März 1949, wurde die Teilstrecke bis zum Unterbackertsweg in den Fahrbetrieb einbezogen. Ein weiterer Ausbau erfolgte nicht mehr, denn in diese Zeit fällt die Unterstellung Bildchens unter belgische Verwaltung. Kurz zuvor entfernte die Kleinbahngesellschaft in einer Nacht- und Nebelaktion das gesamte Streckenmaterial, um es an anderer Stelle einzubauen. Die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges mögen hier wohl Pate gestanden haben. Am 8. August 1958 erfolgte die Umstellung auf Busbetrieb bis zur neuen Bundesgrenze am Wasserwerk mit Inkrafttreten des Brüsseler Vertrages. Die nun folgenden Daten entnehmen wir einer freundlichen Mitteilung der ASEAG.

"Am 19.12.1959 Eröffnung der Gemeinschaftslinie
ASEAG/SADAR von Aachen/Couvenstraße bis
Kelmis/Garage Pauly.

Bereits 1949 hatte die ASEAG ihre Bereitschaft hierzu der Firma SADAR mitgeteilt. 1950 einstweilige Erlaubnis für Schienenersatzverkehr bis Bildchen/Grenze - Anschluß nach Altenberg an SADAR. - 11.9.1950 Antrag an die Regierung für Gemeinschaftslinie Aachen-Altenberg. - 9.3.1951 Koordinierungsausschuß einverstanden. - Verhandlungen ruhten und lebten erst mit dem Brüsseler Vertrag wieder auf. - 1.7.1958 Schreiben des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Aachen, Hermann Heusch, an die Geschäftsführung der Deutsch/Belg./Luxemburgischen Handelskammer. 16.8.1958 erstes Gespräch SNCV/ASEAG/IHK. - 24.11.1958 Besprechung Bürgermeister Kofferschläger, Konsul Schumacher, Oberstadtdirektor Dr. Kurze, Dr. Gutknecht. - 17.6.1959 Besprechung beim Regierungspräsidenten. - 28.9.1959 Antrag auf Erteilung der Genehmigung. - 19.12.1959 Eröffnung (Treffpunkt der beiden Abordnungen am gleichen Ort wie am 16.12.1959 - deutsch/belgische Grenze) als vorweihnachtliche Überraschung für die Bevölkerung von Aachen und Kelmis. Am 20.6.1965 übernimmt SADAR auch die innerdeutsche und die ASEAG die innerbelgische Bedienung neben der Bedienung des internationalen Verkehrs. 28.5.1967 Verlängerung der Linie bis Kelmis-Bruch."

Einem Gutachten zufolge, das der Ordinarius für Verkehrswissenschaften der RWTH Aachen erstellte, wurde der Schienenverkehr in Aachen planmäßig aufgegeben.

War es ein Zufall, daß man als allerletzte die Linie 15 nach Brand einstellte oder geschah dies im Hinblick auf ihre Denkwürdigkeit als erste nach dem Kriege wieder eingesetzt worden zu sein?

Ein bekannter Aachener Mundartdichter hat der Kleinbahn einen Grabgesang gewidmet.

De leiste Tram es avjefahre.

Weä doe noch met wöi, küem ze spie.

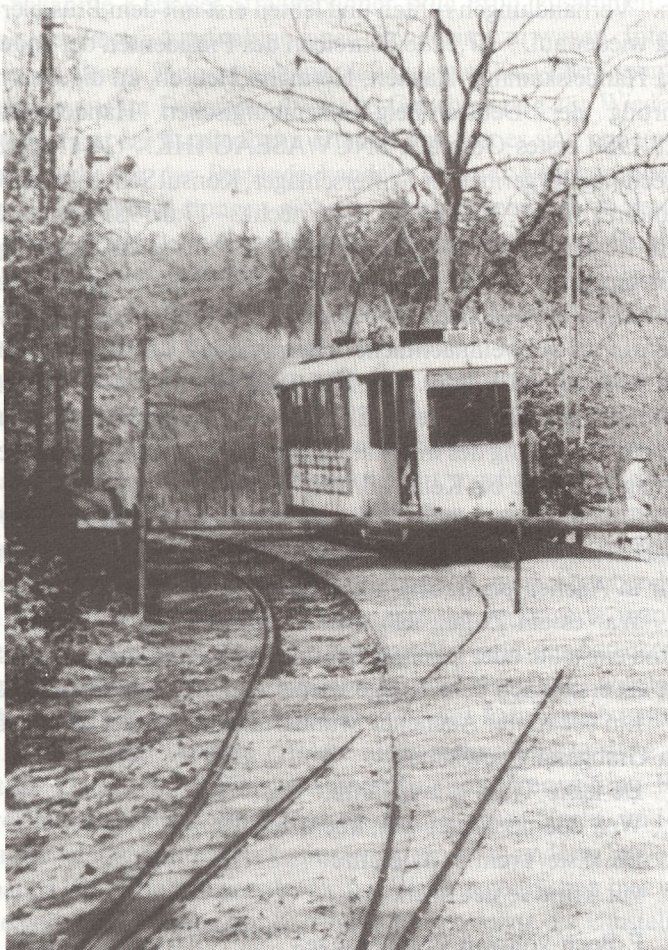
De leiste Tram es avjefahre -
vür krijje se net mieh.

E Boch voll van Erenneronge,
wat os de Zitt jeschräve hat,
es met de jou au Tram verbonge
een Kaiser Karel's Stadt.

Der ASEAG sei besonders für die Überlassung von Fotokopien gedankt, die sich auf die Wiedereinrichtung der Linie nach Kelmis beziehen.

Lott een dat Boch mich jau ens blare:
 Mi Vadder hat esue mäneche Kiehr
 als Jong en Tram met Peeäd jefahre
 at vör sing Schrineschliehr.

Ich - sätt der Jeck - fuhr dann völ spieder
 döcks een deä Sommerwajel jeär -
 "malektrisch" nun äm doeröm sieder -
 bei schönnte Sommerweär. -



Eines der letzten Bilder der Straßenbahn Aachen-Kelmis:
 Die "Tram" am Schlagbaum auf Bildchen (Pitz-Braun)

(Repr. A. Jansen)

Drei Jeneratiune fuhre
met höhr, bau alles Öcher Lü.

Nun hant vür Ironk höhr noehzutruere -
et fährt jeng Tram mieh hü. -

De leiste Tram es avjefahre.

Weä doe noch met wöi, küem ze spie.

De leiste Tram es avjefahre -
die kriije vür net mieh.

(This Kluck)

★ ★ ★ ★ ★

Die im Jahre 1959 eingerichtete durchgehende Busverbindung Aachen-Kelmis-Aachen, die von den Gesellschaften ASEAG und SADAR im Verkehrsverbund betrieben wird, besteht als bewährte Einrichtung nun schon 28 Jahre. Das Silberjubiläum wurde im Jahre 1984 besonders festlich begangen. Für die Fahrgäste, die an diesem Tage die mit Grün geschmückten Busse benutzten, hielt man eine besondere Überraschung bereit: Mit heimischen Spezialitäten wie Printen auf der einen und Reisflädchen auf der anderen Seite wartete man den Fahrgästen auf, um auch sie an den denkwürdigen Tag des Jahres 1959 zu erinnern, der eine wesentliche Erleichterung für die vorher von Umsteigen und Zollkontrollen geplagten Fahrgäste brachte. Die große Bedeutung dieser grenzüberschreitenden Linie wurde im Sinne einer europäischen Einigung von allen Festrednern besonders hervorgehoben.

Mögen dieser Verbindung mehr als die 37 Jahre, die die gute alte Tram zurücklegte, beschieden sein und der Verkehr ohne quälende Verwaltungsakte weiterhin zum Wohle der Grenzbevölkerung ungehindert fließen.

Quellennachweis:

Primärquellen:

Stadtarchiv Aachen, Oberbürgermeister - Registratur, Handel und gewerblicher Verkehr, Caps. 125 Lf. Nr 19 I bis XXVII 1873 bis 1928, 19a, 19aa, 19ab, 19ac, 19ad, 19ae, 19b.

Verwaltungsberichte der Stadt Aachen, Sitzungsprotokolle der Stadtverordnetenversammlung

Archiv der Göhlthalvereinigung, Kelmis/Belgien, Kleinbahnakten

Sekundärquellen:

A. Cremer-Chapé: ASEAG 1880, 1900, 1950 (Festschrift der ASEAG zum 70. Jubiläumsjahr), 1950.

Krettek-Herberholz: Straßenbahnen im Aachener Dreiländereck.

Der ASEAG sei besonders für die Überlassung von Fotokopien gedankt, die sich auf die Wiedereinrichtung der Linie nach Kelmis beziehen.

Frühlingssturm (1)

von Leonie Wichert-Schmetz

Ich liebe den Sturm, den Frühlingssturm,
Der durch die knackenden Äste bricht,
Der zerrend den Schiefer löst vom Turm
Und überall hält ein strenges Gericht.

Ja, fallen muß alles, was morsch ist und krank,
Die letzten Blätter, der tote Ast.
Und erst, wenn das letzte Blättlein sank,
Dann hält der wilde Geselle Rast.

Ich danke dem Sturm, der das Herz durchfuhr,
Der alles Eitle und Morsche zerstört,
Daß ich im tiefsten Herzen nur
Einen großen Gedanken mehr hört'.

(1) Aus dem Gedichtband "Mein Jahr"

Bergmannslos (Schluß)

von Peter Zimmer

Daß die Tätigkeit der belgischen Grubenleute innerhalb der Europäischen Vereinigung der Berg- und Hüttenmännischen Vereine tatsächlich erfolgreich und verdienstvoll gewesen ist, konnte jeder aufmerksame Beobachter erneut am Sonntag, dem 20. August 1983, im Kelmiser Gemeindepark feststellen.

Zahlreiche Abordnungen bergmännischer Vereine aus europäischen Revieren, wo heute noch Kohle abgebaut wird, aber auch aus solchen Gegenden, wo inzwischen die Fördertürme verschwunden sind, waren nach Kelmis gekommen, um gemeinsam mit den Kelmiser "Kohlengräbern" den neunzigsten Jahrestag der Gründung des ersten Vereins der Erzbergleute der Altenberger Bergwerksgesellschaft zu feiern.

Unter den Gästen waren mehrere Landesvorsitzende sowie der Präsident der obengenannten Vereinigung, Dipl.-Ing. Robert Mayer aus Esch/Alzette (Lux.).

Schon am Vormittag fand im Kelmiser Gemeindepark, in einem großen Festzelt, welches in der Nähe der zu Ehren der Vorfahren vor 25 Jahren errichteten Gedenkstätte aufgebaut worden war, ein feierlicher Wortgottesdienst für die in- und ausländischen Bergleute statt.

Pfarrer Erich Altdorf nutzte die Gelegenheit, durch den Vorsitzenden des Kelmiser Sankt Leonard Vereins das Gebet der ehemaligen Erzbergleute der Altenberger Gesellschaft beten zu lassen. Dadurch wurde in Erinnerung gerufen, daß diese Erzbergleute, die ersten Pfarrangehörigen des Neutralen Gebietes von Moresnet, das im August 1858 durch Loslösung von der Pfarre Moresnet selbständige Pfarre wurde, tiefgläubige Christen waren.

Erwähnenswert ist, daß an diesem Festtag noch drei Vereinsmitglieder lebten, die als Erzbergleute ehemals diesen schönen Brauch gepflegt hatten.

Im Anschluß an die religiöse Feierstunde bereitete der Kelmiser Bürgermeister Willy Schyns den Ehrengästen aus dem In- und Ausland und den Vorstandsmitgliedern der Europäischen Vereinigung der Berg- und Hüttenmännischen Vereine einen herzlichen Empfang im Gemeindehaus.

Am Nachmittag erlebte dann die Ortschaft Kelmis in ihren Straßen eine großartige Bergparade, an der Hunderte Bergleute aus verschiedenen Ländern teilnahmen.

Musikkapellen, Spielmanns- und Fanfarenzüge sowie das Schalmeyenkorps Glück-Auf aus Heerlerheide gaben dieser Parade ein besonders eindrucksvolles Gepräge.

Nach derselben versammelten sich dann die Bergleute erneut mit ihren Angehörigen im großen Festzelt, wo sie im Verlaufe der folgenden Stunden durch Ansprachen verschiedener Persönlichkeiten, Überreichung von Geschenken seitens der in- und ausländischen Vereine sowie durch musikalische Darbietungen eine volkstümliche Veranstaltung erlebten, die Zeugnis ablegte von der Kameradschaft und Brüderlichkeit, die unter den Bergleuten in Europa herrscht.

Anläßlich dieser Veranstaltung, die bis zur Stunde der Heimfahrt dauerte, war festzustellen, daß diese Brüderlichkeit so tief und fest in den Bergmannsherzen verankert ist, daß sie allen Wirren und Stürmen der Zeit standhalten und widerstehen konnte.

Unerwähnt dürfen auch die Wünsche nicht bleiben, die Bürgermeister W. Schyns den Bergleuten gegenüber äußerte. Er legte ihnen allen ans Herz, ihren Vereinen und Organisationen weiterhin treu zu bleiben, auf daß es denselben gelinge, den gerechten Forderungen der Bergleute Gehör zu verschaffen. Er drückte auch den Wunsch aus, daß alle noch bestehenden Arbeitsplätze für die Bergleute in Europa erhalten bleiben.



1. Charbonnage des Halles José Battice

Die inzwischen stillgelegte Zeche von José/Battice

Auch die Dankesworte von Dipl.-Ing. Robert Mayer aus Esch/Alzette erbrachten den Beweis, welch großen Wert dieser unermüdliche und sympathische Präsident auf die europäische Zusammenarbeit legt und wie sehr er die Mitarbeit jedes einzelnen diesbezüglich zu schätzen weiß.

Trotz der vielen ehrenden Worte und der Dankbarkeitsbezeugungen, die in Kelmis an diesem Festtag besonders bei den jüngeren Vereinsmitgliedern große Freude hervorgerufen haben, hat dieser Festtag anlässlich des 90-jährigen Bestehens des Vereins vor allem bei jenen Bergleuten, die dem Verein schon 50 Jahre und mehr als Mitglied angehören, statt Freude Wehmut hinterlassen, wurde ihnen doch als Goldjubilaren nicht die sonst übliche Aufmerksamkeit erwiesen.

Da ich aber nie vergessen werde, welche Verdienste sich diese Vereinskameraden während der 50-jährigen Mitgliedschaft erworben haben, erachte ich es als meine Pflicht, an dieser Stelle nachträglich darauf hinzuweisen und ihnen die gebührende Dankbarkeit zu bekunden, denn es gab einmal eine große Anzahl jugendlicher und erwachsener Arbeiter aus dem Göhlthal, die, wie schon in dieser Zeitschrift Nr. 33, S. 53-54 dargelegt wurde, Anfang der zwanziger Jahre in den Steinkohlebergwerken des Herver Landes als Grubenarbeiter unter schwierigen Verhältnissen ihr Brot verdienen mußten.

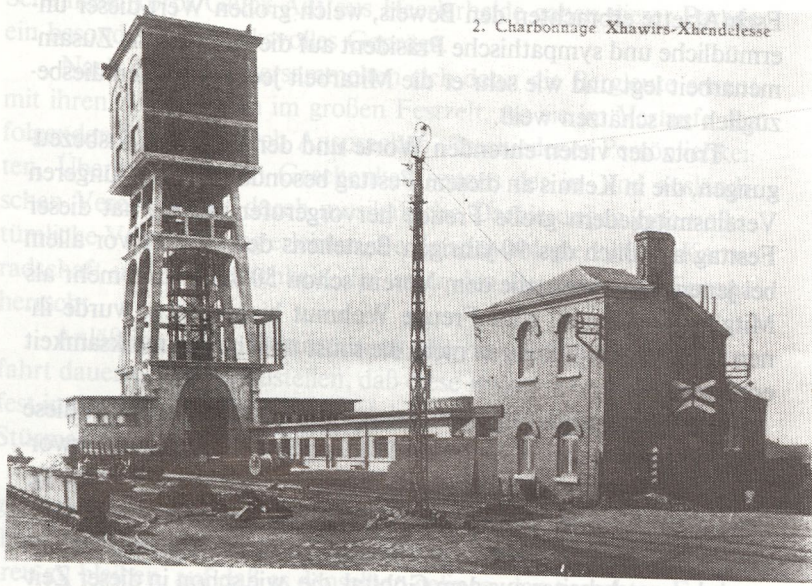
Als fleißige und zuverlässige Arbeiter haben sie in den dortigen Bergwerken, solange ihr Gesundheitszustand es erlaubte, diesen Beruf ausgeübt.

Die meisten dieser Schachtanlagen bestehen heute nicht mehr. Aber durch die folgenden Aufnahmen können sie den Lesern unserer Zeitschrift gezeigt werden mit der Bemerkung, daß die meisten Göhlthalbergleute und besonders die Jugendlichen dort anfänglich als gläubige Christen vielfach Spott und Hohn erdulden mußten.

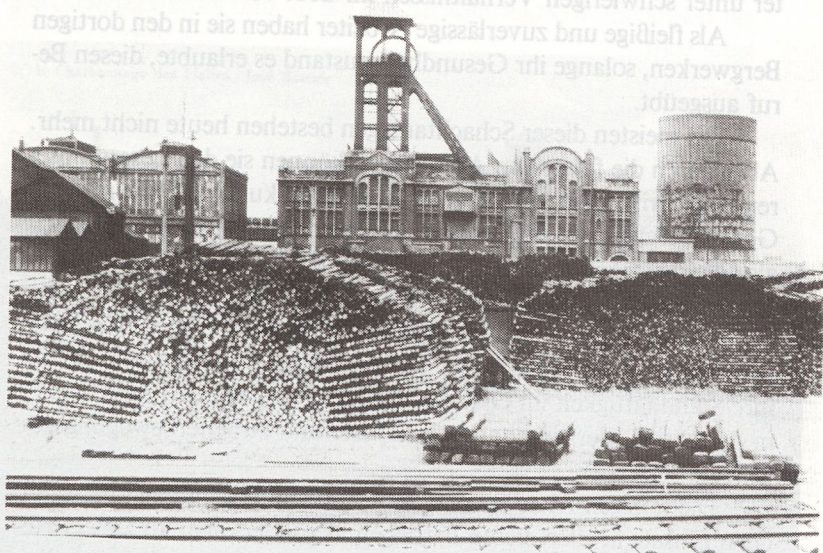
Später haben sie aber durch ihr Verhalten am Arbeitsplatz nach und nach auch bei nichtgläubigen Arbeitskollegen und beim Aufsichtspersonal Sympathie, Bewunderung und Verständnis für ihre Standhaftigkeit im Glauben sowie für ihre treue Mitgliedschaft in der christl. Bergarbeitergewerkschaft und Arbeiterbewegung gefunden.

Die jetzigen Alten waren es auch, die durch mutigen persönlichen Einsatz in allen diesen Betrieben, besonders aber als Delegierte der christlichen Gewerkschaft, mit ihren wallonischen Arbeitskollegen bezüglich der Rechte der Köhler Hand in Hand zusammenar-

2. Charbonnage Xhawirs-Xhendelesse



Die Schachtanlagen von Xhawirs-Xhendelesse



Grubenholz türmt sich vor der Schachtanlage von Wérister

Die inzwischen stillgelegte Zeche von José/Battise

beiteten, was dazu führte, daß zahlreiche wallonische "Köhler" sich auch der christlichen Gewerkschaft anschlossen.

Ferner haben sie lokale St. Barbara- und St. Leonard- Köhlervereine gegründet und als deren Mitglieder an kirchlichen wie weltlichen Feierlichkeiten teilgenommen.



Auch die Grube Battice ist ein Stück Vergangenheit ...

Ebenso haben sie bereitwillig und unermüdlich zur Verfügung gestanden, um auf lokaler Ebene mitzuhelfen, den Sport zu pflegen und zur Förderung und Erhaltung des kulturellen Lebens beizutragen.

Außerdem ist von diesen "Alten" wahre und opfervolle Pionierarbeit geleistet worden, um in den drei Göhlalortschaften nach der Schließung aller Gruben des Lütticher Beckens und Herver Landes die Vereinstätigkeit aufrechterhalten zu können.

Daß dies keine leichte Aufgabe war, geht aus der Tatsache hervor, daß die Arbeitervereine, die früher in diesen Göhlalorten eine rege Tätigkeit ausübten, aufgelöst wurden oder ihre Vereinstätigkeit einstellten. Dank der Treue, welche in Bleiberg und Gemmenich die Alten und in Kelmis die Goldjubilare ihrem Verein gegenüber hielten, konnten die Köhlvereine dort ihr Vereinsleben weiterführen.

Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß Arbeiter aus dem Göhlal in Bergwerksbetrieben Beschäftigung suchen mußten in einer Zeit, als dort noch keine Gewerkschaftsfreiheit herrschte und die Belegschaftsmitglieder nur mit Arbeitern zusammenarbeiten wollten, die einer bestimmten Gewerkschaft angeschlossen waren, wozu aber die christl. Gewerkschaft der "Francs Mineurs" nicht gehörte.



Die Grube "Homevent" (Beyne) unterstand derselben Leitung wie Wérister.
Unter den vielen Arbeitsjubilaren auf unserem Bild sind auch eine Reihe
Kumpel aus dem Göhlal.

Infolgedessen waren die christl. Bergleute gezwungen, sich gegen ihren Willen einer bestimmten Gewerkschaft anzuschließen, um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren.

Die pflichtbewußtesten unter ihnen schlossen sich aber gleichzeitig als Christen heimlich der christl. Gewerkschaft an und scheuten nicht davor zurück, ein großes finanzielles Opfer zu bringen, um diese und andere christl. Organisationen zu unterstützen, indem sie auch Beiträge an diese Organisation zahlten.

Viele dieser mutigen Bergleute zählen heute nicht mehr zu den Lebenden wie auch zahlreiche Kelmiser, die eigenhändig mit zur Errichtung der Gedenkstätte zu Ehren der Toten im Gemeindepark beigetragen haben.

Sicherlich wäre es für viele noch Lebende eine Freude gewesen, wenn man am 20. August 1983 daran gedacht hätte, an dieser Gedenkstätte allen diesen toten Kameraden ein ehrendes Gedenken zu widmen.

* * *

«Kelmis, uralter Bergbauort,

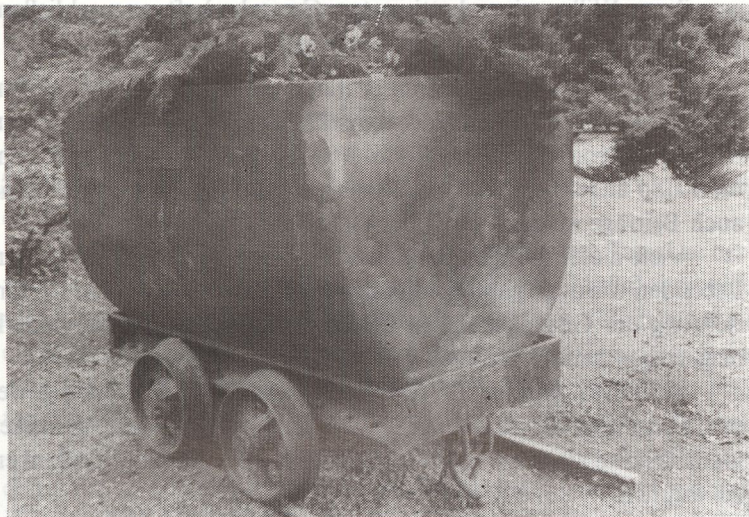
grüßt mit "Glück-auf" dich immerfort!»

Im Jahre 1973 stellte die Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhlthal eine alte Grubenlore zur Verfügung, an der sich eine kleine Messingplatte mit der obigen Inschrift befindet.

Sie wurde vor der Gedenkstätte zu Ehren der verstorbenen Bergleute im Gemeindepark aufgestellt zur Erinnerung an den ehemaligen Bergbau in Kelmis und Umgebung sowie an den sinnvollen Gruß, mit dem sich einst die Bergleute im Göhlthal kameradschaftlich begrüßten.

Ferner wird der aufmerksame Besucher, wenn er das Parkgelände durch den Haupteingang vor dem Park-Café betritt, neben dem Weg, an der oberen Seite des Gebäudes, einen blauen Stein erblicken, worauf die Jahreszahlen "1830 - 1955" zu lesen sind.

Zur Aufstellung dieses Steines beauftragte der 1960 verstorbene Bürgermeister und Abgeordnete Peter Kofferschläger i.J. 1959 seinen damaligen Schöffen für öffentliche Arbeiten, der dies durch die Gemeindearbeiter ausführen ließ, zuvor aber dafür gesorgt hatte, daß die vom Bürgermeister gewünschten Jahreszahlen in diesen



Die von der Göhlalvereinigung gestiftete Grubenlore



Abbildung der an der Lore angebrachten Messingplatte

Fotos A. Jansen

Stein eingemeißelt wurden, wozu sich der inzwischen verstorbene Steinmetz Hubert Mennicken aus Hergenrath gerne bereit erklärte.

Beide Jahreszahlen sollen die Bewohner der Ortschaft an zwei Ereignisse erinnern, die für die Einwohner vorteilhaft waren: 1830 ist das Jahr der belgischen Revolution. Belgien übernahm an Stelle der Niederlande die Schirmherrschaft über das damalige Neutrale Gebiet von Moresnet, welches 1816 aus dem Weiler Kelmis entstanden war und erst durch den Versailler Vertrag (Art. 32), welcher am 10. Januar 1920 in Kraft trat, mit Belgien vereinigt wurde.

Die zweite Jahreszahl weist darauf hin, daß dieser Park, der bis zu dieser Zeit Eigentum der Altenberger Bergwerksgesellschaft war, am 31. August 1955 Eigentum der Gemeinde Kelmis geworden ist.

Seit dieser Zeit steht er allen Bewohnern der Gemeinde zur Erholung sowie den Vereinen für Veranstaltungen zur Verfügung.

In der Nähe der vorhin erwähnten Grubenlore steht noch ein anderer Stein. Er erinnert daran, daß an dieser Stelle am 6. September 1944 ein Mensch auf grausame Weise getötet wurde von Menschen, die durch Völkerhaß zu Unmenschen geworden waren. Dieser Stein ist auch als Mahnmal zu bezeichnen, das jetzt und in der Zukunft alle Menschen aufruft, Völkerhaß und Feindschaft zu meiden und die Völkerfreundschaft zu fördern.

Dazu haben im Jahre 1958 die Mitglieder des Köhlervereins Sankt Leonard aus Kelmis beigetragen, indem sie die Initiative dazu ergriffen, daß sich in der Nähe der Stelle, wo damals das brutale Geschehen stattfand, Mitglieder Berg- und Hüttenmännischer Vereine aus dem Göhlthal sowie aus dem In- und Ausland als Zeichen der Versöhnung und zum Aufbau einer wahren Völkerfreundschaft brüderlich die Hand reichten.

Daß dazu auch heute noch viele Bergleute aus europäischen Bergbaurevieren bereit sind, haben hauptverantwortliche Vorstandsmitglieder der Europäischen Vereinigung bewiesen, als sie sich erneut in Kelmis am 5. Mai 1984 zu diesem Zwecke versammelten und sich genau an der Stelle, wo vor einem Vierteljahrhundert die europäische Zusammenarbeit ins Leben gerufen wurde, dem Fotografen des "Grenz-Echo" stellten.

Begrüßenswert wäre sicherlich, wenn die Gedenkstätte zur Ehren der toten und zur Freude der noch lebenden Bergleute regelmäßig unterhalten und gepflegt würde.

Als Abschluß der Beiträge unter dem Titel "Bergmannslos" sei noch erwähnt, daß auch heute noch die Mitglieder der Bergmanns-



**Gedenkstein für den hier am 6. September 1944 durch SS-Angehörige
erschossenen Baudouin De Biolley**

(Foto A. Jansen)



1955 wurde der Park Gemeindeeigentum.

(Foto A. Jansen)

vereine ihren Vereinskameraden gegenüber die Kameradschaft treu bis zum Tode bewahren, wie auf dem Bild zu erkennen ist.



Hier geben Kelmiser Köhler einem verstorbenen Vereinskameraden das Geleit, wie zu der Zeit, als sie noch berufstätig waren, wenn auch in anderer Form, wie aus dem Text des alten nun folgenden Bergmannsliedes hervorgeht:

*Zur letzten Fahrt ruft nun die Glocke,
dumpf klingt ihr Ton über das Land.
Es gilt ihr Klang dem alten Kumpel,
der dort im Berg sein Schicksal fand:
Lebe Wohl, lebe Wohl, alter Kumpel
Lebe Wohl!*

*Zur letzten Fahrt ruft nun die Glocke,
Kumpel, vorbei war deine Zeit,
beim letzten Gang geben die Freunde
Dir, alter Kumpel, nochmal Geleit:
Lebe Wohl, lebe Wohl, alter Kumpel
Lebe Wohl!*

Bemerkenswert sind auch die Abschiedsworte, welche in Kelmis der Vereinspräsident jedem verstorbenen Vereinsmitgliede widmet, bevor der Betreffende seine letzte Fahrt in den Schoß der Erde antritt.

Sie lauten wie folgt:

"Schon wieder ist der Augenblick gekommen, wo wir Bergleute von einem treuen Vereinskameraden und pflichtbewußten Arbeitskollegen Abschied nehmen müssen.

Als Mitglieder der Sankt Leonardus Vereinigung der Bergleute und Schaffenden wollen wir diese Ehrenpflicht erfüllen, indem wir Gott den Allmächtigen an dieser Stelle bitten, unserem lieben Vereinskameraden und stets hilfsbereiten Arbeitskollegen ein gnädiger und milder Richter zu sein und ihn zu belohnen für alles, was er als Bergmann zum Wohle der Seinen und der Allgemeinheit getan hat.

Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit und der Trauer, wollen wir im Lichterschein der Grubenlampen unsere Vereinsfahne über den Sarg unseres verstorbenen Mitgliedes senken und ihm so als totem Schaffer die letzte Ehre erweisen.

Möge er nach seiner heutigen letzten Einfahrt in den Schoß der Erde auffahren zur Halde des ewigen Lichtes!

Möge Gott der Herr seinen heiligen Engeln befehlen, unseren lieben unvergeßlichen Freund einzuführen in sein himmlisches Reich, das er uns allen geöffnet hat durch Christus unseren Herrn. Amen!"

Die Artikelfolge "Bergmannslos", die anhand von Büchern, Schriften und anderen Veröffentlichungen verfaßt wurde, in die aber auch persönlich Erlebtes mit eingeflossen ist, wird den Leser sicher davon überzeugt haben, daß die Bergleute keine minderwertigen Menschen sind und daß sie für ihre schwere, gefährvolle und oft gesundheitsschädliche Arbeit unsere Anerkennung verdienen.

Wir haben auch auf den verdienstvollen karitativen Einsatz der Bergmannsvereine hingewiesen und deren Wirken im sportlichen und kulturellen Bereich hervorgehoben.

Die Artikelserie ist auf die Arbeit von Erfindern, Ingenieuren Technikern und Medizinern eingegangen, die den Beruf des Bergmannes wesentlich erleichtert und die gesundheitlichen Risiken vermindert hat. Zum Thema "Gesundheit" muß gesagt werden, daß im Laufe der Zeit allerlei Krankheiten der Bergleute als typische Berufskrankheiten anerkannt und dementsprechend entschädigt worden sind.

Abschließend bleibt ein Wunsch auszudrücken: daß nämlich die Nachkommen der Bergarbeiter und Köhler, besonders dort, wo

das Aussterben dieses Berufsstandes nicht mehr aufzuhalten ist, die Pflege der bergmännischen Sitten und Bräuche als Erbe der Vorfahren übernehmen und in Ehren halten mögen. Es braucht ja niemand sich zu schämen, wenn seine Vorfahren in der Erz- oder Kohlengrube gearbeitet haben und er in einer Bergbauortschaft das Licht der Welt erblickt hat!

Die Mitglieder der Bergmannsvereine haben dies in vielen Revieren bewiesen, auch im Göhtal, in den Gemeinden Kelmis und Bleiberg. Schon vor Jahrzehnten hat der Kelmiser Verein eine Anstecknadel anfertigen lassen, die von den Mitgliedern getragen wird, aber auch in anderen Revieren Europas zum Kauf angeboten wurde. Seitdem tragen dort viele Hunderte Bergleute diese Anstecknadel stolz auf ihrer Bergmannstracht, als Erinnerung an Kelmis, aber auch als Zeichen dafür, daß sie die Saat der Brüderlichkeit, die in Kelmis gelegt wurde, immer hochhalten und dafür sorgen wollen, daß sie in immer mehr Menschenherzen zu keimen beginnt und gute Früchte trägt.

Viele von denen, die das damalige Geschehen in Kelmis miterlebt und aktiv daran mitgearbeitet haben, daß es von Erfolg gekrönt wurde, sind nicht mehr unter den Lebenden. Sie haben stolz die Anstecknadel getragen und der Völkerfreundschaft gedient.

Um all dieser toten Kameraden zu gedenken, bringen wir zum Schluß die Abbildung dieser Nadel aus dem einst so berühmten Bergbauort Kelmis, die auch an die dortigen Kohlengräber erinnert, denn sie haben zu Lebzeiten mitgeholfen, das Los der Bergleute zu verbessern und diesem Berufsstand Achtung und Wertschätzung in der menschlichen Gesellschaft zu sichern.

Mögen
Alle
Die Von
Uns
Geschieden



Ruhen
In
Gottes
Ewigen
Frieden!

Ein Stück Vergangenheit

von Alfred Bertha

Auf der am 21. Oktober 1843 eröffneten Eisenbahnstrecke Aachen-Herbesthal gab es Jahrzehnte lang nur einen einzigen Zwischenbahnhof, nämlich Astenet. Eine Haltestelle in Hergenrath wäre jedoch nicht nur der dort immer stärker sich entwickelnden Industrie förderlich gewesen; auch die zahlreichen in den Aachener Fabriken beschäftigten Hergenrather und Preußisch-Moresneten Arbeiter hätten dies sehr begrüßt.

Korrespondenzblatt des Kreises Eupen.

(Siebenzehnter)

(Jahrgang.)

N^{ro}. 42.

Freitag, den 20. October

1843.

Verordnungen und Bekanntmachungen.

Am 21. d.ß. Mts. wird die Eisenbahn zwischen Antwerpen und Cöln dem Publikum eröffnet werden.

Auf der Eisenbahn-Station zu Herbesthal wird dieselbe eintreffen:

In der Richtung nach Verviers:

7 Uhr 45 Minuten } Morgens,
11 Uhr 30 Minuten }
4 Uhr 30 Minuten Nachmittags,

In der Richtung nach Aachen:

9 Uhr 45 Minuten Morgens,
2 Uhr 15 Minuten } Nachmittags.
6 Uhr 15 Minuten }

Zum Anschluß wird deshalb vom gedachten Tage ab, eine 6mal tägliche 3-spännige Personenpost von hier nach Herbesthal abgehen, worin 18 Personen Platz finden, und zwar zu folgenden Zeiten:

7 Uhr	{ Morgens, und	1 ¹ / ₂ Uhr	{ Nachmittags.
9 Uhr		3 ¹ / ₂ Uhr	
10 ³ / ₄ Uhr		5 ¹ / ₂ Uhr	

Die Post, die in 30 Minuten befördert werden wird, kehrt gleich nach Ankunft jedes Zuges zurück. Das Personengeld für diese Strecke beträgt 5 Sgr. für die Tour, ebensoviel für die Retourfahrt.

Eupen, den 20. October 1843.

Königliches Grenz-Post-Amt, de Wildé.

Dieser im Korrespondenzblatt des Kreises Eupen veröffentlichte Fahrplan nennt die Haltestelle Astenet noch nicht. Vermutlich gab es bei der Eröffnung der Linie Aachen-Herbesthal keinen einzigen Zwischenbahnhof.



Rheinische Eisenbahn.

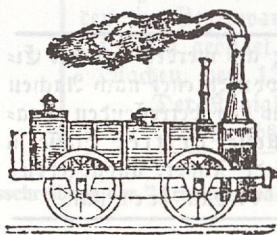
Bekanntmachung.

Vom 1. Juli d. J. an gerechnet wird der Belgische aus Berviers bis her um $6\frac{1}{2}$ Uhr abgegangene Frühzug nach Aachen, schon um $5\frac{1}{2}$ von Berviers, um $6\frac{3}{4}$ von Herbesthal, um 7 Uhr von Astenet abgehen und gegen 8 Uhr in Aachen eintreffen.

Von selbigem Tage an wird der Güterzug, welcher um $7\frac{1}{4}$ Uhr Abends von Aachen nach Berviers abgeht, auch Personen der 2. und 3. Wagenklasse mitnehmen. Dieser Zug trifft gegen $8\frac{1}{4}$ Uhr Abends in Herbesthal und $9\frac{1}{4}$ Uhr in Berviers ein.
Cöln, den 26. Juni 1846.

Die Direction.

1846 war Astenet schon Haltestation auf der Rheinischen Eisenbahn.
(Korrespondenz-Blatt v. 3.7.1846)



Bekanntmachung.

Rheinische Eisenbahn.

Vom 10. d. Mts. an werden für die Bahnstrecke zwischen Aachen und Astenet resp. Herbesthal, jedoch nur für die II. und III. Wagenklasse täglich Personalkarten, zur Hin- und Rückfahrt auf Einen Tag gültig, zum einfachen Tariffsaße ausgegeben werden.

Die Preise sind: für die Strecke zwischen Aachen und Astenet II. Klasse 9 *Sgr.*

III. „ 5 *Sgr.*

„ Aachen und Herbesthal II. Klasse 12 *Sgr.*

III. „ 8 *Sgr.*

Köln, den 7. Februar 1848.

Die Direction.

Anzeige im Korrespondenz-Blatt vom 11.2.1848. Ob eine Fahrkartenausgabe auch in Astenet stattfand, läßt sich nicht feststellen.

4. Magdeburg-Halberstädter Bahn.			5. Rheinische Bahn.			6. Berlin-Stettiner Bahn.		
Stationen.	Entfernung in Meilen		Stationen.	Entfernung in Meilen		Stationen.	Entfernung in Meilen	
	ein- gein.	im Ganzen		ein- gein.	im Ganzen		ein- gein.	im Ganzen
Magdeburg.....	2	2	Köln.....	1	1	Berlin.....	3	3
Langenweddingen...	1/4	2 1/4	Münsterdorf.....	1/4	1 1/4	Bernau.....	1 1/4	3 3/4
Blumberg.....	1/4	2 1/2	Königsdorf.....	1/4	1 1/2	Nielesthal.....	1 1/4	4 1/4
Holmerode.....	1/4	4	Horicm.....	1/4	2 1/2	Neuhaus E. W.....	1 1/4	6
Gr. Döberode.....	1	5	Putz.....	1 1/2	4	Angermünde.....	3 1/2	9 1/2
Mittenhausen.....	1 1/2	6 1/2	Düren.....	1 1/4	5 1/4	Poslow.....	2 1/2	11 1/4
Halberstadt.....	1 1/2	7 1/2	Vangerode.....	1 1/4	6 1/4	Tanzow.....	3	14
			Gschweiler.....	1	7 1/2	Stettin.....	3	17 1/2
			Solberg.....	1 1/2	8			
			Nachen.....	1 3/4	9 1/4			
			Hergenrath.....	1 3/4	10			
			Astenet.....	1 3/4	10 1/4			
			Herbstahl.....	1 1/2	11 1/4			

Das Amtsblatt der Regierung zu Aachen veröffentlichte am 26.9.1848 eine
Übersichts- und Entfernungstabelle der verschiedenen Bahnen.

Auf der "Rheinischen Bahn" wird neben Astenet auch
Hergenrath als Station genannt.

Von einer Haltestelle in Hergenrath vor 1884 ist jedoch ansonsten nichts bekannt.




Vom 1. März an werden für die Eisenbahnstrecke von Astenet nach Nachen und zurück, an den betreffenden Stationen Localbillette dritter Classe à 3 1/2 Sgr für jede Fahrt, ausgegeben, wobei man noch 40 Pfund Gepäck frei hat.

Eine Fahrpreisermäßigung von 30 % (von 5 Silbergroschen auf 3,5 Sgr)
für die Strecke Astenet-Aachen trat am 1.3.1851 in Kraft.
Fahrkarten ("Billette") 3. Klasse wurden dafür in Aachen und Astenet ausgegeben.
(Korr.-Blatt vom 19.3.1851)

Die Bedeutung des Bahnhofs Astenet geht klar aus einigen uns vorliegenden statistischen Erhebungen aus den Jahren 1859-1861 hervor. Demnach zählte Astenet für die angegebene Zeit 52.397 ankommene und 46.097 abgefahrene Personen!

Am 22. Juni 1882 stattete Regierungspräsident Hoffmann aus Aachen in Beileitung des Landrates Sternickel den beiden Bürgermeistereien Hergenrath und Preußisch-Moresnet einen Besuch ab. Dabei besichtigten die beiden Herren auch "die Stelle der zu Hergenrath projektierten Eisenbahnstation". (Chronik d. Gemeinde Hergenrath).

Am 25. Juli 1883 wurde das Projekt vom Kgl. Ministerium für öffentliche Arbeiten genehmigt und das Korrespondenzblatt des Kreises Eupen vom 15. März 1884 schließlich gab die Submission der "Arbeiten und Lieferungen" zum Bau des neuen Bahnhofs bekannt. Mit den Grundarbeiten hatte man schon am 8. Januar 1884 begonnen.

 Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung eines **Stations-Gebäudes** auf der neu zu errichtenden Haltestelle Hergenrath, zwischen Ronheide und Astenet sollen zusammen an einen Unternehmer vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten, Casinostraße 36, zur Einsicht offen. Offerten mit bezüglicher Aufschrift sind bis zum 29. März, cr., Vormittags 11 Uhr einzureichen; dieselben werden in Gegenwart der erschienenen Submittenten geöffnet.

Aachen, den 13. März 1884.

Der Königliche Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspector, **Mücker.**

Ausschreibung der "Arbeiten und Lieferungen" am neuen Bahnhofsgebäude

Über den Bau des Stationsgebäudes ist uns nichts bekannt. Noch im gleichen Jahr, am 1. August, konnte der neue Bahnhof seiner Bestimmung übergeben werden.

Das "Echo der Gegenwart" hatte am 25. Juli auf die bevorstehende Eröffnung hingewiesen und den vom 1. August an gültigen Fahrplan veröffentlicht: Ab "Rheinischer Bahnhof" in Aachen nach Hergenrath täglich um 7,10 Uhr; 9 Uhr; 12,21 Uhr; 14,13 Uhr; 16,54 Uhr und der sog. Arbeiterzug um 20,21 Uhr. Es fehlen uns die Angaben für die andere Fahrtrichtung.

In seiner Ausgabe vom 3. August 1884 geht das "Echo" auf die Eröffnungsfeierlichkeiten ein und schreibt:

"Nach Hergenrath", so verkündete gestern der Portier des Rheinischen Bahnhofs mit wahrer Stentorstimme dem reisenden Publikum die Eröffnung dieser Station und mit laubbekrönter Lokomotive dampfte der erste Zug dahin. Sämtliche dort eintreffenden Züge wurden Morgens früh bis Mittags von einem Musikkorps mit heiteren Weisen begrüßt. Die Industriellen dortiger Gegend hatten diese Ovation veranstaltet. Wohltuend war der Eindruck, welchen die mit Flaggen geschmückten Häuser und das zwar etwas primitiv angelegte Stationsgebäude, mehr aber noch die strahlenden Gesichter der dortigen Anwohner auf die Eintreffenden machten.

Daß den Tag über viel zwischen hier und Hergenrath hin und her gereist wurde, bedarf wohl nicht der Erwähnung, ebensowenig aber auch, daß manches Glas edlen Nasses auf das Gedeihen der neuen Station geleert wurde. Möge denn die heute noch so unscheinbare Station den gehegten Erwartungen entsprechen und bald zu einem die dortige Industrie hebenden Versandplatz erblühen."

Astenet, 20. Juli. Mit dem 1. August wird zwischen hier und Ronheide der Bahnhof Hergenrath dem Verkehr sowohl für Personen als Güter übergeben werden.

Nur 4 kurze Zeilen widmete das Korr.-Blatt (23.7.1884)
der neuen Bahnstation Hergenrath.

Eine kurze Notiz in der Hergenrath Gemeindechronik des Jahres 1888 sagt, der Verkehr auf der 1884 eröffneten Eisenbahnhaltestelle Hergenrath nehme ständig zu.

Schon 1886 wurde die Vergrößerung des Empfangsgebäudes geplant, doch obschon es zur Ausschreibung der Arbeiten kam, wurde der Erweiterungsbau erst 1894 ausgeführt.

Wir besitzen zwar keine Unterlagen über diese Arbeiten, doch dürfen wir annehmen, daß man den bestehenden Bau damals um eine Achse nach Süden vergrößert hat. Alte Fotos zeigen eine unterschiedliche Dacheindeckung dieser Partie, die sich auch durch eine Mauernaht sichtlich von dem älteren Bauteil abhebt.

Von der direkten Anbindung an Aachen profitierten an erster Stelle die Hergenrather und Preußisch-Moresneter Industrien. Zu den schon bestehenden Unternehmen (Hergenrather Mühle, Kelmiser Mühle, Schleifmühle, Tonwarenfabrik Carl Dick usw.) kam 1887 die Ziegelei und Tonwarenfabrik des Hergenrather Ingenieurs Joseph Schmetz hinzu. Im folgenden Jahre siedelte sich in unmittelbarer Nähe der Eisenbahn eine Eisengießerei an. 1902 schließlich verlegte das Hauseter Sägewerk Peter Jos. Laschet seine Tätigkeit nach Hergenrath. Auch dieser Betrieb arbeitete zuerst auf dem Gelände hinter dem Bahnhof, ehe er im "Pratt" ein größeres Werk errichtete.



**Die älteste uns bekannte Ansicht des Hergenrather Bahnhofs.
Im Hintergrund links das Hotel-Restaurant Habes**

(Foto Leo Mostert)

Um die Jahrhundertwende entwickelte sich Hergenrath zu einem der beliebtesten Ausflüge der Aachener, die vor allem an den Wochenenden scharenweise aus den sog. Kaffeezügen in Hergenrath ausstiegen. Von Aachen bis Hergenrath kostete eine Fahrt nur 10 Pf.

Erhebliche Erleichterung brachte die neue Bahnstation den vielen in Aachen beschäftigten Arbeitern aus Hergenrath, Preußisch- und Neutral-Moresnet, brauchten sie doch jetzt den langen Weg zur Arbeit nicht mehr zu Fuß zurückzulegen. Bei der Rückkehr von der Arbeit mit dem Spätzug bestand allerdings die Versuchung, schnell "auf ein Schnäpschen" ins Wirtshaus zu gehen, hatten sich doch in unmittelbarer Nähe der Station mehrere Wirtshäuser angesiedelt. Die Gemeindechronik berichtet auch von Aus-

Reinhard Bruch & Cie.

Astenet

Telegraph. Address:
Bruch & Cie., Astenet.Railway Address:
Reinhard Bruch & Cie.,
Astenet.

Preuss. Moresnet. P. 19 Januar 1891.

an Hergenrath



Preuss.-Moresnet, den 5. August 1891
(Abgemessen)

Zwei Briefköpfe der Fa Bruch, Pr.-Moresnet, oben mit Bahnadresse Station Astenet, unten Briefkopf derselben Firma aus dem Jahre 1891. Bahnstation ist nun nicht mehr Astenet, sondern Hergenrath. Der Firmeninhaber beschwerte sich beim Hergenrath Bürgermeister Kittel darüber, daß man auf den Gemeindeweg von der Station Hergenrath bis zum Dorf sogenannte Feuersteine aufgefahren habe, von denen manche mehr als faust dick seien. "Die Karrenräder", so Reinhard Bruch, "welche sich täglich bei regem Verkehr zwischen Station Hergenrath und Preußisch-Moresnet bewegen, sicher nicht den Weg fahrbar machen zu können im Stande sind."

schreitungen, die in der Woche vom 7. bis 13. Januar 1900 auf der Eisenbahnhaltestelle in Hergenrath vorgekommen sind, weil sich aus Aachen zurückkehrende Arbeiter der Kontrolle der Fahrkarten entziehen wollten. "Am Samstag, dem 13.1.1900", so die Chronik, "arteten die Tumulte derart aus, daß zwei Personen aus Neutral-Moresnet zwecks Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung festgenommen werden mußten."

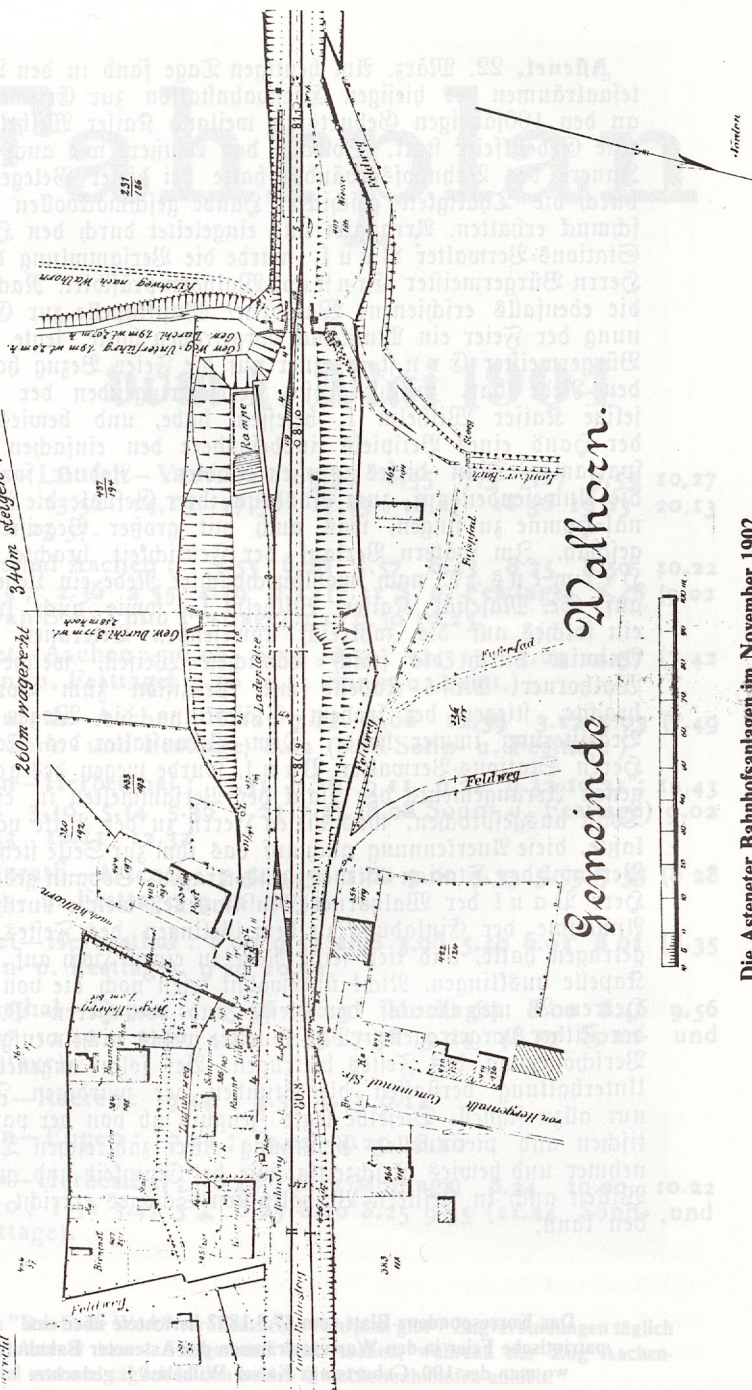
Zwischen Preußisch-Moresnet und dem Bahnhof Hergenrath verkehrte eine Personen-Post, d.h. ein Privat-Fuhrwerk, das viermal täglich in beide Richtungen fuhr und die in Hergenrath ankommenden Reisenden nach Kelmis, bzw. Fahrgäste von dort zum Bahnhof beförderte.

Der neue Bahnhof bot auch neue Arbeitsstellen. Neben dem "Stations-Verwalter" hatte Hergenrath 1902 einen "Stations-Diätar" (d.h. einen zeitweise beschäftigten Beamten), einen Stationsdiener, zwei Weichensteller und einen Stations-Aspiranten. Die nicht einheimischen Beamten logierten in den in Bahnhofsnähe befindlichen Hotels und Gaststätten.

Bahnhof Astenet.

Zustand im November 1902.

Höhe 80. 247,80 m
200m wasserh. 340m steigen 1:875



Die Asteneter Bahnhofsanlagen im November 1902

Astenet, 22. März. Am heutigen Tage fand in den Wartesaalräumen der hiesigen Eisenbahnstation zur Erinnerung an den 100jährigen Geburtstag weiland Kaiser Wilhelm I. eine Gedenkfeier statt. Sowohl das Äußere wie auch das Innere des Bahnhofsgebäudes hatte bei dieser Gelegenheit durch die Thätigkeit geschickter Hände geschmackvollen Festschmuck erhalten. Arrangirt und eingeleitet durch den Herrn Stations-Verwalter **B a u l**, wurde die Versammlung durch Herrn Bürgermeister **E r n s t** aus Walhorn präsidirt. Nachdem die ebenfalls erschienene Walhorer Musikkapelle zur Eröffnung der Feier ein Musikstück vorgetragen hatte, legte Herr Bürgermeister **E r n s t** in einer auf die Feier Bezug habenden Rede dar, welch' große Herrschertugenden der hochselige Kaiser Wilhelm I. besessen habe, und bewies an der Hand eines Beispiels insbesondere den einfachen und sparsamen Sinn dieses großen Todten. Redner forderte die Anwesenden auf, zum Ausdruck ihrer Gefühle die National-Hymne zu singen, was auch mit großer Begeisterung geschah. Im spätern Verlauf der Festlichkeit brachte Herr **H e r m e n s j r.** nach wohlbedachter Rede ein Lebehoch auf **Se. Majestät Kaiser Wilhelm I.**, sowie auch später ein solches auf die zahlreich anwesenden Veteranen aus. Animirt durch die frisch-fröhlichen Weisen, welche die Walhorer Musik-Kapelle mit Präzision zum Vortrag brachte, stiegen bei frohem Gläserklang die Wogen der Begeisterung immer höher. Dem Veranstalter des Festes, Herrn Stations-Verwalter **B a u l**, wurde wegen des gelungenen Arrangements der Dank der Versammelten in einem Toast ausgesprochen, was diesen Herrn zu der Bitte veranlaßte, diese Anerkennung auch auf das ihm zur Seite stehende Personal der Station Astenet zu übertragen. Sodann gedachte Herr **B a u l** der Walhorer Musikkapelle, welche durch die Annahme der Einladung zu dem Gelingen des Festes beigetragen hatte, und ließ seine Rede in einem Hoch auf diese Kapelle ausklingen. Nicht unerwähnt seien noch die von den Herren **B.** und **M.** auf der Geige und von Herrn **B.** auf der Zither vorgetragenen Musikduette, welche nicht wenig zur Verschönerung des Festes beitrugen. Bei solch' angenehmer Unterhaltung verflossen die Stunden der würdigen Feier nur allzu schnell. Dieselbe legte Zeugniß ab von der patriotischen und pietätvollen Gesinnung ihrer zahlreichen Theilnehmer und bewies gleichzeitig, wie bei Einigkeit und gutem Willen auch in kleinern Verhältnissen Schönes erreicht werden kann.

Das Korrespondenz-Blatt vom 27.3.1897 berichtete über eine patriotische Feier in den Wartesaalräumen des Asteneter Bahnhofs, wo man des 100. Geburtstags Kaiser Wilhelms I. gedachte.

Fahrplan

vom 1. Mai 1904

Löwen—Lüttich—Verviers : 5.38 6.35 7.3 7.27 9.55 10.27
11.39 13.52 14.13 17.30 17.43 18.27 18.36 19.23 20.13
21.56 23.57.

Herbesthal Aachen : 3.55 6.28 5.57 6.43 8.25 8.50 10.22
12.45 ; 2.36 2.55 4.49 6.1 (7.31 S. u. Festtage) 7.48 (9.02
nur an Sonn- und Festtage) 9.29 9.50 10.25.

Astenet—Aachen : 6.06 6.59 8.59 12.53 ; 3.04 4.57 (7.42
Sonn- u. Festtage) 7.56 (9.11 Sonn- u. Festt.)

Hergenrath Aachen : 6.12 7.11 9.06 12.59 3.12 5.03 (7.49
nur Sonn- und Festtage) 8.02 (9.18 Sonn- u. Festtage)

Aachen—Herbesthal : 5.31 7.36 9.11 9.22 9.32 10.31 ; 12.43
2.42 3.10 5.14 5.36 7.23 7.37 (8.08 Sonn- u. Festtage) 9.02
10.33 12.11 12.32

Hergenrath—Astenet : 7.54 9.51 1.02 3.00 5.33 5.55 7.55 (8.28
Sonn- u. Festtage) 9.22 10.52.

Astenet—Herbesthal : 8.00 9.57 1.08 3.06 5.40 6.01 8.01 (8.35
Sonn- u. Festtage) 9.29 10.59.

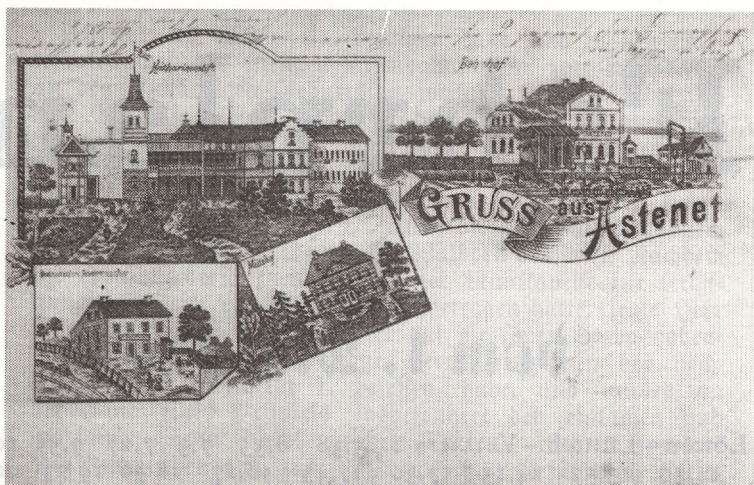
Herbesthal—Eupen : 5.58 (6.31 Montags) 8.00 8.46 9.56
10.47 12.40 ; 2.30 4.44 5.55 7.38 9.24 (8.57 Sonn- und
Festtage).

Eupen—Raeren : 9.44 ; 4.32 5.43 9.12

Raeren—Eupen : 7.11 ; 2.02 4.25 8.10

Eupen—Herbesthal : 6.48 (6.11 Montags) 8.24 10.20 10.22
11.10 ; 1.32 3.47 5.47 6.25 8.10 8.25 9.55 (11.24 Sonn- und
Festtage).

Dieser in "Das Freie Wort" veröffentlichte Fahrplan gibt 7 Zugverbindungen täglich zwischen Astenet bzw. Hergenrath und Aachen, während der Zug Aachen-Herbesthal neunmal täglich in den beiden Zwischenbahnhöfen anhielt.



Eine Farblithographie aus dem Jahre 1897 zeigt die Restauration Radermacher, den Mützhof, das Katharinenstift und den Bahnhof Astenet, der für die Betriebe (z.B. die Spinnereien an der Hammermühle), das Katharinenstift und die gesamte Bevölkerung des Walhorer Gebietes ein "Tor zur Welt" war. Die Karte wurde in Astenet am 17. Juli 1897 abgestempelt und war adressiert an Frl. Eugenie Büssing in Steele.



Der Bahnhof Astenet in einer alten Ansicht

Ausweis

zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für Angehörige zum Besuch
kranker oder verwundeter deutscher Krieger.

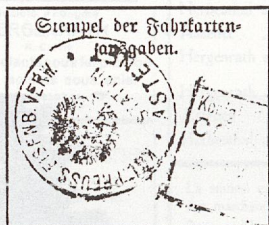
für (Name) *Ludwig Barth*

zur einmaligen Fahrt in II., III. oder IV. Wagenklasse

Mindest-
entfernung
50 km { von (Station) *Astenet*
nach (Station) *Cöblenz, Hergenrath* und zurück
über

Der Obengenannte ist Angehörige... (vgl. die Bestimmung 2 auf der
Rückseite) des kranken *Ludwig Barth*
verwundeten
der sich nach vorgelegten Schriftstücken in ärztlicher Pflege im *Lazarett Hergenrath*
befindet.

Walhorn, den *7. März* 191*7*
(Ortspolizeibehörde)
Van Hergenrath
(Unterschrift) *J. G. Lohmann*



Der Ausweis ist bei Beendigung der Fahrt mit der Fahrkarte an den Zug-
oder Bahnfreischaffner abzugeben.

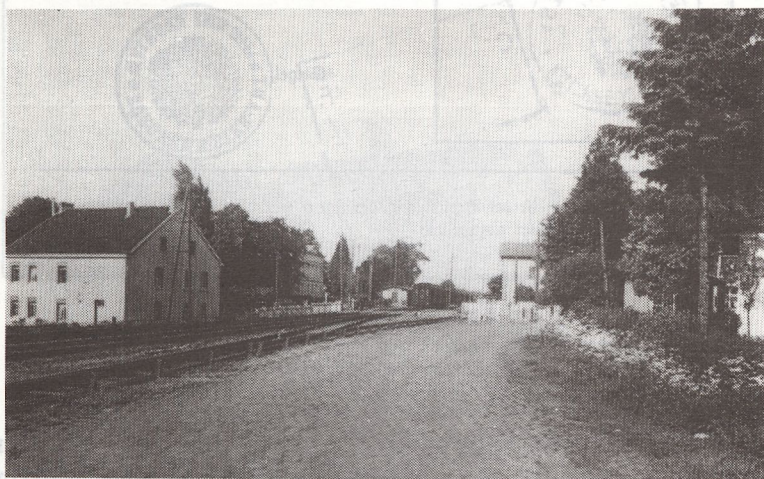
Eine Erinnerung an die "Station Astenet".
Man beachte v.a. den Stempel der Fahrkartenausgabe:
"Kgl. Preuß. Eisenb.-Verw. Station Astenet".

Die Bahnhöfe Hergenrath und Astenet hatten in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg eine "Westorientierung", d.h. eine Umstellung auf die neue politische Situation, mitzumachen. Die vielen Grenzarbeiter aus Hergenrath und Walhorn-Astenet wurden aufgefordert, sich so schnell wie möglich eine Arbeit diesseits der neuen Grenze zu suchen. Der Personenverkehr in Richtung Aachen nahm rapide ab.



Hergenrath. Bahnhof von S O gesehen

(Foto: Vlg. Vilvoye-Solheid, um 1930?)



Astenet in den fünfziger Jahren. Das Bild zeigt den Bahnhofsverladeplatz.

Vorne links das Haus Vict. Heuschen (-früher Köttgen-);
von Jan. 1945 bis Ende 1976 führte Fam. Heuschen-Drouven
hier einen Gemischtwarenladen.

Eine totale Stilllegung der beiden Bahnhöfe gab es sowohl 1940 wie 1944 nach der Sprengung der Hammerbrücke. Erst am 7. Januar 1946 konnte die Strecke Herbstahl-Hergenrath wieder für den Personen- und Güterverkehr eröffnet werden. Es ist uns nicht bekannt, wann die Zugverbindung auch nach Aachen wieder aufgenommen wurde. Die Hammerbrücke war vorerst nur einleisig befahrbar und stand, wie schon vor 1940, wieder unter Militärbewachung.

Maison
Küpper-Laschet
Rue d'Aix 21
Hergenrath
R. C. 10591
Denrées - Coloniales
Mercerie
Tabacs - Cigares

FABRIQUE
TUBES ISOLANTS
Société Anonyme
HERGENRATH
R. C. 7819
Tubes isolants sous ferplombé
Tubes isolants sous acier
Accessoires

Pierre Jos. Laschet
Successeur
Jean Martin Laschet
Maison fondée 1850
Scierie électrique
Commerce de bois

== Avis ==
à la population d'Hergenrath
et des environs.

J'ai le plaisir de vous annoncer que la Direction de la S. N. C. F. B. a décidé de rétablir le trafic des trains de voyageurs entre Herbsthal et Hergenrath à partir du 7 janvier 1946. Ci-après les horaires.

Herbsthal ab	8.2	14.5	17.25
Astenet „	8.9	14.12	17.32
Hergenrath an	8.19	14.22	17.42
Hergenrath ab	8.34	16.33	18.00
Astenet „	8.44	16.43	18.10
Herbsthal an	8.51	16.50	18.17

La station est aussi ouverte par le trafic des marchandises.

Recevez M. mes salutations distinguées.

Le chef de station.
HENRY, A.

Claus Doum
Boucherie
de 1^{er} ordre
R. C. 11370
Rue de la gare 35
Hergenrath

La Maison
Vve. J. Solheid-Kocka
Successeur:
Epouse Vilvoys-Solheid
Rue de Hauset 35, Hergenrath
Maison fondée en 1905
R. C. 13957
Denrées coloniales
Tabacs - Cigares - Cigarettes
Mercerie
Liqueurs : Cognac - Genèvre

Madame Veuve
Jos. Radermacher
Transport auto
en tous genres
Rue de la Station 40
HERGENRATH
R. C. 12714

Chaufourneries de Hergenrath

Société Anonyme
Hergenrath
livrable
Chaux en roches
Chaux hydraté en poudre
Chaux bruler

ACO Hergenrath

Mit einem Werbeblatt der Hergenrath-Geschäftsleute machte die Nationale Eisenbahngesellschaft auf die Wiederaufnahme des Personen- und Güterverkehrs auf der Strecke Hergenrath-Herbsthal am 7. Januar 1946 aufmerksam. Dreimal täglich verkehrten die Züge in beiden Richtungen.

Da der Personen- und Güterverkehr sich in den 50^{er} Jahren mehr und mehr von der Schiene auf die Straße verlagerte, entschloß sich die belgische Eisenbahngesellschaft i.J. 1957, eine Reihe von unrentablen Strecken und Bahnhöfen stillzulegen. In unserem Gebiet waren Eupen, Raeren, Astenet und Hergenrath betroffen.

Vorerst blieben die Bahngofsgebäude stehen. Sie wurden vermietet, jedoch kaum noch unterhalten.

Ende Dezember 1974 verließen die letzten Mieter den Bahnhof Astenet, der Ende Januar 1975 abgebrochen wurde. In Hergenrath erging es ähnlich. Hier rückte die Abbruchfirma im August 1976 an und innerhalb weniger Tage war das Gelände der ehemaligen Station planiert. Ein wildwuchernder Gemüsegarten erinnert noch daran, daß hier einst Menschen gewohnt haben.

Seit 1957 »im Ruhestand«

Bahnhof Astenet wird abgerissen

Walhorn — Die Tage des Asteneter Bahnhofsgebäudes sind gezählt. Vor einigen Tagen begann ein spezialisiertes Unternehmen mit dem Abbruch der Gebäulichkeiten. Der Asteneter Bahnhof steht bekanntlich längs der internationalen Eisenbahnstrecke Belgien-Deutschland. Hier fahren in beiden Richtungen täglich rund 4^e internationale D-Züge in hohem Tempo vorbei, von denen mehrere Kurswagen nach oder von zahlreichen europäischen Ländern mitführen.



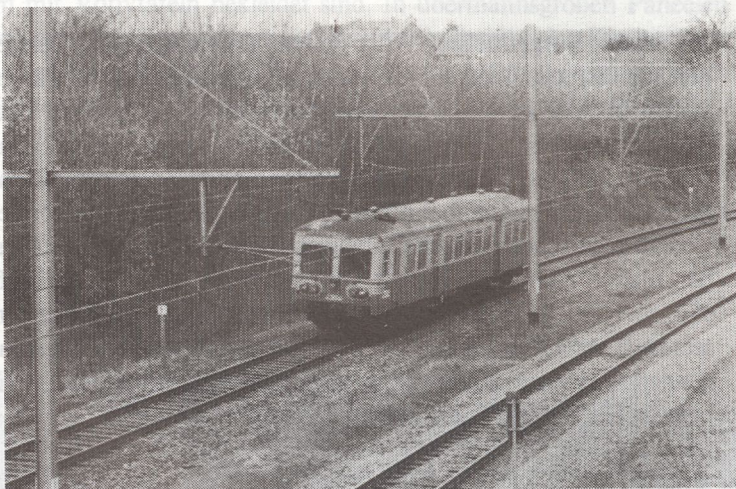
Grenz-Echo Meldung vom 1.2.1975

(Foto: Grenz-Echo)

Nachdem die Haltestellen Astenet und Hergenrath lange Jahre außer Betrieb gewesen waren, wartete das Grenz-Echo vom 22.1.1981 mit einer fast sensationellen Nachricht auf: ab Sommer 1981 würden zusätzliche Züge zwischen Welkenraedt und Aachen mit Halt in den beiden Zwischenorten Hergenrath und Astenet eingesetzt. Der schon zwischen Spa und Verviers verkehrende Triebwagen werde dann regelmäßig nach Welkenraedt und Aachen weitergeleitet. In Astenet und Hergenrath würden die Bahnsteige entsprechend hergerichtet.

Am 21.2.1982 konnte die Zeitung den vom 31. Mai 1981 an gültigen Fahrplan der zusätzlichen Zugverbindung veröffentlichen, war jedoch erstaunt darüber, daß die ursprünglich vorgesehenen Haltestellen in Astenet und Hergenrath wieder gestrichen worden waren.

Es war zu erwarten, daß eine Verbindung Welkenraedt-Aachen ohne Zwischenhalt kaum auf Resonanz beim Publikum stoßen würde. So kam, was kommen mußte: die Eisenbahnverwaltung stellte schon am 23.5.1982 diese Zugverbindung wieder ein.



Der Schienenbus Welkenraedt-Aachen

(Foto: A. Bertha, Okt. 1986)

Nachdem Welkenraedt Anfang Juni 1984 als Haltebahnhof internationaler Züge ausgefallen war, ergab sich eine neue Lage. Um den Grenzbahnhof nun doch auf dem Schienenweg mit Aachen zu verbinden, wurde der 1982 eingestellte Triebwagenverkehr wieder aufgenommen, allerdings nach wie vor ohne Zwischenhalt in Astenet und Hergenrath. Daß man in diesen beiden Orten ein großes Interesse an einer Wiedereröffnung der dortigen Haltestellen habe, legte ein interessierter Hergenrather Bürger in einer Eingabe an den Verkehrsminister Herman De Croo vom 25.1.1981 mit den dafür sprechenden Argumenten folgendermaßen dar:

- 1) Der Grenzraum in Hergenrath und Astenet wird immer dichter besiedelt. (1)
- 2) Der Trend zum Energiesparen ist unübersehbar. Daß die Eisenbahn als Alternative angesehen wird, beweisen die vollen Parkplätze vor den kleineren Bahnhöfen.
- 3) Die sprichwörtliche Unabhängigkeit vom Wetter macht den Schienenweg zusätzlich attraktiv. Das hügelige Gelände im deutsch-belgischen Grenzgebiet verursacht besonders im Winter Schwierigkeiten im Straßenverkehr.
- 4) Verbesserungen im Schienennahverkehr beleben auch sicherlich den Tourismus.

Auch Bürgermeister Willy Schyns unterstützte das Bestreben, die Strecke Welkenraedt-Aachen durch zusätzliche Haltestellen in Astenet und Hergenrath attraktiver zu machen und wies in einem Schreiben an den Verkehrsminister (27.1.82) darauf hin, daß die Triebwagenverbindung ohne Zusteigemöglichkeiten in den Zwischenbahnhöfen keinen Nutzen bringen könne.

In politischen Kreisen Ostbelgiens fand das genannte Vorhaben überall zumindest verbale Unterstützung. Doch dabei blieb es bisher. So wird der alte Diesel-Schienenbus wohl weiterhin sechsmal täglich so gut wie leer hin- und herpendeln; ein überzeugenderes Beispiel unrationellen Materialeinsatzes bei der Eisenbahngesellschaft ist kaum vorstellbar. (2)

- (1) Laut AVZ/AN vom 19.1.1985 wohnen 6000 Bundesbürger im belgischen Grenzraum.
- (2) Nach neuesten Plänen wird die Eisenbahngesellschaft am 1.6.1988 eine größere Anzahl von Strecken und Bahnhöfen stilllegen. Auch die Schienenbusverbindung Welkenraedt-Aachen soll dann aus dem Fahrplan gestrichen werden.

Grenz-Echo Meldung vom 1.2.1975

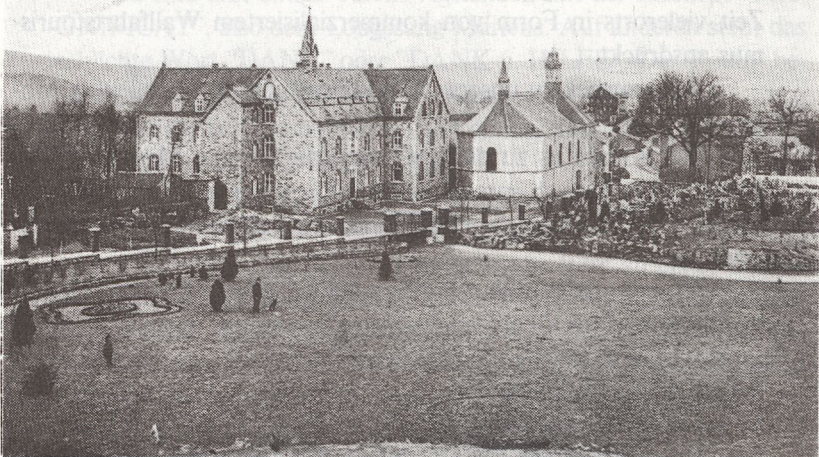
Die Votivtafeln in der Gnadenkapelle am "Eichschen" in Moresnet

von Alfred Jansen

Wenn der Besucher die Gnadenkapelle am "Eichschen" in Moresnet betritt, so zieht der Marienaltar mit der Statue der Muttergottes, angestrahlt von einer Vielzahl Opferkerzen, ganz besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Richtet er nun seinen Blick weiter auf das Innere der Kirche, so fällt ihm auf, daß die Wände ringsum mit Votivtafeln bekleidet sind. In übermannsgroßen Paneelen sind diese Marmorplatten maßgerecht aufgereiht; im Kirchenfond reichen sie teilweise sogar bis unter die Orgelbühne: ein untrügliches Zeichen dafür, daß wir uns in einer Wallfahrtskirche befinden.

Salut de Moresnet belge

Franziskanerkloster und Kapelle



Der Gnadenort Moresnet vor rund 80 Jahren

Wallfahrten hat es schon in vorchristlicher Zeit in vielen Ländern der Erde gegeben. Mesopotamische, islamische, griechische und römische Völker bekannten sich zu diesem Brauchtum; demzu-

folge ist das Pilgern zu heiligen Stätten keinesweges als eine Eigenheit der katholischen Länder anzusehen. In Letzteren waren die Wallfahrten im Laufe der Jahrhunderte gewissen Wandlungen unterworfen. An Stelle der mittelalterlichen Bußwallfahrt trat die Bittwallfahrt, die auch den großen Aufschwung des Votivkults mit sich brachte.

Das Entstehen zahlreicher Wallfahrtsorte mit manchmal sehr begrenzter Ausstrahlung führte dazu, daß die Bevölkerung sich neuen Formen der Frömmigkeit zuwandte, die sich sowohl im Brauchtum als auch in der religiösen Kunst äußerte.

Im engeren Sinn ist die Wallfahrt meistens ein versprochener Gang — allein oder in Prozession — zu einem sog. Gnaden- oder Wunderort.

Die Wallfahrtstätte hat im Zentrum ihres Kults ein Gnadenbild, dem eine wunderbare Wirkungskraft zugesprochen wird und deretwillen man die Wallfahrt macht. Auf das engste damit verbunden ist das Votivbrauchtum, das in unterschiedlichsten Formen Ausdruck erhält.

Bis auf den heutigen Tag bildet die Wallfahrt ein besonderes Phänomen des religiösen Lebens, das sich leider in unserer neuen Zeit vielerorts in Form von kommerzialisiertem Wallfahrtstourismus ausdrückt.

Doch zurück zu unseren Votivbildern in der Kapelle von Mo-resnet.

Wie kommt es zu dieser Geste, daß fromme Menschen, aus welchem Anlaß auch immer, durch eine beschriebene Marmorplatte ein gegebenes Versprechen oder ihren Dank so zum Ausdruck bringen?

Zu lesen steht, daß schon die Römer diesen Brauch kannten und infolge eines Gelübdes (ex voto) irgendeiner Gottheit, die sie verehrten, eine geweihte Tafel spendeten. Schiffer, die die Meere befuhren, waren zu der damaligen Zeit besonders von dem Brauch angetan. Wenn sie bei Sturm auf See in Gefahr gerieten, machten sie dem Meeresgott Neptun ein Gelöbniß, das dann nach erfolgter Rettung auf einer Tafel geschrieben im Tempel des Gottes aufgehängt wurde.

Der fromme Mensch macht ein Gelübde, er gelobt etwas. Darunter versteht man im allgemeinen jedes mit einer gewissen Feierlichkeit, im besondern aber ein der Gottheit gegebenes Versprechen, die Zusage einer Leistung, z.B. einer Votivtafel, für den Fall der Gewährung einer Bitte.

Doch hat sich mit der Zeit der Brauch eingebürgert, daß nicht allein das Gelübde für die Opfergabe in Betracht kommt, sondern gespendet wird auch aus Dank, was ja wörtlich auf vielen Tafeln zum Ausdruck gebracht wird. Denn nur so ist es zu verstehen, daß eine ganze Dorfgemeinschaft eine große Tafel gestiftet hat zum Dank für Beschützung während des Krieges vor Unheil, wobei es unvorstellbar ist, daß seitens der ganzen Bevölkerung ein diesbezügliches Gelöbnis hätte im voraus gemacht werden können.

Wenn wir aber diese Motivtafeln ein wenig näher in Augenschein nehmen, wenn wir die meist lapidaren Sätze lesen, die diese Tafeln aufweisen, so ist eines gewiß: jede einzelne hat ihre Geschichte, jede einzelne hat ihren Grund da zu hängen, jede kann von Sorge, Leid und Hoffnung berichten, und mancher Leidensweg verbirgt sich hinter diesen Tafeln.

Was für ein Schicksal steht wohl hinter dem Satz "Maria hat geholfen, Maria wird weiterhelfen"? Was für ein grenzenloses Vertrauen haben doch Menschen, die in ihrer Not so zu ihrem Glauben stehen!

Allerdings finden wir auch Tafeln, die nicht unmittelbar auf äußerste Notlagen hinweisen.

Da sind z.B. einige Tafeln vorhanden mit der Inschrift "MAGNIFICAT", also dem Lobgesang Mariens. Auf anderen steht das schlichte Wort "DANK" oder "DANK u. HILFE". Der Votant bedankt sich — und bittet um neue Hilfe.

Aus Bleiberg kommt eine Tafel mit der Inschrift: "Für bestandenes Examen, BLEIJBERG 1916".

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges sorgten sich die Bräute um den Verlobten. Es steht zu lesen: "Liebe Muttergottes beschütze meinen Bräutigam im Felde." Hier steht die Bitte an erster Stelle.

Eine andere Tafel trägt die Inschrift: "Errettung aus sicherer Todesgefahr". Es ist schon manchem passiert, daß er in letzter Minute nach dem Strohalm, dem Gelübde, griff. In diesem Falle ist es gehalten worden. Wir lesen weiter: "Zum Danke für Genesung eines Kindes". Die Schwestern von armen Kinde Jesu (Buschhausen) stifteten diese Tafel.

Dann irgendwo die Inschrift: "Aus Dankbarkeit für **auffallende Hilfe**". Das vorletzte Wort gibt Rätsel auf!

Mitten im Quadrat mit den Tafeln aus dem Jahre 1913 zieht eine eigenartige Inschrift unsere Aufmerksamkeit auf sich: "Aus Dank für glückliche Standeswahl". Was für eine Geschichte mag sich wohl hinter diesem Satz verbergen?

Mußte hier die Gottesmutter dem noch zu Anfang des Jahrhunderts sehr ausgeprägten Ständesdünkel zu Hilfe kommen?

Standen hier materielle Interessen auf dem Spiel? Und wenn, vereinbart sich weltliche Anschauung mit religiösem Gefühl?

Beim Studium der Tafeln fällt auch die zu Beginn unseres Jahrhunderts übliche Orthographie auf: "Maria hülfe", "Cöln", "Henry-Chapelle", "Bleijberg": eine Fundgrube für den interessierten Beobachter.



Beeindruckend ist die Zahl der Votivtafeln in Moresnet.

Beachtung verdient ebenfalls die Scala der Städte und Orte, woher die gestifteten Votivtafeln zum Teil kommen.

Verständlicherweise kommen die meisten aus der engeren Umgebung, aber Städte wie Lüttich, Aachen, Köln, Düsseldorf, Trier, Coblenz, Fulda, Berlin, Darmstadt, Dortmund, Luxembourg und Salzburg-Wien bekunden doch, daß der Wallfahrtsort weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt ist. Mehr noch, bis in die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist der Ruf unseres Gnadenortes gedrungen, wie zwei Tafeln in der Kapelle beweisen.

Im ersten Quadrat neben dem Marienaltar befindet sich eine Platte aus Californien, Jahreszahl 1901, und in dem Quadrat links

Innigen Dank,
o Mutter Maria.
Bitte um Beharrlichkeit.
Salzburg Wien
1928.

Aus Dank f. glückliche
Standeswahl.

A. Sch.

L. Muttergottes beschütze
m. Bräutigam i. Felde
Aachen 1914. R.L.

A Thankful Heart
For Our Blessed Lady

New-Yrk 12. VI. 08.

Mrs. J. B.

EN RECONNAISSANCE
À N. D. AUXILIATRICE
DE MORESNET
VERVIERS 20 MARS 1901 M.P.H.

Dank
für glücklicher Erfolg
einer Operation
Schw. v. h. Dom.
Californien 1.01

Eine Auswahl v. Votivtafeln

neben dem Seiteneingang hängt eine aus New-York stammende mit dem Datum des 12.VI.08 und der Signatur "Mrs J.B."

Die älteste Votivtafel, die ich vorfand, trägt die Inschrift: "En reconnaissance à N.D. Auxiliaire de Moresnet. Verviers le 20.3.1901 M.P.H."

Es fällt auf, daß die meisten Tafeln in einer Standardgröße angefertigt worden sind und sich lückenlos in die Quadrate einfügen. Mit großer Wahrscheinlichkeit kommt dies daher, daß man dieselben bei einem Devotionalienhändler am Ort in Auftrag geben konnte

te. Das hatte vielleicht auch zur Folge, daß die gestifteten Tafeln aus dem benachbarten holländischen Grenzland meistens in deutscher Sprache gehalten sind.

Der fromme Brauch, Votivtafeln zu spenden, lebt auch noch in unserer Zeit, nur geschieht dies nicht mehr in dem Maße, wie in den vergangenen Jahrzehnten. Um fünf bis sieben Stück vergrößert sich die Sammlung Jahr um Jahr.

Nur findet man in letzter Zeit Platten in den unterschiedlichsten Dimensionen, was der Harmonie des Ganzen nicht gerade zuträglich ist.

Eine Entwicklung, die von der Kirche nicht gerne gesehen wurde, die sie aber nicht verhindern konnte, war die im Mittelalter einsetzende Bildverehrung, wobei die Reliquie durch ein Bild des Heiligen ersetzt wird. Die ungeheure Bildfreudigkeit des späten Mittelalters führte dazu, daß sich im Bereich der abendländisch-christlichen Kirche das Votivbild als eigenständiger Typus der brauchmäßig gebundenen religiösen Volkskunst ausbildete.

Votivbilder, die oft in bunten Farben den Votanten und den angerufenen Heiligen darstellen oder auch — dreiteilig — noch den Anlaß des Gelöbnisses ausführlich schildern, finden sich vor allem im süddeutschen Raum, wo sie den Schmuck so mancher Wallfahrtskirche bilden. Die künstlerische Qualität der Bilder hängt häufig von der sozialen Stellung und der Vermögenslage des Auftraggebers ab. War dieser begütert und konnte er einen entsprechend qualifizierten Maler mit der Anfertigung des Votivbildes beauftragen, so besitzt dieses durchaus hohe Qualitäten. War der Auftraggeber "der Mann mit dem kleinen Geldbeutel", so wandte er sich an einen sog. Taferlmaler. Letzterer versuchte dann, ohne Kenntnis der Gesetze der Perspektive und ohne das Spiel mit Licht und Schatten zu beherrschen, seinen Auftrag auszuführen. Die Mannigfaltigkeit der Bildmotive, die sich so im Laufe der Jahrhunderte in den Wallfahrtskirchen angesammelt haben, ist nicht zu beschreiben. Diese Bilder bieten einen tiefen Einblick in die Volksfrömmigkeit und stellen ein unschätzbares Kulturgut dar.

Im Laufe der Zeiten haben die unwahrscheinlichsten Gegenstände als Votivgaben gedient. Manchmal gibt es Dankesbekundungen, über deren Form man streiten kann. So sah ich unlängst in einer Reportage aus Kolumbien ein auf einer unwegsamen Strecke in einer Felsennische aufgestelltes Madonnenbild, wo vorbeikommende Lkw-Fahrer Autolampen als Dank für Überwindung gefährlicher Situationen zurücklassen. Eine stattliche Reihe von Lampen rahmte schon das Bild ein...

Wenn in der Moeresneter Kapelle auch nur schlichte, doch deshalb nicht weniger eindrucksvolle Votivtafeln von der Dankbarkeit und dem Gottvertrauen christlicher Wallfahrer zeugen, so heißt das keineswegs, daß nicht auch andere Votivgaben bestanden haben. In einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1900, dem Jubeljahr der Moeresneter Wallfahrten, lesen wir nämlich folgende Zeilen:

"Dafür, daß Maria "die Hülfe der Christen" auch in den letzten Jahren recht viele außergewöhnliche Gnaden von ihrem göttlichen Sohne erlangt und hier am "Eichschen", wo sie ihren Gnadenthron aufgeschlagen, an die zu ihr flehenden Kinder ausgeteilt hat, dafür spricht zur Genüge das vermehrte Vertrauen, welches ihr entgegengebracht wurde. Dieses Vertrauen zeigte sich zunächst in einer großen Anzahl von Votiv-Geschenken, welche für Erhörung in verschiedenen Nöten und Anliegen der Gottesmutter gewidmet wurden. Sie schmückten an höheren Festen den Gnadenaltar und ermuntern die Pilger zu immer größerem Vertrauen..."

Wo diese Votivgaben geblieben sind, ist uns nicht bekannt. Als kulturhistorisches Zeugnis wären sie heute von unbestreitbarem Wert, so wie andernorts die Votivbilder.

Quellennachweis:

Juliana Roh, Votivbilder,
Klaus Beitzl, Votivbilder,
Manfred Brauneck, Religiöse Volkskunst,
Edgar Harvolk, Votivtafeln,
Meyers Konversations Lexikon
Fotos vom Verfasser

Unter Denkmalschutz

von Alfred Bertha

Durch Dekret der Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft vom 16. Jan. 1986 wurde die St. Nikolaus-Pfarrkirche in Raeren unter Denkmalschutz gestellt. Zuvor hatten das Raerener Bürgermeister- und Schöffenkollegium sowie die Lütticher Provinzialregierung ein günstiges Gutachten in diesem Sinne abgegeben.



Die Raerener Kirche von Nordwesten gesehen

Foto Rheinisches Museum, Köln, Bildarchiv,
Kunstdenkmäler-Aufnahme der Rheinprovinz, EM 303

Eine Kirche zu Raeren wird erstmalig 1415 in den Walhorner Gudungsbüchern genannt. Der Ort gehörte ursprünglich zur Mutterpfarre Walhorn, hatte jedoch schon im frühen 17. Jh. eine gewisse pfarrliche Selbständigkeit erlangt, die im Tauf- und Beerdigungsrecht ihren Ausdruck fand. Die Loslösung von Walhorn, die um 1670 als abgeschlossen betrachtet werden kann, wurde durch die Entfernung zur Mutterkirche begünstigt. Auch mag der Umstand

mitgespielt haben, daß die Raerener selbst die Kollation ausübten, d.h., daß sie (ähnlich wie in Hergenrath) selbst darüber bestimmten, wem sie das Seelsorgeamt in ihrem Orte anvertrauten.

Die genannte Kirche, wohl nur eine Kapelle, stand an der Stelle, wo sich früher die Burg Titfeld befunden hatte. Als nach einem Brand i.J. 1600 Wiederherstellungsarbeiten notwendig geworden waren, gab Johann von Lomont die Reste der Burg Titfeld und den Raum vor dem Lehnshofe zu einem Kapellenneubau her, der 1616 begonnen und 1628 abgeschlossen wurde.

1719 wurde diese inzwischen zu klein und baufällig gewordene Kapelle abgerissen; der berühmte Aachener Architekt Laurenz Mefferdatis fertigte noch in demselben Jahre die Pläne zu einem Neubau an, der 1723 teilweise im Rohbau fertiggestellt wurde. Das Chronogramm über dem Hauptportal weist auf das Jahr der Erbauung hin. 1728 wurde das neue Gotteshaus benediziert, 1770 konsekriert.



Innenansicht der Raerener Kirche

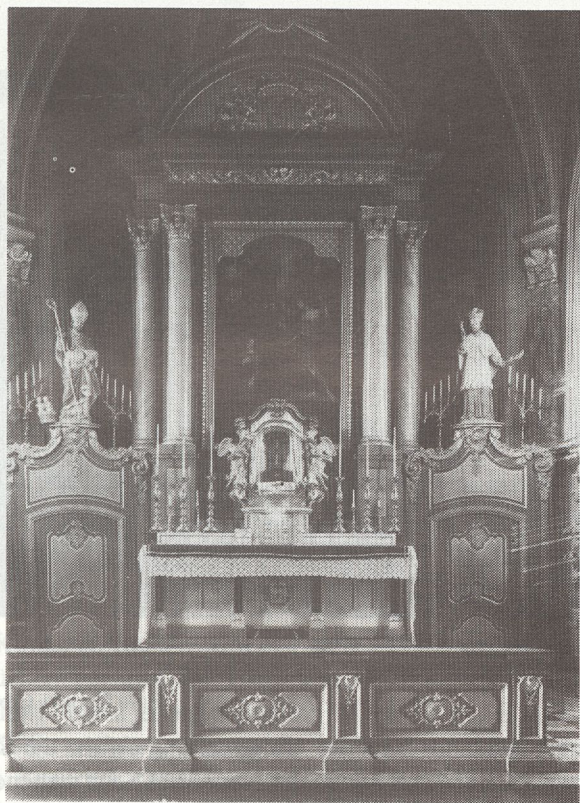
Foto Herbert Crott, Raeren

Eine bedeutende bauliche Umgestaltung erfuhr die St. Nikolaus-Kirche i.J. 1847, als der an der Neudorfer Seite stehende Turm abgebrochen, zwei Westjoche an das Langhaus angefügt und ein neuer Turm errichtet wurde.

Obschon man den Turm ins Mittelschiff einrückte, wurden die sonst sehr harmonischen Proportionen des Gesamtbaus durch das nunmehr etwas überdehnt wirkende Langhaus leicht gestört. Die Fenster an Langhaus und Chor sind spitzbogig. Das Innere erinnert in mancherlei Hinsicht an die ebenfalls von Mefferdatis gebaute Eupener St. Nikolaus-Kirche. Reiners und Neu ("Kunstdenkmäler", S. 164) beschreiben es wie folgt:

*"Das Innere hat Kreuzgewölbe. Die schlicht verzierten Rippen und Gurte mit dekorierten Schlußsteinen sitzen im Mittelschiff auf Volutenkonsolen... Als Stützen der rundbogigen Arkaden dienen Rundsäulen mit quadratischem Sockel und schlichtem Wulstkapi-
tell, an den Außenwänden Pilaster... Die Fenster sind innen rundbogig, die Gewände nischenartig zum Boden geführt.*

Der Chor hat ein sechsteiliges Rippengewölbe mit großem dekoriertem Schlußstein, an den Konsolen der Apsis Puttenköpfe."



Der Hochaltar aus dem Jahre 1697

Foto IRPA, Brüssel, Nr. B 101076

Der barocke Hochaltar wurde 1697 bei dem Aachener Meister Derich Schwartz in Auftrag gegeben. Der Säulenaufbau mit einem Bild der Verkündigung Mariens findet seinen Abschluß in einem halbkreisförmigen Feld mit dem Wappen der Fam. Ogier-de Liverlo. Zur Linken die Figur des Pfarrpatrons, rechts die des hl. Nepomuk, beide aus dem Ende des 17. Jh.

Erwähnenswert ist auch die aus dem Kloster Brandenburg stammende Figur des hl. Antonius. (2. Hälfte des 15. Jh.).



Figur des hl. Antonius

Foto Rheinisches Museum, Köln,
Bildarchiv, Platten-Nummer 21.603

Quellen:

Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, hrsg. von Prof. Dr. Heribert Reiners, Schwann-Vlg., Düsseldorf, 1935, S. 163-165

Le patrimoine monumental de la Belgique, vol. 123, Prov. de Liège, Arrondissement de Verviers, Tome 3, Ed. Pierre Mardaga, 1985, S. 1181-1182.

Viktor Gielen, Raeren und die Raerener im Wandel der Zeiten, Markus Verlag, Eupen, 2. Aufl. Sept. 1976, S. 71 ff.

Via Mansuerisca (1)

von Maria Therese Weinert

Die Straßen der Römer

durch's Venn

sind noch da.

Unbewegt

liegen Eichenbalken

im Sumpf,

seit die Soldaten

auf ihren Märschen

ans Moor geraten.

Als sich der große Tribun verirrte,

der kalte Nebel den Sinn verwirrte.

Manch einer wurde umgebracht,

der zuviel der Heimat gedacht,

als er aufgemuckt,

hat das Moor ihn verschluckt.

Römer und Ruhm

wurden aufgerieben,

Eichenbalken im Venn

sind geblieben.

Auf ihnen zogen,

jahrhundertlang,

Reiche und Arme

mühselige Wege,

daß Gott sich erbarme!

Die Pilger kamen,

mit Muschel und Stab,

hungernd und dürstend,

nach Pilger Art,

von Eifel und Mosel

zur Heiligtumsfahrt.

Vor ihren Augen,

in Ängsten, in Stürmen

leuchtet das Ziel:

AACHEN, die Stadt

mit den Mauern und Türmen.

Andere Pilger

mit brennenden Herzen

Aus Walhorns Vergangenheit

von Alfred Bernh.

Wiederherstellung der "öffentlichen Ordnung" in der Bank

trugen die Krankheit,
die Plagen und Schmerzen
von Maastricht nach Trier,
und flehten,
als sie das Venn überquerten,
zum Heiligen,
den sie so sehr verehrten:
«Heiliger Matthias, steh uns bei!
Hilf uns aus der Wüstenei!»
Wär nicht St. Reinart's Pilgerhaus,
einsam im Venn
am Wege gelegen,
von all den Frommen
wären nicht viele
zum Ziele gekommen.
Doch auch die Diebe, die Bösewichter,
die Händler und das Galgengelichter,
die Vagabunden, die Pfaffen, Scholaren,
alles wandernde Volk,
das daher gefahren,
auf Schusters Rappen,
mit Karren, zu Pferd,
ist «im Reinart»
damals eingekehrt.
Bis Räuber
die Pilger und Mönche vertrieben...
nur die römischen Eichenbalken,
die blieben.

(1) Aus dem Gedichtband "Im Grenzland zuhause",

Grenz-Echo Verlag, Eupen, 1982.

nicht nur die notwendige Unterweisung, sondern geben auch andere
ren das schlechte Beispiel und Anstoß. Auch stören sie den Geist
den und andere geistliche Menschen in ihre Andacht
nennungslos bestimmt. Bürger hatten die Klunkers-Bekämpfung
chungen, Ordonanzen, Hinweise und ähnliche Pakete sofort nach

Aus Walhorns Vergangenheit

von Alfred Bertha

Wiederherstellung der "öffentlichen Ordnung" in der Bank Walhorn i.J. 1730 (1)

Man ist sich allgemein darüber einig, daß jedes Gemeinwesen, will es sich harmonisch entfalten, ein Mindestmaß an Recht und Ordnung benötigt und daß der Einzelne auf gewisse Freiheiten zum Nutzen der Allgemeinheit verzichten muß.

Was bedeutet jedoch "öffentliche Ordnung"? Unsere Großeltern sahen sie auf das schwerste gestört durch Sonntagsarbeit, während wir uns nicht mehr vorschreiben lassen wollen, wie wir den Sonntag verbringen. Der Ordnungsbegriff ist elastisch und wandelbar. Er ist dem Wandel der Zeit und des Empfindens der Menschen unterworfen, so wie die Begriffe von "Recht" oder "guten Sitten". Was frühere Generationen als grobe Verstöße gegen die guten Sitten betrachtet haben, findet heute keine Beachtung mehr...

So mag auch das eine oder andere Detail eines i.J. 1730 in der Bank Walhorn in Kraft getretenen Verbotskatalogs, "Reglement Politique" genannt, uns ein Lächeln oder Schmunzeln abnötigen. Es ist dennoch ein Stück Kulturgeschichte, das sich darin offenbart, und als solches wohl von Interesse.

Der Walhorner Drossard Johann Stephan Heyendal "sowie die Herren dieser Bank" hatten beim obersten Brabanter Gerichtshof darauf hingewiesen, daß durch den häufigen Wechsel der Amtsträger in der Bank Walhorn (in 20 Jahren war das Amt des Drossards neunmal umbesetzt worden!) eine Reihe von Auswüchsen entstanden waren, die direkt gegen die Ehre Gottes, die gute Ordnung und das Allgemeinwohl gerichtet waren. So unterstanden sich einige Erwachsene und Kinder, "statt sonn- und feiertags, wie es sich für einen guten Katholiken geziemt, in die Messe, zum Katechismus und zur Vesper zu gehen, auf dem Friedhof oder in der Nähe desselben herumzustehen, zu sitzen oder zu liegen, um sich zu unterhalten, zu spielen, zu schnupfen oder zu rauchen". Dadurch versäumten sie nicht nur die notwendige Unterweisung, sondern gaben auch anderen das schlechte Beispiel und Anstoß. Auch störten sie den Geistlichen und andere gottesfürchtige Menschen in ihrer Andacht.

Einige bösgesinnte Bürger hatten die Kühnheit, Bekanntmachungen, Ordonnanzen, Hinweise und ähnliche Plakate sofort nach

(1) Stadtarchiv Aachen, Hochbank Walhorn, ohne AZ.



Das Dorfbild von Walhorn hat sich durch die Straßenbegradigung i.J. 1976 erheblich verändert. Auf unserer Aufnahme (- sie ist Teil einer 1917 abgestempelten Ansichtskarte -) erkennen wir rechts der Kirche die alte Vikarie, links das Pfarrhaus, das unter Pfarrer Van den Daele erbaut wurde. Aus der Pfarrgeschichte wissen wir, daß das Walhorne Pfarrhaus i.J. 1672 durch einen Brand zerstört wurde und daß die Pfarrer bis zum Wiederaufbau in der "alten Pastorat" wohnten.

Ein Chronogramm ("GLORIE DEM ALLERHÖCHSTEN") gibt das Jahr der Erbauung (1751) an.

Die 1844-45 errichtete Vikarie diente ab 1853 auch als Gemeindebüro. Nachdem Vikar Bergrath Walhorn 1887 verlassen hatte, wurde die Vikarie vermietet. 1890 wurde sie Dienstwohnung des Bürgermeisters. Im Zuge der schon genannten Straßenbegradigung wurde das Gebäude abgerissen.

7. Niemand darf in öffentlichen Brunnen schmutzige Stoffe, Pan-

deren Anbringung herunterzureißen, und dies noch ehe die Bevölkerung sich informiert hatte.

Skrupellose Bankbewohner stahlen auf anderer Leute Besitz "Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Eicheln und andere Baumfrüchte, wie auch Erbsen, Bohnen, Möhren und Klee aus Gärten und Feldern; als Entschuldigung führten sie an, daß unser Herr diese Früchte nicht für einen einzelnen Menschen habe wachsen lassen.

Es gab auch einige, die sich erkühnten, in der Erntezeit mit ihren Kühen, Rindern, Schweinen oder Schafen über anderer Leute Land und Stoppelfelder zu ziehen und ihre Tiere dort weiden zu lassen, ehe die Ernte weggebracht war. Dadurch wurde der Ernte großer Schaden zugefügt. Großen Schaden hatten auch einige dadurch erlitten, daß man Gänse und Schweine auf den Gemeindegründen hatte weiden lassen, die Gänse aber ohne Bügel, wie man sagte, am Halse und die Schweine ohne Nasenring liefen.

Schlechte Menschen hatten in der Winterzeit die Zäune anderer Grundstücke abgebrochen. Andere hatten ihre an die Straße stoßenden Grundstücke nicht eingezäunt. Auch war es vorgekommen, daß sowohl zur Winter- wie zur Sommerzeit über Privatgrundstücke gefahren wurde.

Außerdem hatte es in der Bank Walhorn Fälle von Leuten gegeben, die so unbesonnen waren, das an mehreren Stellen aus der Erde quellende Brunnenwasser durch das Waschen von allerhand schmutzigen Tüchern, Pansen, Därmen, Wolle, Garn und anderen schmutzigen Dingen zu verunreinigen, wo doch viele arme Leute dieses Brunnenwasser zum Trinken nehmen mußten.

Schließlich hatte sich noch ein großer Mißbrauch in der Bank gezeigt, und zwar bei der Bearbeitung des "Kemp", d.h. des Flachses. Das "Brechen" oder "Schwingen" des Flachses geschah gewöhnlich unter freiem Himmel auf der Straße. Es war dies eine Frauen- und vor allem Jungmädchenarbeit; diese Frauen und Mädchen meinten nun, sich das Recht ausnehmen zu dürfen, Vorübergehenden die Schuhe zu wischen und um ein Trinkgeld zu bitten. Statt ihnen Trinkgeld zu geben, kam es vor, daß Passanten sie ungebührlich anfaßten oder auf andere skandalöse Art behandelten. Dann hatte sich der Brauch oder besser, der Mißbrauch breitgemacht, daß Jungmänner des Abends in die Häuser der Mädchen gingen, die den "Kemp" gebrochen oder geschwungen hatten, dann dort "allerhand niedrige und skandalöse Spiele durchführten und andere Unanstän-

digkeiten betrieben bis in die halbe Nacht hinein". Anschließend begleiteten die Jungmänner die Mädchen nach Hause...

Drossard Johann Stephan Heyendal war der Ansicht, daß solches nicht geduldet werden könne. Sein Amtseid verpflichtete ihn, dergleichen Mißbräuche abzustellen. So bat er den Hohen Gerichtshof, eine Verordnung oder ein Reglement zu erlassen, das es ihm erlaube, gegen die genannten Mißstände vorzugehen.

Der Gerichtshof konsultierte den Finanzrat und erließ dann "zum Wohl der öffentlichen Ordnung und um vorgenannten Exzessen vorzubeugen" am 15. Juli 1730 folgendes "Reglement Politique":

1. Während der Gottesdienste darf an Sonn- und Festtagen niemand auf dem Friedhof oder in der Nähe desselben sitzen, stehen oder liegen um sich zu unterhalten, zu spielen oder zu rauchen. Zuwiderhandelnde werden mit einem Goldgulden bestraft.
2. Niemand darf die an der Kirchentüre angeschlagenen öffentlichen Bekanntmachungen abreißen oder beschädigen. Die Strafe für Zuwiderhandelnde wird jeweils der Schwere des Falles angepaßt.
3. Niemand darf auf anderer Leute Grund Feld- oder Baumfrüchte, gleich welcher Art sie auch seien, wegnehmen, will er sich nicht einer Strafe von 3 Goldgulden aussetzen und dazu noch laut Erlaß Sr. Majestät als öffentlicher Dieb bestraft werden.
4. Während der Erntezeit darf auch niemand sein Vieh auf anderer Leute Felder, Land oder Stoppeln weiden lassen, solange die Ernte nicht eingebracht ist. Alle Bankeinwohner müssen ihren Gänzen und Schweinen, wenn diese auf Gemeindegrund weiden, einen Bügel um den Hals legen bzw. einen Ring durch die Schnauze ziehen. Die Strafe für Zuwiderhandelnde ist 10 Stüber für ein Pferd oder Hornvieh und 2 Stüber für jedes Schaf, jedes Schwein und jede Gans.
5. Zu Beginn des Sommers muß jeder Straßenanrainer einen Zaun längs der Straße anbringen. Es ist verboten, im Winter die Zäune anderer Grundstücke zu seinem eigenen Vorteil abzubrechen. Wer dies dennoch tut, wird mit einer Strafe von 2 Goldgulden belegt und muß den Zaun wiederherstellen.
6. Niemand darf zur Sommer- oder Winterzeit über anderer Leute Grund fahren, gehen oder reiten. Zuwiderhandlung wird mit 1 Goldgulden für jedes Pferd und 2 Goldgulden für jedes Gespann bestraft.
7. Niemand darf in öffentlichen Brunnen schmutzige Stoffe, Pan-

sen, Därme, Wolle, Garn und anderen Schmutz waschen. Zuwiderhandlung wird beim ersten Male mit 3 Goldgulden, beim zweiten Male mit dem Doppelten und beim dritten Male willkürlich geahndet.

8. Den Frauen und Mädchen wird es untersagt, beim "Kemp" den Passanten die Schuhe zu wischen. Es wird ihnen befohlen, sich wie ehrliche und tugendhafte Menschen aufzuführen. Den Jungmännern verbieten Wir, des Abends zu den Mädchen in die Häuser, wo der Flachs gebrochen oder geschwungen worden ist, zu gehen, dort unschöne und skandalöse Spiele zu spielen, dort bis in die Nacht hinein zu bleiben und dann die jungen Mädchen nach Hause zu geleiten. Wer gegen einen Punkt dieser Bestimmung verstößt, setzt sich einer Strafe von 3 Goldgulden aus und wird zudem gemäß den Verordnungen Sr. Majestät bestraft.

Die Eltern werden zur Zahlung der Geldbußen ihrer minderjährigen Kinder verpflichtet.

Soweit diese Verordnung, durch die die nach Ansicht J. St. Heyendals in mancherlei Hinsicht gestörte Ordnung wiederhergestellt werden sollte. Der kgl. Notar Mathias Wilhelm Lamberts machte den Erlaß in Eynatten am 17.9.1730 nach der Frühmesse und in Raeren am gleichen Tage nach Ausgang des Hochamtes bekannt. In Hergenrath geschah dies nach dem Hochamte am 15. Okt. 1730, in Walhorn und Kettenis "nach der Frühmesse, auf dem Kirchhof, in Anwesenheit vieler Menschen, am Lambertustag, dem 17.9.1730".

Die von Johann Stephan Heyendal aufgeführten Mißstände scheinen weiter bestanden zu haben, denn der Verbotskatalog wurde 1736 durch Gerichtsvollzieher P. Bounie erneut auf den 5 Friedhöfen der Bank "öffentlich und deutlich verlesen" und eine Abschrift davon an das Kirchenportal geheftet. In Eynatten wurde der Erlaß nochmals am 28. Juli 1737 "in Anwesenheit vieler Eynattener und Hauseter" durch Notar Mathias Wilhelm Lamberts nach dem Hochamt auf dem Friedhof bekanntgemacht.

* * *

Es fällt auf, daß der Brüsseler Gerichtshof fast wortwörtlich die Formulierungen Heyendals übernommen hat, mit dem Zusatz: "Niemand darf..." Es überrascht uns zu sehen, daß die Walhorner Ortsbehörde sich wegen solcher Kleinigkeiten an die höchsten Stellen des Landes wandte. Man könnte erwarten, daß der Drossard

selbst bzw. die Bürgermeister und das Schöffengericht in Walhorn darüber zu befinden hatten, wie die nach ihrer Ansicht gestörte öffentliche Ordnung wiederhergestellt werden konnte.

Daneben gibt das Dokument einen kleinen Einblick in das dörfliche Leben in der Bank Walhorn vor rund 250 Jahren. Wir sehen, daß dem Ackerbau noch eine große Bedeutung zukommt. Die einzelnen Orte besitzen noch große Flächen Gemeindeland, wo jeder Schafe, Schweine oder Gänse hintreiben darf. Die ärmeren Leute haben nicht immer einen eigenen Hausbrunnen, müssen deshalb das Wasser an öffentlichen Wasserstellen holen. Flachs wird angebaut und zu Leinen gesponnen. Und beim Brechen des Flachses kommt es zu allerhand ausgelassenen Scherzen und Spielen, die den sittenstrengen Hütern der Ordnung ein Stein des Anstoßes sind. Man wird an die in der belgischen Eifel bis zum Ersten Weltkrieg bei gleicher Gelegenheit abgehaltene "Schwungkirmes" erinnert. Bei den aus Feldern und Gärten entwendeten Früchten fehlt die Kartoffel. Sie wurde erst später, etwa um 1750, hier heimisch.

* * *

Schon am 30. Juli 1728 hatte der Brabanter Gerichtshof auf Antrag des Drossards Joh. Steph. Heyendal versucht, den Alkoholausschank zu beschränken. "Auf die untertänigste Bitte des Antragstellers", so heißt es in dem Gerichtsbeschuß, "hat das Gericht untersagt und es untersagt hiermit allen und jeglichen Einwohnern der Bank Walhorn (ausgenommen sind Passagiere und reisende Fremde), während der festgesetzten gewöhnlichen Gottesdienstzeiten wie auch nach neun Uhr abends zu trinken in den Lokalen (Herbergen), wo man gewöhnlich Bier, Wein, Branntwein und andere Liköre verkauft; den Wirten verbietet das Gericht, dergleichen Getränke auszuschenken ("te tappen"), bei Strafe von 2 Goldgulden für jeden Zuwiderhandelnden..."

Drossard Heyendal ließ den Gerichtsbeschuß in den einzelnen Bankorten öffentlich anschlagen. Die Formulierungen des Gerichtes ließen jedoch verschiedene Interpretationen zu und so mußte Heyendal das Gericht ersuchen, unklare Stellen zu erläutern. Auf dieses Ersuchen gab das Gericht am 23. Juli 1729 folgende Erklärungen:

"...daß die Ordonnanz vom 30. Juli 1728 über das Trinken sich auf diejenigen bezieht, die in den Herbergen zu verbotener Stunde angetroffen werden, ob sie nun dort trinken oder getrunken haben."

Ferner erklärt das Gericht, daß die Bewohner der weniger als 1 Stunde entfernten Orte nicht als "Passagiere oder fremde Reisende" anzusehen seien.

Außerdem gilt das Verbot, sich an Sonn- und Feiertagen nach neun Uhr abends in den Wirtshäusern aufzuhalten, auch für die Werktage.

"Der Wirt oder die Wirtin muß auf Verlangen des Drossards oder einer von ihm benannten Person die Namen der zu verbotener Stunde bei ihm bzw. ihr angetroffenen Trinker angeben, da sie sonst zusätzlich zu der Strafe, die sie für das Zapfen von Getränken und Zurückhalten solcher Trinker gewärtigen müssen, persönlich sich dafür (d.h. für das Trinken) zu verantworten haben."

Johann Stephan Heyendal ersuchte den "deurwarder" (Gerichtsvollzieher, Schultheißen), die Ordonnanz vom 30. Juli 1728 sowie diejenige vom 30. Juli 1729 nach einer Sonn- oder Feiertagsmesse auf den fünf Kirchhöfen der Bank zu verlesen und an der Kirch-
türe auszuhängen. Peter Bounie tat dies in Walhorn am 7. Oktober und in Hergenrath am 21. Oktober 1731.

* * *

Wälderteilung Astenet-Hergenrath i.J. 1768 (1)

Die gewiß interessante Frage der Waldnutzung im Bereich der Bank Walhorn ist unseres Wissens bisher nicht eingehend untersucht worden. Es scheint jedoch festzustehen, daß bis zum Jahre 1705 alle Wälder der Bank durch die dazugehörenden Quartiere (Orte) gemeinsam genutzt wurden. Die dann erfolgte allgemeine Aufteilung der Wälder ("generaele boschdelingh") sprach den Orten Astenet und Hergenrath gewissen Waldparzellen gemeinsam ("indivis") zu. (2)

Es handelte sich um Mischwald, der neben Bau- und Brennholz auch Lohe und Streu lieferte. Darüber hinaus dienten die Wälder als Weidegründe für das Vieh, das besonders in jungen Beständen großen Schaden anrichten konnte. Anpflanzungen nach heutiger Art waren unbekannt; für die Erneuerung des alle 15-20 Jahre abgeschlagenen Waldes sorgten Stock- und Wurzelausschläge. Meist

(1) Protokollbuch der Hergenrathen Bürgerversammlungen, "Naebuer-Vergaederings-Boek" genannt.

(2) Eine vorläufige Teilung gewisser Wald- und Weideparzellen hatte schon 1627 stattgefunden. 1637 beschloß man eine Reihe von Maßnahmen zum Schutz des Waldes. (Siehe V. Gielen, "Zwischen Aachener Wald und Münsterwald", S. 84).

ließ man beim Fällen dieses Niederwaldes einzelne schön gewachsene Stämme stehen.

Die gemeinsame Nutzung gewisser Waldparzellen hatte im Laufe der Jahrzehnte immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Hergenrath und Astenet geführt. 1764 machte Astenet den Vorschlag, eine förmliche Teilung vorzunehmen, und die Hergenrath'schen Bürger, von ihren Bürgermeistern über dieses Vorhaben informiert, bestellten den Notar, Einnehmer und Forstmeister Nikolaus Bounie zu ihrem Bevollmächtigten in der mit Astenet anstehenden Verhandlungsrunde.

Die Verhandlungen zwischen beiden Quartieren scheinen recht schwierig gewesen zu sein, denn erst am Sonntag, dem 21.12.1768, konnte Nikolaus Bounie den im Hause des Claes Jong versammelten Mitbürgern die mit Astenet getroffene Übereinkunft zur Abstimmung vorlegen. Man hatte sich geeinigt und ein 16 Punkte umfassendes Protokoll ausgearbeitet. Die Vereinbarung sah in großen Zügen folgende Regelung vor:

1. Die "doecoulen", der Lindengraben und der Hellemplatz (= Himmelsplatz) gehen an Astenet. Das "Berghsgen" und der "Kalkofen" sollen jedoch wie bisher den Hergenrath'schen gehören.
2. Der über der Göhl liegende Wald bis inklusive Wolfspfuhl sowie von dort an aller Buchenwald gelegen im Asteneter Graben und genannt Echerbusch bis Tiffes einschließlich geht an Hergenrath.
3. Im Gippenhag bekommt Hergenrath auf Lontzener Seite zu, und zwar von der Landstraße bis an die Wälder der Eyneburg, 27 Morgen Wald. Im selben Revier Gippenhag gehen 22 Morgen Busch und 3 Morgen Heide an Astenet. Sollte sich beim Vermessen herausstellen, daß das Gippenhag-Waldstück größer ist als angenommen, so sollen beide Parteien so teilen, daß Hergenrath $\frac{3}{5}$ und Astenet $\frac{2}{5}$ erhält.
4. Der Schlagwald gelegen auf Fülkersberg und Bernhag soll folgendermaßen aufgeteilt werden: Der "Fülkersberg" geht an Astenet. Die Grenze verläuft dann weiter in Richtung Osten quer durch die Bernhag bis zur Grenze des Wasenplatzes des verstorbenen Schöffen Windtmeulen.

Der in genanntem Bereich liegende sog. Steinberg soll gemeinsamer Besitz bleiben. Die Hergenrath'schen dürfen dort weiterhin Steine brechen für den Häuser- und Straßenbau. Wenn für den weiteren Bau der "Chaussee" oder deren Reparatur dort Steine gebrochen werden sollten, so wird der Erlös daraus beiden Quartieren zur Hälfte

te zukommen. Das auf dem Steinberg wachsende Holz bleibt Eigentum Astenets.

Weiter vereinbarten Astenet und Hergenrath, daß bisher bestehende Gerechtsame weiterhin bestehen bleiben sollten. Die beiden Quartiere beschließen auch, ihre Wälder durch einen Graben voneinander zu scheiden und diesen Graben gemeinsam und je zur Hälfte auszuheben. Keiner solle dem anderen Vorschriften machen können bezüglich der Nutzung seines Waldes. Wasser und Weide soll jeder in seinem Wald getrennt besitzen.

Kühe und Pferde des einen Quartiers, die in den Wäldern des anderen angetroffen werden, bringen dem Besitzer eine Strafe von 6 Stüber pro Tier ein. Der Forstmeister des betretenen Gebietes kann und darf die Tiere einfangen. Im Wiederholungsfalle kann der Forstmeister so vorgehen, wie es die Sache und die Buschordnung erheischen.

Da Astenet gegen Hergenrath einen Prozeß angestrengt hatte und dieser noch vor dem Walhoner Gericht anhängig war, beschloß man, denselben nicht weiterzuführen. Für die Hergenrath bislang entstandenen Unkosten mußte Astenet jedoch aufkommen.

Die Versammlung hatte gegen die getroffene Vereinbarung nichts einzuwenden. Man räumte jedoch den Astenetern zusätzlich das Recht ein, im "Berghsge" Stein zum Kalkbrennen zu gewinnen.

Wir finden folgende Unterschriften unter dem Protokoll:

D.G.J. Freyherr van Dobbelsstein; de Beelen Bf. (= Bertolff); W.J.F. Birven; H. Hennen, Regleur (= Bürgermeister); J. Steutgen idem; Handzeichen von: Gerard Lamberts, Anthon Bonnie, Peeter Kittel, Peeter Moresnet, Hendr. Schreul, Hendr. Fredrichs, Peeter Thoma, Joes Laschet, Jacobus Laeschet, Matthijs Schriever, Gillis Foerberjan, Joes Laeschet, Toussaint Misere, Joes Roetheudt, Christian Timmerman; Palm Pauly, Leonardt Magher, Andries Langhohr, Johannes Berners, J.H. Foberjans, P.H. Bart, Jan Schyns, Casper Hennen, A. Hennen, Mattes Mager, Claes Frederich, Winandus Paulus, Andries Renerken und N. Bounie.

Walhorns Bürgermeister beklagt sich über das Automobil (1)

Wir sind mit dem Auto groß geworden. Es ist von unseren Straßen nicht mehr wegzudenken. Ein ganz eigenartiges Gefühl war es für uns, in der Ölversorgungskrise 1973 bei Sonntagsfahrverbot als Fußgänger oder Radfahrer ungefährdet auf die Straße zu dürfen. Wie aber war das, als im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die ersten Automobile auf unseren Straßen zu sehen waren? Dazu ein Brief des Walhorer Bürgermeisters Karl Ernst vom 12.9.1907 an den Landrat in Eupen.

Betrifft: Belästigung durch die Automobile.

"Durch die Automobile wird", so schreibt der Bürgermeister, "entgegen des Par. 2 Abs. 1 der Polizei-Verordnung betr. den Verkehr mit Kraftfahrzeugen, stets eine starke Staubentwicklung verursacht; dies liegt hauptsächlich daran, daß nach Feststellung auf den offenen Landstraßen und in der Nähe der Ortschaften und auch in denselben die Automobile noch zu rasch dahin sausen. Daher ist es sehr schwer, mitunter gar nicht möglich, das Erkennungszeichen zu sehen. Durch das sehr rasche Fahren und das minutenlange Andauern der Staubaufwirbelung leidet das Publikum ohne allen Zweifel sehr stark an den Atmungsorganen, wodurch das leidende, zur Erholung ausgehende Publikum noch mehr in seiner Gesundheit geschädigt wird.

Nicht allein dieses ruft eine große Belästigung des Publikums, sowie hörbare Klagen hervor, sondern auch die übelriechenden Öldämpfe, welche bei der Durchfahrt im Orte auch abgelassen werden.

Gegen die Automobilbesitzer ist sehr schwer auszugehen bzw. läßt sich trotz der bestehenden Bestimmungen kaum etwas machen, wenn nicht auf eine Änderung der Polizei-Verordnung mit verschärften Maßnahmen hingewirkt wird."

Das Problem der Staubaufwirbelung haben wir durch Asphaltierung der Straßen gelöst. Die Motoren sind auch sauberer und leiser geworden. Doch ist das Automobil an sich zu einem Problem für unsere Zeit geworden und wenn wir uns auf verstopften Straßen mühsam vorwärts quälen, denken wir etwas wehmütig an die nun etwa 80 Jahre zurückliegende Zeit und beim Lesen der Klagen des Bürgermeisters kommt uns ein Schmunzeln.

"Fern bei Sedan ..." im Spiegel der Gemeindechronik von Neu-Moresnet

von Walter Meven

In einer von der Regierung zu Aachen am 8. April 1825 an die Bürgermeisterien des Regierungsbezirks ergangenen "Instruction zur Anlegung und Fortführung der Gemeinde-Chroniken im Regierungsbezirk Aachen" heißt es u.a.: "Die Landräthe werden bei ihrer Anwesenheit in den Gemeinden die Chronik sich vorlegen lassen, um zu sehen, ob solche ordentlich und vorschriftsmäßig geführt und gut aufbewahrt werden. Beim Auffinden von Mängeln oder Fehlern derselben werden sie das Nöthige veranlassen, solche künftig vermeiden zu sehen ..."

Trotz mehrmaligen Mahnungen von Seiten des königlichen Landrates von Eupen, hatte der Bürgermeister von Preußisch-Moresnet, Arnold von Lasaulx, Mitte 1847 noch nicht mit der Anlegung der Chronik begonnen. Auf eine erneute diesbezügliche landrätliche Aufforderung antwortete der Bürgermeister wie folgt :

"Schon damals, als die Chroniken eingeführt wurden, berichtete ich an den Herrn Landrat von Scheibler, daß für das Stückchen der Gemeinde Moresnet, welches an Preußen kam, eine eigene Chronik anzulegen, eigentlich eine Lächerlichkeit wäre, und wirklich ist ja hier weder Kirche noch Schule, weder eigenes Einkommen noch Ausgaben, weder Gemeinde-Empfänger noch sonst etwas, was zu auch nur einigermaßen interessanten Vorkommnissen Gelegenheit geben könnte. Wozu eine Chronik, da, wo nichts Merkwürdiges geschehen kann? Allenfalls kann ich, wenn die königliche Regierung es gegen Erwarten verlangen, die Einleitung zur Chronik schreiben, wie ich für Hergenrath gethan habe, aber von dem Tage ab, wo der Gränzregulierungstraktat ausgeführt und Moresnet in drei Teile zerrissen wurde, ist nichts mehr zu sagen, bis etwa zur Einführung der neuen Kommunalordnung."(1)

Dennoch bietet uns heute die damals begonnene Chronik - allein wegen der anfänglichen Verwaltungseinheit mit dem "Neutralen Gebiete" - viele Merkmale des Tagesgeschehens in dem von der Teilung beklagten und betroffenen Gemeinwesen. Die Bevölkerungsbewegung nach Religionszugehörigkeit und eine alljährlich er-

Chronik

der

Bürgermeisterei Moresnet,

im

Freise Eupen,

Regierungs-Bezirk Aachen.

Gegenwärtiges Chroniken-Buch enthält vier und sechzig Blätter, wovon das erste und letzte Blatt von dem Unterzeichneten paraphirt ist.

den

„

1825.

Der Bürgermeister,

stellte Statistik des Standesamtes, erlauben namentlich für den neutralen Teil, einen Rückschluß auf die meist positive Entwicklung des Galmei-Bergbaues, der in dieser Zeit unzählige Arbeitsuchende aus Nah und Fern anlockte. Der Viehbestand, das Klima, die Ernte und der Gang der Geschäfte sind immer ein fester Bestandteil dieser Niederschriften gewesen. Außergewöhnliche Ereignisse, wie Feuer, Unfälle und ein jäher Tod, aber auch die "hohe Politik", sofern sie mit Kriegsereignissen verbunden war, fanden ebenfalls eine gebührende Erwähnung. Stellvertretend für die kriegerischen Ereignisse dieser Zeit, soll im Folgenden die bewaffnete Auseinandersetzung des Jahres 1870/71 zwischen Preußen und Frankreich auszugsweise behandelt werden.

Der Entwurf einer Chronik für das Jahr 1870/71, aus der Feder des Bürgermeisters Joseph Kohl von preußisch-Moresnet, datiert in die Zeit der Bismark-Ära, die durch dessen "Blut- und Eisenpolitik" zur Stärkung Preußens und der deutschen Einigung unter der Vorherrschaft Preußens gekennzeichnet ist.

Ein Verfassungskonflikt hatte den aus einem alten preußischen Adelsgeschlecht stammenden Grafen Otto von Bismarck im Jahre 1862 in das Amt des preußischen Ministerpräsidenten geführt. Zu dem Konflikt kam es, als der Nachfolger König Friedrich-Wilhelm IV., Wilhelm I., eine Reform des gesamten Heerwesens anstrebte, die die Modernisierung der Ausrüstung, die Verbesserung der Ausbildung und die Erhöhung der Truppenstärke des stehenden Heeres, die seit 1820 nicht mehr erhöht worden war, zum Ziele hatte. Die Sollstärke der Armee mußte der Verdoppelung der Gesamtbevölkerung angepaßt werden, so war man der Ansicht. Die engere Bindung des Offiziers- und Unteroffizierskorps an den König, stimmten die Abgeordneten von vornherein mißtrauisch gegenüber der Sache desselben. Sie wollten ein Volks-, aber kein "Fürstenheer". Die Geldmittel wurden zwar bewilligt, man bestand aber darauf, daß dafür wieder die zweijährige Dienstzeit eingeführt werde. Der König seinerseits verweigerte dieser Forderung seine Zustimmung und löste kurzer Hand den Landtag auf. Nicht kalkulierbar war jedoch für ihn, daß der nun gewählte Landtag die gesamte Heeresreform ablehnte und sich daraus eine Staatskrise entwickelte. Die Minister reichten ihren Rücktritt ein. Nur der Vorschlag des Kriegsministers, den Grafen Otto von Bismarck zum Ministerpräsidenten zu ernennen, zerstreuten die Abdankungspläne des Königs. Mit der im Jahre 1862 erfolgten Ernennung kam ein Mann an die Spitze der Regie-

rung, der durch seine Persönlichkeit, seine Pläne und nicht zuletzt durch seine erfolgreiche Arbeit die Entwicklung Preußens und Deutschlands und damit auch die europäische Politik während seiner fast 30-jährigen Amtszeit entscheidend beeinflusste. Das ihm die Mehrheit des Volkes und auch der Landtag selbst mit Mißtrauen begegnete, kümmerte ihn wenig. Als getreuer Diener seines Herrn stellte er sich auf die Seite des Königs und unterstützte nach besten Kräften die Sache seines Monarchen.

Bei der Verabschiedung des Staatshaushaltes verweigerte das preußische Abgeordnetenhaus die zur Heeresreform notwendigen Mittel. Bismarck erklärte daraufhin, daß er seine Pflicht auch gegen den Willen des Parlamentes tun werde. Nun geschah etwas, das für die "Wilhelminische Zeit" charakteristisch ist: Man rebellierte nicht und gab sich zufrieden mit den verfassungswidrigen Entscheidungen. Obrigkeitsfurcht und Untertanengeist des preußischen Volkes, die man ihm anerzogen hatte, waren kalkulierbar und hinderten damit keine für das Volk noch so schwerwiegenden Entscheidungen. Der weiter unten folgende Bericht des Bürgermeisters Kohl, im Wortlaut, spiegelt auch etwas von dieser Haltung der preußischen Untertanen wieder. Sie sind eine Glorifizierung von Tugenden, die man geschickt in den Dienst der Sache zu stellen verstand.

Die akuten Spannungen des Jahres 1866 zwischen dem Franzosenkaiser Napoleon III. und Bismarck, die durch Ansprüche Napoleons auf linksrheinische Gebiete, auf Luxemburg und Belgien entstanden, wurden durch Bismarck frühzeitig aufgedeckt und einer breiten Öffentlichkeit entsprechend dargelegt. Durch den gescheiterten Versuch, in Mexiko Fuß zu fassen, hatte Napoleon u.a. in seinem Lande mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er bemühte sich um einen militärischen Erfolg, den er durch eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Preußen und Frankreich zu erlangen glaubte.

Eigentlich brauchte Bismarck ihn in der Verfolgung seiner ehrgeizigen Ziele genauso.

Die mögliche Nachfolge auf den spanischen Thron durch einen Hohenzollernprinzen führte in Frankreich zu hitzigen Debatten, weil man einer vermeintlichen Einkreisungspolitik Hohenzollern-Preußen entgegentreten wollte. König Wilhelm I. veranlaßte seinen Verwandten der katholischen Linie, auf die spanische Krone zu verzichten. Napoleon verlangte jedoch vom preußischen König eine

feierliche Verpflichtung, für alle Zukunft von einer solchen Bewerbung Abstand zu nehmen. In Bad Ems, wo König Wilhelm zur Kur weilte, ersuchte der französische Gesandte Graf Benedetti ihn hinsichtlich der Verzichterklärung um das von seinem Kaiser gewünschte Zugeständnis. Der so Angesprochene lehnte das Ansinnen brüsk ab und fühlte sich kompromittiert. Wenig später unterrichtete er auf telegrafischem Wege seinen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck über die stattgehabte Unterredung mit Benedetti. Beim Mittagstisch, wo auch Kriegsminister Roon und Moltke zugegen waren, erreichte Bismarck die Depesche seines Königs, die übrigens als sogenannte "Emser-Depesche" ihren Eingang in die Geschichtsschreibung gefunden hat. Bismarck gab sie seiner Tischgesellschaft in verschärfter Form wieder, worauf Moltke die Äußerung: "Das ist das Signal" von sich gab. Die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen erfolgte wegen der für den französischen Kaiser unbefriedigenden Haltung des preußischen Königs auf dem Fuß. Mann hatte seinen Krieg! Die Stelle auf der Emser-Kurpromenade, an der Graf Benedetti den König zur Rede stellte, ist heute noch durch den sogenannten Benedetti-Stein besonders gekennzeichnet.

Bürgermeister Joseph Kohl von Preußisch-Moresnet geht mit nachstehenden Worten auf den Kriegsausbruch und das darauf folgende Geschehen ein :

.... "Ganz unerwartet brach im Juli 1870 zwischen Frankreich und Deutschland Krieg aus. Im Juli erklärte nämlich Frankreich dem preußischen Volke in der frevelhaftigsten Weise den Krieg. Ganz Deutschland erhob sich wie ein Mann um den Erbfeind zurückzuweisen. Auch von Preußisch- und Neutral-Moresnet nahmen 60 Mann an demselben teil. Dem allen Erwartungen übertreffenden günstigen Verlauf dieses Krieges für Deutschland folgte man hier mit dem spannendsten Interesse. Große Opfer wurden während der Kriegszeit durch die Gesellschaft des Altenberges sowohl als auch durch die Gemeinde zur Unterstützung der Familien der Einberufenen gebracht. Die Beamten der Gesellschaft vereinigten sich mit dem Bürgermeister und den Notabelsten der Gemeinde zu einem Comité, welches allmonatlich mehr als 500 Mark zur Unterstützung der Zurückgebliebenen sowie der Krieger im Felde aufbrachte. (2) Die Gemeinde hatte zum Parkdienste 5 zweispännige Fuhren gestellt, welche auch wieder mit Ausnahme von 3 Karren zurückgekehrt sind. Der Parkfuhrmann Mathias Schönauden starb am 24./25.

Oktober zu Dugny bei Verdun an Typhus. Nach der Schlacht von Sedan war das Resultat der weiteren Kriegsführung entschieden. (3)

Elsaß-Lothringen sollte bei Deutschland bleiben und es wurde von nun ab die Verwaltung in deutsche Hände genommen. Auch der hiesige Kreis stellte zu den Verwaltungsbeamten ein Contingent in der Person des Landrates Herrn Gülcher und des Bürgermeisters der hiesigen Gemeinde Herrn Kohl. Leider war es dem ersten nicht mehr vergönnt, seine Heimat wiederzusehen. Er erlebte einen kleinen Unfall (4) und erkrankte dann in Hagenau an Typhus. Nach Carlsruhe gebracht, starb er dort an Typhus am 24. Oktober 1870. Erst seit 3 Jahren als Landrat thätig, hatte er sich durch seine Leutseligkeit und Rechtschaffenheit bereits allgemein beliebt gemacht; fußend auf einer vortrefflichen Erziehung, die ihm früher zu teil geworden, hatte er sich in der kurzen Zeit der Verwaltung großen Scharfblick in Amtsgeschäften angeeignet, was wohl auch die Veranlassung gewesen sein mag, daß ihm die vorgesetzte Behörde nach Ausbruch der Feindseligkeiten mit Frankreich zur Reorganisation der zurückerworbenen Provinzen Elsaß-Lothringen mit einberief. Seine untergeordneten Beamten verloren in ihm einen sorgenden Vorgesetzten und der ganze Kreis trauerte um den Hingeschiedenen, was sich bei der am 27. Oktober stattfindenden Beerdigung desselben deutlich kund gab. Sein Andenken wird in Segen bleiben.

Möge der jetzt schon ungewöhnlich lange andauernde Krieg, der so bedeutende Opfer von Blut und Gut kostet, zum Heile Deutschlands mit der vollständigen Unterwerfung des Feindes endigen und zu einem den schweren Opfern entsprechenden Frieden führen.

Das walte Gott !

1871

Nach 7-monatlichen heißen Kämpfen, wurde der Erbfeind Deutschlands von den deutschen Heeren vollständig zu Boden geworfen, und kam am 2. März der lang ersehnte Friede zu Versailles zu Stande. Mit dem Frieden kehrte auch der Bürgermeister wieder zurück, welcher als erster deutscher Steuerempfänger Elsaß-Lothringens den Empfang in Hagenau-Richweiler geregelt und dann auf ausdrücklichen Wunsch der Oberbehörde noch die Regelung der schwierigen Perceptionen (5) Ober- und Unterehnheim übernommen hatte. In der Stadt Ober-Ehnheim wurde derselbe am 7. Dezember 1870 bei einem Aufstande 5fach, jedoch nicht gefährlich,

verwundet. Eine definitive Anstellung im Elsaß hat derselbe abgelehnt, obgleich ihm die Bürgermeisterstelle einer größeren Stadt angeboten wurde. Während seiner 6-monatlichen Abwesenheit, war er als Bürgermeister von Preußisch-Moresnet durch Herrn Bergrath Braun, für das Neutrale-Gebiet durch seinen Bruder Hubert Joseph Kohl vertreten.

Zum Andenken an den glorreichen Frieden wurde am 22. März (Kaisers Geburtstag) eine Kaiserlinde mit entsprechenden Ceremonien gepflanzt und später mit einer hübschen Anlage versehen". (6)

In der endgültigen Fassung der Gemeindechronik geht Bürgermeister Kohl ausführlich auf die für die aus dem Felde heimgekehrten Krieger veranstalteten Feiern ein :

"Durch die allmähliche Rückkehr der einberufen gewesenenen Landwehreute waren auch wieder allmählich normale Verhältnisse eingetreten. Man feierte die Rückkehr der hiesigen Krieger am 17. September durch ein großartiges Fest. Um 3 Uhr nachmittags versammelten sich sämmtliche Krieger, 63 an der Zahl, vor dem Gemeindehaus zu Preußisch-Moresnet. Dort wurden sie von den Altenberger Schützen und der Musik, so wie von den notabelsten Bürgern abgeholt und zur Friedenslinde geführt. Am Casino erwartete ein schöner Kranz weißgekleideter Jungfrauen die Krieger; und sie sangen die "Wacht am Rhein" (7) und schmückten sodann die Heimgekehrten mit Kränzen und Eichenlaub.

An der Friedenslinde hielt der Bürgermeister eine patriotische Ansprache mit einem Willkommen an die Krieger; der erste Beigeordnete Herr Braun las eine Rede mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser. Der Zug begab sich nunmehr in das reichbeflaggte neutrale Gebiet, durchzog dort die Hauptstraßen und gelangte alsdann zum Schützenlokale, wo dinirt wurde. Es nahmen im ganzen 103 Personen an diesem Diner teil. Die Kosten der Bewirtung der Krieger, von welchen jeder außer dem Mittagessen 2 Flaschen Wein erhielt, wurden theils durch Subscriptionen, theils durch einen Zuschuß aus dem Altenberger-Kirmesfonds, theils aus Gemeindemitteln bestritten."

Eine später zugefügte Randnotiz zur Gemeindechronik des Jahres 1871 gibt noch folgende Einzelheiten zum Denkmalbau : "Die Kosten der Marmorplatte am Kriegerdenkmal hat Herr Pfarrer Vielhaber durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Die Herrich-



Der "Altener Kriegerverein" mit Fahne vor dem Denkmal in Neu-Moresnet (verm. 1906). Auf der halb verdeckten Gedenkplatte steht zu lesen:

ZUM AN ...
AN DEN RUHMVollen ...
UND
TAPFEREN ...
VON PREUSS. UND ...
ERRICHTET DEN ...

ES IST FRÜH ...
IM DEUTSCHE ...

tung des Platzes hat durch Herrn Ferdinand Hartwig stattgefunden, die Dolomitsteine hat der Bürgermeister Kohl zum Denkmal cedirt (8), und zwar nur für das Denkmal, die Linde wurde dem Casinogarten entnommen. Als Ende der 70er Jahre der Platz in anderer Weise verschönert werden sollte, machte die evangelische Gemeinde ihre Eigentums-Ansprüche geltend, und zwar nicht nur für Grund und Boden, sondern auch für die dort befindlichen Anlagen, weshalb weitere Kosten für das Denkmal unterblieben. Vor dem Bau der evangelischen Kirche gehörte die Parzelle der Civilgemeinde, die sie zum Bau der Kirche der evangelischen Gemeinde geschenkt hat."

Auf Anfrage der Kommission für Denkmal- und Landschaftsschutz erstellte die Gemeinde Neu-Moresnet i.J. 1922 ein Verzeichnis der auf ihrem Gebiete befindlichen Kreuze, Wappensteine etc. Bei der Gelegenheit gibt der 1. Schöffe Hermann Bruch auch die vollständige Inschrift des Kriegerdenkmales wieder. Sie lautete: "Zum Andenken an den ruhmvollen Krieg von 1870-71 und seine tapferen Streiter aus Preuß.- und Neutral-Moresnet. Errichtet am 22.3.1871. Es ist Frühling geworden im deutschen Vaterlande."

Schon 1867 hatte die Gemeinde eine ähnliche Feier für die Sieger von Königgrätz (9) veranstaltet. Dazu Bürgermeister Kohl in der Gemeindechronik: "Die Gemeinde hatte zu derselben nicht nur ihre eigenen Landwehrlaute und Combattanten, sondern auch die von Moresnet Neutral eingeladen, im Ganzen 28 Mann. Die Mannschaften wurden am Gemeindehause mit Musik abgeholt und zum Schützenlokale geführt, wo ein Concert gegeben wurde. Nach dem Concert fand auf Kosten der Gemeinde ein Souper mit nachfolgendem Ball statt. Jedem Landwehrmann wurden daneben auf Gemeindekosten zwei Flaschen Wein verabreicht. Die sämtlichen Kosten betrugen 30 Reichstaler. Der Herr Landrat von der Heydt hatte das Fest mit seinem Besuch beehrt." (10)

-
- (1) Gemeinde Preußisch-Moresnet, Acta Chronik und Zeitungsberichte betreffend.
 - (2) Eine öffentliche Unterhaltszahlung für die in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen gab es nicht.
 - (3) Die Meldung aus dem Kaiserlichen Hauptquartier, bei Sedan sei eine kriegsentscheidende Schlacht gewonnen worden, traf an einem Sonntagmorgen zu einer Zeit ein, als sich die meisten Menschen beim Gottesdienst in der Kirche befanden. Organisten sollen daraufhin spontan die Nationalhymne intonisiert haben. Eine bischöfliche Circularverfügung untersagte daraufhin, den Gottesdienst mit profanen Melodien zu untermalen.
 - (4) "Durch den Sturz aus einem Wägelchen", sagt die Gemeindechronik.

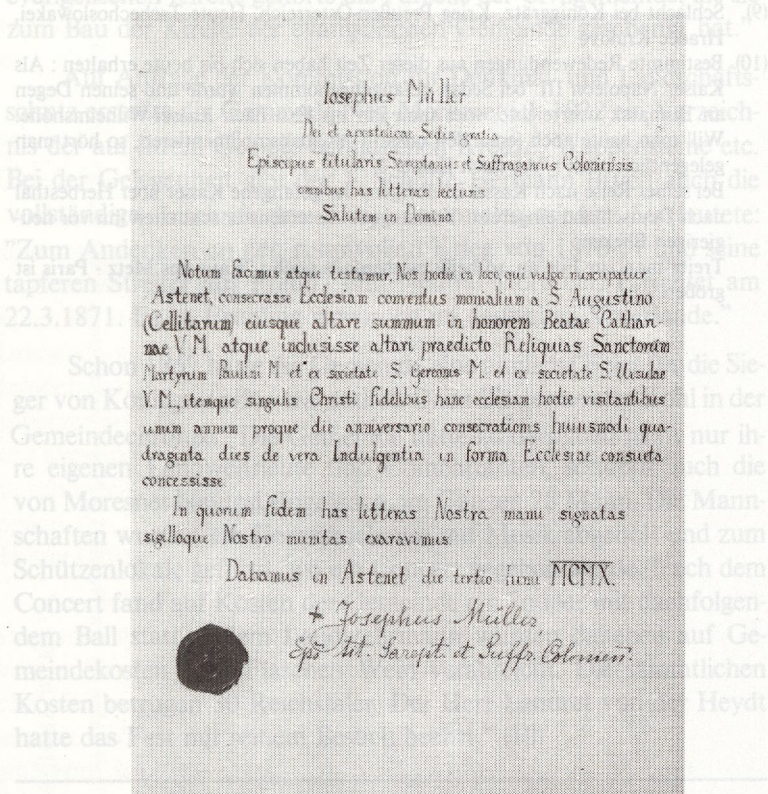
- (5) Percepturen : Einnahmeverfahren der Gemeinde
- (6) Die Anlage befindet sich heute noch - allerdings in veränderter Form - an der Casinostraße in Neu-Moresnet.
- (7) Die Wacht am Rhein : Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
wie Schwertgeklirr und Wogenprall :
"Zum Rhein, zum Rhein zum deutschen Rhein,
wer will des Stromes Hüter sein ?"
Text: 1841, Max Schneckenburger, Melodie: C. Wilhelm.
Noch bis in das Jahr 1918 hinein wurde dieses Lied alljährlich am "Sedanstag"
- 2. September - in den Schulen angestimmt.
- (8) cedirt : abgetreten
- (9) Schlacht bei Königgrätz, Krieg Preußen-Österreich. Heute Tschechoslowakei, Hradec Králové
- (10) Bestimmte Redewendungen aus dieser Zeit haben sich bis heute erhalten : Als Kaiser Napoleon III. bei Sedan gefangengenommen wurde und seinen Degen an Bismarck überreichte, wies man ihn ins Exil nach Kassel-Wilhelmshöhe. Will man heute noch jemanden unsanft hinauskomplimentieren, so hört man gelegentlich noch : "Ab nach Kassel"!
Bei seiner Reise nach Kassel ist übrigens der gefangene Kaiser über Herbesthal nach Deutschland eingereist. Verhangene Abteifenster schützten ihn vor neugierigen Blicken.
Treibt man zur Eile an, so heißt es ebenfalls noch : "Raus aus Metz - Paris ist größer!"

Das Katharinenstift zu Astenet

— Bildnachlese —

von Peter Zimmer

Die Konsekration der Asteneter Stiftskapelle nahm der Kölner Weihbischof Joseph Müller am 3. Juni 1910 vor und fertigte darüber folgende Urkunde an: (Übers. v. Rektor J. Begen)



Urkunde der Kapellen- und Altarweihe in Astenet

(Foto A. Jansen)

„Joseph Müller... an alle Leser dieser Urkunde Heil und Gruß im Herrn!

Wir geben kund und bezeugen, daß Wir heute im Orte Astenet die Klosterkirche der Ordensfrauen des hl. Augustinus (Cellitinnen) sowie ihren Hauptaltar zu Ehren der seligen Jungfrau und Märtyrin

Katharina geweiht haben; daß Wir in denselben Altar Reliquien des hl. Märtyrers Paulinus, von Märtyrern aus dem Gefolge des hl. Gereon sowie von Märtyrinnen aus den Reihen der Gefährtinnen der hl. Jungfrau und Märtyrin Ursula hineingelegt haben und daß Wir dazu allen Christgläubigen, die heute diese Kirche besuchen, einen wahren Ablaß von einem Jahr und an jedem Jahrestag dieser Weihe einen Ablaß von 40 Tagen im Sinne der Kirche gewähren.

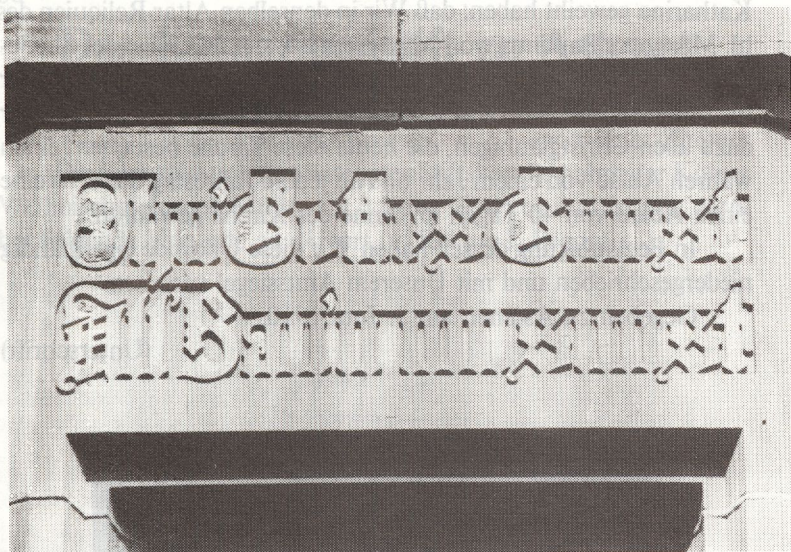
In Beglaubigung dessen haben Wir diese Urkunde eigenhändig niedergeschrieben und mit Unserem Amtssiegel versehen.

Gegeben zu Astenet, am 3. Juni 1910.

(Unterschrift)



Die Statue der heiligen Katharina von Alexandrien, die zwischen den Bäumen im Park, gegenüber dem Haupteingang zum Stift, auf einem Sockel steht und vom Aachener Bildhauer PIEDBOEUF angefertigt wurde.



**"Ohn' Gottes Gunst
All' Bau'n umsunst"**

Mit Gottes Gunst ist nicht nur das Gebäude errichtet worden, sondern ist auch das Stift bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

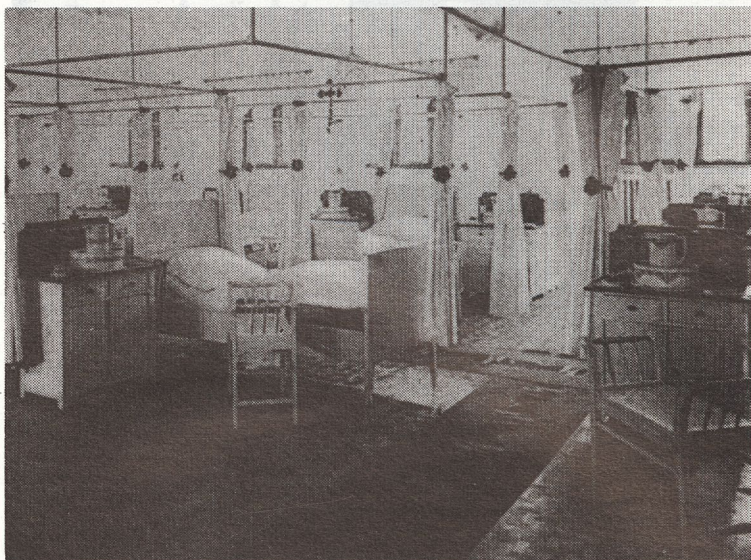
(Foto A. Jansen)



Mädchen, die im Stift den Haushalt lernten.

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1916.

Stehend, die zweite von links, Helena Kohl, die am 8.12.1986 als Pensionärin (Wwe Aloys Koonen) im Stift gestorben ist



**Blick in den Schlafsaal der Mädchen der Haushaltsschule i.J. 1916.
Der Saal besteht heute noch, jedoch ohne Einrichtung. (Teilansicht)**



Die Küchenmädchen im Jahre 1957. Stehend v.l.n.r.:
Katharina Schauss, Helga Hoven, Käthi Fank;
Vorne: Käthi Kreinen und Käthi Weisshaupt



Anläßlich eines Ausfluges nach Coo entstand diese Aufnahme mit den Schwestern Florentina und Astrudis sowie (v.l.n.r.) Leni Holper, Regina Schumacher und Finchen Thyssen, treuen Helferinnen des Stiftes -



Weihnachten 1965. Ein Chor aus Jugendlichen und Erwachsenen verschönte den Gottesdienst in der St. Johannis-Kapelle.

Hinten auf der Empore standen damals von links nach rechts: Marl. Hoen, Marl. Ahn, M. u. Edith Hallberg, E. Louys, B. Cormann, M. Th. Messerich, Ver. Born u. Söns Hubert.

Vor ihnen: Th. Bongartz, Ahn Hub. u. Born Jos.

Ganz links im Bild vorne ist der weiße Strang, der zum Läuten der großen Glocke dient, sowie vor demselben am Harmonium sitzend Herr W. Palm, Neu-Moresnet, zu sehen, der seitdem donnerstags und sonntags im Stift die Orgel spielt. E. Louys lebt seit 1943 dort und Söns Hubert seit 1951, beide gehören zum Personal. Auch B. Cormann ist seit 1964 dort tätig und sorgt fast alltäglich dafür, daß dort Glockengeläute erklingt.

Auf dem Büchermarkt

von Alfred Bertha

Für viele Alt-Kelmiser ist der Name Dovifat heute noch mit der gleichnamigen Apotheke an der Ecke Kirchstraße-Albertstraße verbunden (der heutigen Apotheke Cornely) oder mit der Herausgabe eigener Freimarken für das neutrale Gebiet von Moresnet durch die 1886 gegründete "Kelmiser Verkehrs-Anstalt zu Neutral-Moresnet", wobei der Apotheker Emil Dovifat neben dem Geh. Sanitätsrat Dr. Molly eine maßgebliche Rolle spielte.

Leser unserer Zeitschrift erinnern sich vielleicht noch des in Nr. 7 (Juni 1970) erschienenen Nachrufs auf Prof. Dr. Emil Dovifat, dem aus Neutral-Moresnet stammenden Zeitungswissenschaftler, der am 8. Oktober 1969 in Berlin verstarb. Seit dem Tode des berühmten Publizisten war es merklich still um ihn geworden. Wenn wir heute auf Leben und Werk dieses großen Sohnes unserer Heimat zurückkommen, dann aus aktuellem Grunde, liegt doch jetzt die erste ausführliche Biographie Dovifats vor. Es handelt sich um

Klaus-Ulrich Benedikt, Emil Dovifat, Ein katholischer Hochschullehrer und Publizist, Mathias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1986, LXV + 258 S., DM 68,- Bd. 42 der Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Forschungen.

Angeregt wurde die Arbeit — eine Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität in München — durch Prof. Dr. Otto B. Roegele, der Benedikt das Thema aufgab. Und es sei vorweg gesagt: die Aufgabe wurde akkurat gelöst. Dabei kam Benedikt der Umstand zu Hilfe, daß die Quellenlage im Falle Dovifat äußerst günstig ist. Ungezählte Zeitungsaufsätze und andere Schriften Dovifats geben Einblick in dessen publizistisches Wirken; viele Zeitzeugen helfen, das Lebensbild des Menschen und Hochschullehrers zu zeichnen.

Geboren wurde Emil Dovifat am 27.12.1890 im damals noch neutralen Gebiet von Moresnet (dem heutigen Kelmis) als Sohn des gleichnamigen aus Malmedy/Préaix stammenden Apothekers und dessen Ehefrau Antonia geb. Greek. Als der junge Emil Dovifat fünf Jahre alt war, verließen die Eltern Kelmis, um sich in Köln in der Schildergasse niederzulassen, wo der Vater die traditionsreiche Apotheke "Zum Golden Kopf" gekauft hatte.

Die von Klaus-Ulrich Benedikt zu Kindheit und Jugend Dovifats gegebenen Einzelheiten lassen sich durch die Aufzeichnungen

der um ein Jahr älteren Schwester, Maria Dovifat, ergänzen. Sie trat 1912 in den Orden der Ursulinen ein und nahm den Klosternamen Angeline an. In ihren Lebenserinnerungen ("Mein Leben"), die uns vom Generalat der Schwestern in Ahrweiler/Calvarienberg freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden, schreibt Sr. Dovifat:

"Am 25.10.1899 wurde ich geboren als erstes Kind meiner Eltern, Apotheker Emil Dovifat und Antonia geb. de Greek in Altenberg bei Aachen, - damals neutrales Gebiet. Da der Vater früh von Malmedy weggegangen ist und in Deutschland studiert hat, war seine Familie deutscher Staatsangehörigkeit. Die Familie meines Vaters in Malmedy blieb aber belgisch und hat sehr darauf gehalten (1). So gingen später mein Bruder und ich in allen großen Ferien zur Großmutter nach Malmedy. So lernten wir als Kinder französisch sprechen. Bis zum 6. Lebensjahre blieben wir in Altenberg, wo mein Vater eine Apotheke hatte... Mein Vater war ein überaus gütiger,



Links im Bild die Apotheke Cornely, die frühere Apotheke Dovifat, Geburtshaus des Publizisten Emil Dovifat

- (1) Hier irrt Sr. Dovifat. Malmedy gehörte zur sog. preußischen Wallonie. Die Bewohner dieses Gebietes waren von 1815 bis zum Versailler Vertrag Untertanen Preußens bzw. des Deutschen Reiches. Belgisch wurden sie erst nach der Abtretung Eupen-Malmedys.

leutseliger Mann und hatte viele Freunde. Allen, gleich welchen Standes, half er in der Apotheke, und viele kamen zu ihm und klagten ihm ihr Leid. Auch die Franziskaner aus Moersnet. Wenige Tage nach meiner Geburt erzählte er einem der Patres strahlend, er habe jetzt eine Tochter bekommen, worauf der Pater sogleich zur Antwort gab, dann behalten Sie das Kind, bis es sich im Ordensstande Gott zum Opfer bringt. Das erzählte er gleich meiner Mutter mit der Bemerkung, - das kommt wohl nicht in Frage!! Er hat es später mehrmals erzählt, immer in der Hoffnung, er brauche sein Kind nicht herzugeben! Nach 14 Monaten kam mein Bruder zur Welt. Leider ging der Wunsch der Mutter, viele Kinder zu haben, nicht in Erfüllung. Die Mutter war kränklich und hat doch stets all ihre Pflichten mit großer Treue erfüllt. Als die Zeit kam, daß wir zur Schule mußten, zogen wir nach Köln. Dort kaufte der Vater die Apotheke in der Schildergasse...

1905 im Herbst kam ich nach Bauffe ins Pensionat. M. Mathilde de Greek, meine Tante, war dort Oberin... Winter 1908 mußte ich ein Tanzkränzchen mitmachen und Sommer 1909 erlitt mein Vater einen schweren Schlaganfall und nun folgten bis zum Sterbetag, 1. Nov. 1911, schwere Jahre! Was unsere kleine Familie an Opfer, Not und Schwierigkeiten durchmachte, weiß Gott allein. Mein Bruder ging zur Universität, ich sollte doch einige Bälle und Ausflüge mit Herren mitmachen usw...

1910, als meine Eltern zur Erholung weg waren und ich sie aufsuchte, nahm ich mir ein Herz und teilte meiner Mutter den Entschluß, ins Kloster einzutreten mit. Sie nahm alles ruhig an, zumal ich ihr versprach zu bleiben, bis Gott den Vater erlöste... Sie wußte, daß sie dann allein blieb, weil mein einziger Bruder studierte und dann ganz sicher eine Familie gründen wollte. Eine tief fromme, starke Frau!

1911 starb im Mai die Mutter meines Vaters. Sein Zustand wurde immer trauriger. Die Pflege übernahm zuerst ein Alexianerbruder, dann ein weltlicher Krankenpfleger...

Vor Ostern 1911 zogen wir nach Aachen, Kupferstraße 20. Erstens lag das Haus viel schöner als die Wohnung in Köln, hatte einen Garten und der Vater konnte dort noch sitzen, später im Fahrstuhl leichter gefahren werden als mitten in der Stadt. Ich drängte selbst auf den Umzug, da Mutter noch 2 Schwestern in Aachen hatte und so nicht allein blieb, wenn ich eintrat. Ende Oktober kam ein neuer Schlaganfall, Vater verlor das Bewußtsein, mein Bruder, der in München studierte, wurde schnell gerufen, die hl. Ölung gespen-

det und wir sahen die letzte Stunde unseres geliebten Vaters kommen. Die Nacht zum Allerheiligenfeste beteten wir lange an seinem Lager, bis wir nach 11 Uhr, der Mutter wegen, heraufgingen. Kurz vor 12 Uhr rief der Wärter uns eilig! Als wir ankamen, hatte der Vater den letzten Atemzug getan. Seine Seele war bei Gott!...

Ich möchte noch erwähnen, wie erregt mein einziger Bruder war, als ich ihm auch endlich meinen Entschluß mitteilte. Er liebte meine Mutter sehr und da ich sie nun allein ließ, war sein Schmerz sehr groß. Er hat aber bald alles verstanden, besonders nach der Einkleidung, der er beiwohnte...

Endlich legte der Bischof Korum den Termin für die hl. Profest fest: 21. Okt. 1914... Meine Mutter und manche Verwandte kamen, zur Feier, mein Bruder in Uniform. Er war eingezogen worden und in Ausbildung. Ein ernster Gedanke..."



Schw. Angeline - Schw. Aquilina - Schw. M. Consolatrix

Mutter Angeline Dovifat, geb. Maria Dovifat, legte ihre ewigen Gelübde am 21.10.1917 ab. Die wichtigsten Stationen ihres Ordenslebens waren Ahrweiler, Krefeld, Aachen, Koblenz. 1952-1953 war sie Oberin in Séroule (Heusy), wo auch das Foto mit den Schw. Aquilina und M. Consolatrix entstand. S. Dovifat starb in Ahrweiler-Calvarienberg am 28. Juli 1974.

Die Wege der Geschwister Dovifat gehen von nun an weit auseinander. In ihren Aufzeichnungen erwähnt Schwester Angeline geb. Maria Dovifat ihren Bruder nur noch ein einziges Mal, und zwar gelegentlich eines Besuches im Ministerium in Berlin i.J. 1940. "Bei der Gelegenheit, so schreibt sie, wohnte ich einen Tag bei meinem Bruder und sah meinen ältesten Neffen zum letzten Mal, er fiel 1941 in Rußland mit 20 Jahren und liegt dort begraben."

Kommen wir zurück zu Klaus-Ulrich Benedikts Arbeit und verfolgen wir mit dem Autor den Lebensweg des späteren Hochschullehrers.

In der Domstadt verlebte Emil Dovifat seine weitere Kindheit und Jugend; hier erhielt er im März 1911 das Reifezeugnis. Sein Berufswunsch: "Journalistik, Geschichte, Nationalökonomie". Die Umsiedlung der Eltern von Köln zum Aachener Marienplatz führte ihn wieder häufiger in die Nähe seines Geburtsortes zurück.

1912 wechselte der junge Student nach Leipzig. Das Studium wurde jäh durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Mit deutschnationaler Begeisterung meldete sich Dovifat freiwillig zum Heer. In Langemarck und an der Somme machte er bittere Kriegserfahrungen, wurde Leutnant der Reserve und erlitt im Winter 1916-17 eine sehr schwere Verwundung, der die Rückkehr in die Heimat und die Wiederaufnahme des Studiums folgten. Schon im November 1918 legte Emil Dovifat sein Doktorexamen mit einer Arbeit über die öffentliche Meinung in Sachsen i.J. 1848 ab.

Es folgten erste Berufserfahrungen als Journalist bei verschiedenen Zeitungen, doch recht bald begann auch Dovifats Lehrtätigkeit, erst an der Volkshochschule in Stettin, dann ab 1925 in Berlin am Deutschen Institut für Zeitungskunde, dessen Leitung er 1928 übernahm. Gleichzeitig wurde er außerordentlicher Professor für Zeitungswissenschaft.

Das Zentrumsmitglied Dovifat konnte dem Dritten Reich nicht passiv gegenüberstehen. Sein starkes Engagement in der Katholischen Union, das beim Märkischen Katholikentag zum Ausdruck kam, wo er am 24.6.1934 das Schlußwort sprach und es wagte, sich unzweideutig gegen den Haß zu stellen und ein Bekenntnis zur christlichen Nächstenliebe abzulegen, zog ihm die Feindschaft der braunen Machthaber zu. Nur mit Mühe entging Dovifat der Verhaftung; einen Monat später wurde er in den Ruhestand versetzt. Dem Nazi-Regime galt der Professor als politisch unzuverlässig. Auf mannigfaltigen Druck hin nahm das Kultusministerium im

Oktober 1934 die Entscheidung bzgl. der Versetzung in den Ruhestand zurück. Emil Dovifat durfte seinen Lehrstuhl behalten, wo er nun zwischen den Zeilen "Dinge sagte, die es sonst nicht zu hören gab".

Es galt jedoch, Vorsicht walten zu lassen und Material im Hinblick auf die Nach-Hitler-Zeit zu sammeln, auch wenn dabei manchmal der Eindruck entstehen mußte, der Professor sei dem Regime nicht ungünstig gesonnen...

Seine Vorsicht äußerte sich auch darin, daß er darauf achtete, daß "verdächtigen" Forschungsarbeiten an seinem Institut entsprechend "linientreue" Vorhaben entgegengestellt wurden...



Emil Dovifat,

"der Professor aus Moresnet. Er lehrte die Kunst, eine Zeitung zu machen".

(Aachener Volkszeitung, 10. Okt. 1969)

Die ersten Nachkriegsjahre sehen Emil Dovifat stark politisch engagiert. Mit gleichgesinnten Freunden bemüht er sich um die

Gründung eines neuen "Zentrums", das einem "christlichen Sozialismus" verpflichtet sein sollte. Daraus entstand die "Christlich-Demokratische-Union Deutschlands"(CDU). Dovifat wurde Chefredakteur der von dieser Partei herausgegebenen Tageszeitung "Neue Zeit" und war maßgeblich an der Gründung von Ortsgruppen der Partei in Groß-Berlin und Umgebung beteiligt.

Schwierigkeiten mit der Sowjetischen Militärverwaltung in Berlin führten zu immer stärkerer Einschränkung der publizistischen Arbeit Dovifats. Aus Protest gegen die Einmischung der Sowjets in die Parteiarbeit verließen 10 der 12 Referenten die Ostberliner Parteizentrale, unter ihnen auch Emil Dovifat, der wesentlichen Anteil an der Kozeption der neuen, in West-Berlin erscheinenden Tageszeitung "Der Tag" hatte.

Nebenher war Emil Dovifat Verwaltungsratsmitglied des NWDR; nach der Dezentralisierung dieser Anstalt war er Mitglied des Rundfunkrates des Senders Freies Berlin. "In diesen beiden Gremien hat Dovifat die Entwicklung des deutschen Rundfunks nach dem Kriege mitgeprägt."

Zwar gehörte Prof. Dovifat nicht zu den Gründern der Freien Universität Berlin, doch leitete er von Anfang an dessen "Institut für Publizistik".

Der CDÜ blieb er weiterhin verbunden und trat nicht nur in Wahlkämpfen für sie auf.

Auch nach seiner Emeritierung i.J. 1959 blieb Emil Dovifat publizistisch tätig. Er gab das "Handbuch der Publizistik" heraus, dessen ersten Bänder er selbst verfaßte und dessen dritter Band kurz vor seinem Tode erschien. Emil Dovifat starb in Berlin am 8. Oktober 1969 im Alter von 78 Jahren an den Spätfolgen der im Ersten Weltkrieg erlittenen Verwundung. Er ruht auf dem Friedhof von Berlin-Zehlendorf.

Nachdem K.-U. Benedikt so das "biographische Gerüst" erstellt hat, untersucht er eingehend die journalistische Arbeit Dovifats bei den verschiedenen Zeitungen, in Frankfurt/O., Stettin und Berlin. Der spätere Hochschullehrer erscheint uns als ein sozialpolitisch engagierter Mann, der sich vergebens der Gleichschaltung der Presse durch die Nazis widersetzte und den Ausschluß von Juden und Marxisten aus dem Reichsbund Deutscher Presse (DRP) zu kritisieren wagte. Benedikt geht in diesem Zusammenhang sehr ausführlich auf die Medienpolitik und Medienkritik im Dritten Reich ein und zeigt anhand von Textstellen, daß sich Dovifat immer

für eine an sich unabhängige Presse ausgesprochen, doch auch die Zeitung als "Mittel der Staatsführung" anerkannt hat. Den Willen der Führung solle die Zeitung dem Leser vermitteln, aber auch "auf die Meinungsbildung von unten her" lauschen. So entstehe ein "auf- und absteigender Strom des Vertrauens", der schließlich allein geeignet sei, "dem Führer die Herzen zu erobern und sie zu behalten auch dann, wenn Krisen, Rückschläge und Enttäuschungen kommen".

Aus solchen und ähnlichen Äußerungen ist leicht ersichtlich, wie schmal der Grat war, auf dem Professor Dovifat in den Jahren der Nazi Herrschaft wanderte... Die Frage, ob Dovifat manches nur zu Tarnzwecken gesagt hat, im Grunde aber dem Widerstand gegen Hitler zuzurechnen sei, ist schwer zu beantworten.

In einem weiteren, dem ausführlichsten Kapitel, geht Benedikt auf den Wissenschaftler Dovifat ein, auf dessen Veröffentlichungen sowie dessen Arbeit als Hochschullehrer. Hier wird erneut auf die Gratwanderung des Publizisten hingewiesen, der sich so auszudrücken mußte, "daß Leute, die hören konnten, wußten, was gemeint war", der aber auch bereit war, "in Sprache und Inhalt" Kompromisse einzugehen.

Der Autor untersucht, wie Dovifat den engen Rahmen der Zeitungswissenschaft sprengt und die Publizistik definiert als "jede öffentlich bedingte und öffentlich bewirkte geistige Beeinflussung und Leitung, die auf dem Wege der Gesinnung durch freie Überzeugung das Handeln der Menschen zu lenken und zu bestimmen sucht". Dieser Definition entsprechend bezog Dovifat alle Massenmedien wie Rundfunk, Film etc. in seine Untersuchungen ein. Dabei betonte er bis zuletzt die Rolle der Geisteswissenschaft und der Gesinnung, die die Grundlagen der Publizistik darstellten, und er wehrte sich gegen die "eintrocknende mathematische Empirie".

Benedikts Arbeit geht auch auf Dovifat als "Förderer der Aus- und Fortbildung der Journalisten" ein und widmet schließlich ein abschließendes Kapitel dem Engagement Dovifats als Katholik.

Klaus-Ulrich Benedikts Arbeit über Emil Dovifat ist weit mehr als eine Biographie. Es ist ein großes Stück deutscher und europäischer Zeitgeschichte, das vor unseren Augen abrollt. Der Name Emil Dovifats bleibt unlösbar mit der Lehre von der Publizistik verbunden. Daß die Wiege dieses großen Mannes in Kelmis gestanden hat, sollte dort nicht vergessen werden.



"Ich bin mir persönlich völlig im klaren darüber, daß das Gemeindeleben und das Pfarrleben von Kelmis nie zu dem geworden wären, was sie heute noch sind, ohne die Präsenz und das Wirken der christlich-sozialen Organisationen, welche sich in der Christlichen Arbeiterbewegung (CAB) zusammengefunden und deren lebendige und führende Kraft die CSC geworden ist. Diese Organisationen haben das kulturelle, soziale, politische und auch religiöse Leben von Kelmis zutiefst geprägt..."

So schreibt Victor Franssen, ehemals Kaplan in Kelmis und geistlicher Berater der Kelmiser CAB, im Vorwort einer aus Anlaß der Hunderjahrfeier des Christlichen Gewerkschaftsverbandes (CSC) durch die Autorengruppe Firmin Pauquet, Peter Zimmer, Peter Claes, Eddy Klöcker und Herbert Ruland unter dem Titel **Arbeit, Kampf und Glaube** herausgegebenen sozialgeschichtlichen Untersuchung zum Werdegang der christlichen Arbeiterbewegung im Kelmiser Raum. (1)

In drei historisch sehr fundierten und auf langjähriger Forschungsarbeit beruhenden Kapiteln steckt Firmin Pauquet erst den politischen und wirtschaftlichen Rahmen ab, um alsdann näher auf die Lage der Altenberger Arbeiterschaft im Ancien Régime und in der neutralen Zeit einzugehen. Er stellt besonders die vielen von der Gesellschaft der "Vieille Montagne" zugunsten ihrer Arbeiterschaft ergriffenen Sozialmaßnahmen vor. Erinnert sei nur an die schon 1839 gegründete Arbeiterkasse, die Errichtung einer Krankenpflegestation sowie einer Betriebsapotheke, den Bau der ersten Sozialwohnungen in Kelmis, den verbilligten Bezug von Lebensmitteln, die Erhebung des Ortes zur selbständigen Pfarre, die Eröffnung einer Schule usw.

Die paternalistische Haltung des Arbeitgebers ließ der Entfaltung gewerkschaftlicher Aktivitäten keinen Raum. Bei Aufmüpfigkeit der Arbeiter hat die Gesellschaft nie gezögert, hart durchzugreifen und die Uruhen durch fristlose Entlassungen im Keime zu ersticken.

Der Autor geht auch auf die zahlreichen in Kelmis bestehenden Unterstützungs- und Bildungsvereine ein, die als Vorstufen einer christlichen Arbeiterbewegung angesehen werden können.

(1) Selbstverlag der Autoren. 251 S., 600 F. Bezugsadresse: CSC, Rue Laoureux, 28, B-4800 Verviers.

Herbert Ruland, der an der Volkshochschule in Eupen lehrt, veröffentlicht interessante Daten, Fakten und Zahlen zur Entwicklung der Gewerkschaften auf dem Gebiet von Kelmis-Hergenrath. Anhand von bisher unveröffentlichtem Quellenmaterial zeigt auch er, wie schwierig es für die Altenberger Zinkarbeiter war, sich gewerkschaftlich zu organisieren, wobei die Ortspresse ("Das Freie Wort") ganz auf Seiten der Arbeitgeber stand und dieselben sogar aufforderte, gegen unbotmäßige Arbeiter "ohne jede Rücksicht zu handeln".

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war Neutral-Moresnet gewerkschaftlich gesehen noch Brachland. In den Jahren 1920-22 geht der Aufbau einer christlichen Gewerkschaftsbewegung im nunmehr belgischen Kelmis jedoch zügig vonstatten. Als erste gründen die Eisenbahner und Postbeamte eine eigene Sektion; die "Francs Mineurs", die Bergarbeitergewerkschaft, faßt Fuß in Kelmis und die Gewerkschaftspresse "Das Neue Leben" hat im August 1920 schon mehr als 500 Abnehmer.

Der 1914 gegründete Katholische Arbeiterverein, der ursprünglich keine politischen, sondern religiös-kulturelle Zielsetzungen hatte, trat bei den Gemeinderatswahlen 1923 mit einer eigenen Liste an.

In den Kapiteln über die JOC (Christliche Jungarbeiter-Bewegung) die christliche Gewerkschaft der Francs-Mineurs, den Katholischen Arbeiterverein, werden ausführliche Rückgriffe auf in dieser Zeitschrift aus der Feder von Peter Zimmer bzw. Peter Claes erschienenen Beiträgen getätigt. Ausführlich beschrieben wird auch der nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführte Wiederaufbau der christlichen Arbeiterorganisationen und deren immer stärkerer politischer Einsatz. Von hohem dokumentarischem Wert sind dabei die vielen eingestreuten Fotos, Wahlplakate und Wahlaufrufe.

In einem "Ausblick" definiert Bezirkssekretär Eddy Klöcker die Rolle der Gewerkschaften in einem gewandelten wirtschaftlichen Umfeld. Die christliche Gewerkschaft wolle auch in Zukunft ein Mitstreiter sein, der Vorschläge mache und lehne es ab, in dieser schwierigen Zeit einfach zu schweigen...

Arbeit, Kampf und Glaube: eine verdienstvolle Arbeit, die ein breites Leserpublikum anspricht. Die zahlreichen Stil- und Druckfehler wären in einer Neuauflage zu verbessern.

Tätigkeitsbericht 1987

von Freddy Nijns

Auch im vergangenen Jahre konnte ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm angeboten/werden.

Am 25. Jan. fand die **Jahreshauptversammlung** im Kulturzentrum "Select" statt. Nach Erledigung der üblichen Tagesordnungspunkte (Tätigkeitsbericht, Kaszenbericht etc.) gingen die zahlreich erschienenen Mitglieder auf eine Reise rund um den Globus. Reiseleiter und Kommentator der vielen außergewöhnlichen Dias war Herr Jean-Marie Frings aus Hergenrath.

Der für den 19. Februar vorgesehene Vortrag von Dipl. Ing. Lutz-Henning Meyer, Aachen, über die einstige und heutige Nutzung von Industriebauten mußte wegen besonderer Umstände verlegt werden.

Am 21. März fand die erste Ausfahrt des Jahres statt. Sie führte die Teilnehmer nach **Monschau**, wo u.a. die Glashütte besichtigt wurde und jeder sich selbst im Glasblasen versuchen konnte. Vom 28. März bis zum 3. April boten wir im Museum eine Ausstellung über **"Biersorten aus aller Welt und ihre Geschichte"** an. Diese Ausstellung stieß beim Publikum auf ein sehr reges Interesse.

Nach den Werksbesichtigungen der früheren Jahre — Kabelwerk Eupen und Molkerei Walhorn — fanden sich am 8. April mehr als hundert Interessenten zu einer **Besichtigung der Ketteniser Filztuchfabrick von Asten** ein.

Ebenfalls im April stellte der Aachener Hobbymaler Hans Jansen eine Auswahl seiner **Aquarelle** im Museum aus. Für seine Arbeiten, u.a. viele Motive aus dem Göhlthal, erntete der Künstler viel Lob und Beifall.

Als letztes Teilstück der **Wanderung entlang der Göhl** von der Quelle bis zur Mündung gingen die Wanderfreunde unserer Vereinigung am 3. Mai von Valkenburg bis zur Göhlmündung bei Iter.

Die Besichtigung der Mergelgruben bei Valkenburg war dabei eine besondere Attraktion.

Am 10. Mai führte eine weitere **Wanderung rund um die Emmaburg**. Beide Wanderungen erfreuten sich regen Zuspruchs. Am **Treffen der Geschichtsvereine** (30.5.), dieses Mal ausgerichtet vom Geschichtsverein "Zwischen Venn und Schneifel", nahm auch eine Delegation unserer Vereinigung teil. Diese Treffen dienen einem besseren Kennenlernen und der freundschaftlichen Zusammenarbeit der daran teilnehmenden Vereine aus Belgien, Deutschland und Luxemburg.

Im Laufe der letzten Jahre hat die Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft mit öffentlichen Mitteln eine größere Anzahl von **Kunstwerken heimischer Künstler** angekauft. Einen Teil dieser Werke stellte sie vom 31. Mai bis 21. Juni im Museum an der Maxstraße aus. Auch diese Ausstellung zog viele Besucher an.

Eine Woche lang, vom 31.5. bis 28.6., lief dann im Museum eine Ausstellung über das historische **Schützenwesen im Kelmiser Raum**.

Eine Tageswanderung um die "Hohe Mark" (ein Venngebiet bei Kalterherberg) stand am 21. Juni auf dem Programm.

Eine weitere Facette des Kelmiser Vereinswesens wurde in Zusammenarbeit mit dem **Cercle Musical**, Kelmis, vom 1.-9. August in den Museumsräumen vorgestellt. Fotos und Vereinsobjekte dokumentierten mehr als 40 Jahre Vereinsleben des aus der Altenberger Bergwerkskapelle hervorgegangenen traditionsreichen Musikvereins. Das im Museumspark stattfindende Sommernachtsfest trug wesentlich zum regen Besucherfluß dieser Ausstellung bei.

Höhepunkt der diesjährigen Veranstaltungen war zweifellos die unter der Führung des Präsidenten, Herrn Herbert Lennertz, angebotene **Studienfahrt nach Berlin** vom 19.-23. August. Ein umfangreiches Besichtigungsprogramm dieser Weltstadt

zwischen Ost und West hinterließ bei allen Teilnehmern bleibende Eindrücke.

Nach **Linnich**, eine der ältesten Städte an der Rur, führte eine Ausfahrt am 5. September, während am 16. desselben Monats eine Besichtigung der **Eupener Kabel- und Gummiwerke** auf dem Programm stand.

Die **Zollämter unserer Gegend und deren Geschichte** dokumentierte eine Serie von Zeichnungen des niederländischen Zollbeamten **Alb. Bastings**, die vom 19.-27. September im Museum ausgestellt waren.

Einen großen Erfolg verbuchte die aus Anlaß des 150-jährigen Bestehens der **Société de la Vieille Montagne** am 2. Oktober eröffnete Ausstellung über die Geschichte dieser eng mit Kelmis verbundenen Gesellschaft und die verschiedensten Anwendungsbereiche von Zink in Kunst und gewerblicher Wirtschaft.

Die letzte Ausfahrt des Jahres führte am 18. Oktober in die Edelsteinstadt **Idar-Oberstein a.d. Nahe**, die Weltmetropole von Juwelen und Diamanten.

In der ersten Novemberwoche wurde unser Museum wiederum durch eine Ausstellung zum Anziehungspunkt vieler Besucher: Frau **Marg. Wahl** zeigte eine Auswahl von **Aquarellen, Ölgemälden und Collagen**. Natur- und Reiseeindrücke hatte die Künstlerin in dieser vielbeachteten Schau mehrjährigen Schaffens in kluger Dosierung zusammengestellt.

Das **"Beginnenwesen zwischen Maas und Rhein"**: dies war das Thema eines Referats von Frau **Fischer-Holz**, Aachen, im Versammlungsraum des Museums am 20. November.

Damit schloß das Veranstaltungsprogramm für 1987. Die Mitgliederzahl konnten wir konstant bei rund 800 halten. Allen unseren Mitgliedern wurden die beiden im Laufe des Jahres erschienenen Nummern 40 und 41 unserer Zeitschrift zugestellt.

